Der Stern

Heft 9 • 7. Jahrgang • 28. Februar 1954 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

**Paris zeigt:
Was eine Frau
im Frühling träumt**

Achten Sie stets auf die schwarz-weiße RIZ-Aufmachung. Weisen Sie Nachahmungen zurück

PARIS ZEIGT *was eine Frau im Frühling träumt, und einer der schönsten Träume ist dieses nachtblaue Dior-Modell mit großflächigen Hortensien auf knisterndem Taft. Blau in allen Schattierungen wird die Farbe der Saison. Von den Neuschöpfungen der Pariser Ateliers bringen wir außer diesem Titelbild noch einen großen Modebericht auf drei Seiten*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier (z. Z. verr.)

Chef vom Dienst: Dr. Horst Claus

Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Jürgen v. Komatzki, Hans Neumeyer, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker

Chefreporter: Hans Jürgen Wiehe

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I. Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98 Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36; Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

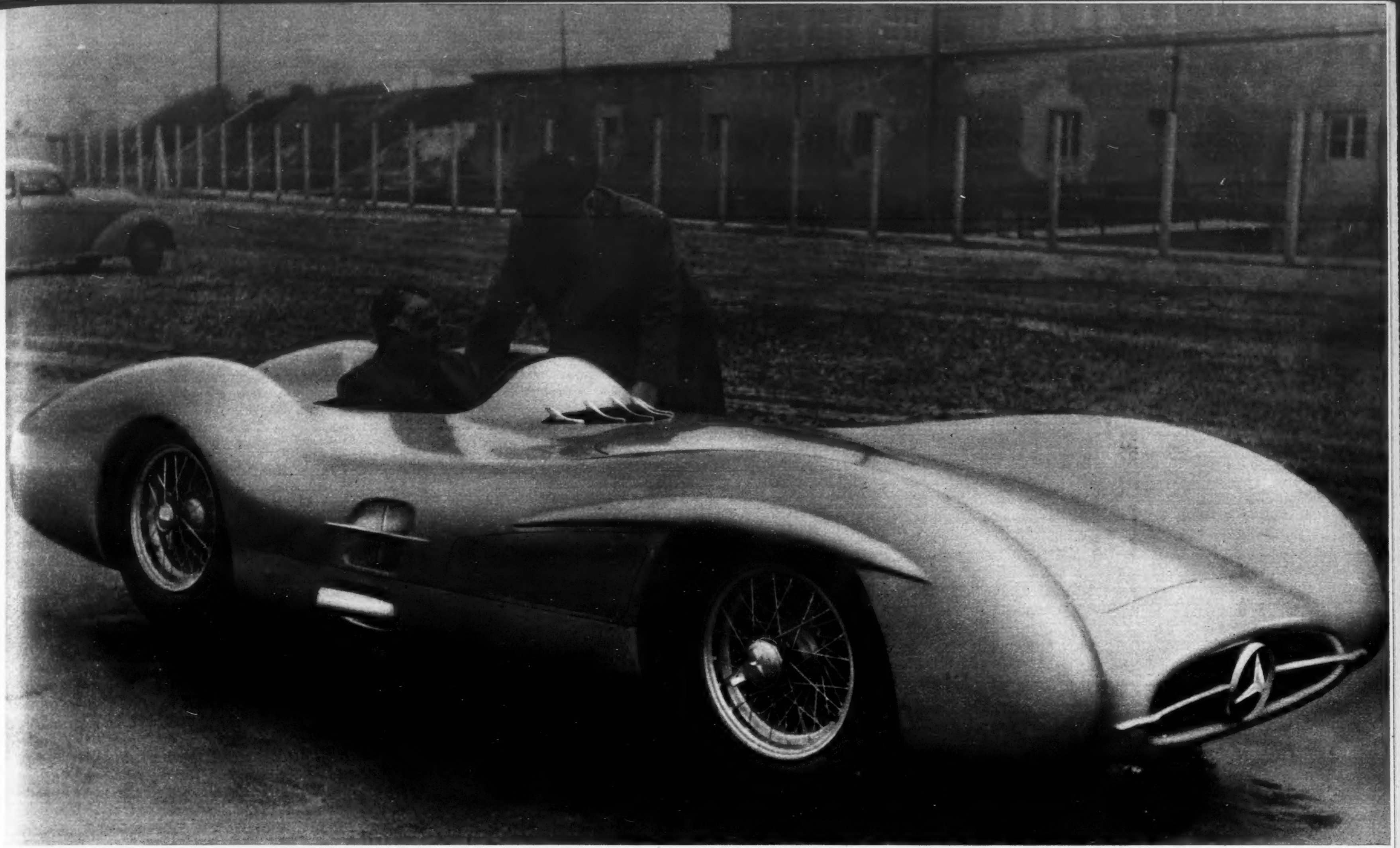
London: Peter G. Wichmann, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 13 vom 15. 10. 1953. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße 11



DER SILBERPFEIL IST KAMPFBEREIT

Mit diesem Wagen will Mercedes-Benz die Vorkriegs-Siegesserie der deutschen Silberpfeile wiederholen. Ein Jahr lang ist der Mercedes-Stern allen Bahnen ferngeblieben. Inzwischen wurde dieser Renner nach Formel I, bis 2500 ccm kompressorlos, entwickelt. Technische Daten und andere Einzelheiten werden noch geheimgehalten. Bekanntgegeben wurde lediglich das Datum des ersten Starts: die Feuertaufe erfolgt im Mai, beim großen Frühjahrsrennen auf dem Nürburgring. Am Steuer sitzt dann der gleiche Mann, der hier die letzte Probefahrt beendet: Carrera-Sieger Karl Kling. Daneben der erfahrene Stratege des Mercedes-Stalles, Rennleiter Alfred Neubauer **FOTO: up**

EIN BRETT VORM KOPF *scheint der Chef des Kreisbauamtes in Kirchbau bei Kassel zu haben. Eines Tages überraschte der Kriegsblinde Hans Hammer zwei Arbeiter, die seelenruhig den Eingang seines Grundstückes zunagelten. „Anweisung vom Chef", erklärten sie. „Sie durften diesen Ausgang zur Hauptstraße nur zum Heranfahren des Baumaterials benutzen." Richtig, das hatte man Hans Hammer schon gesagt. Man hatte ihm aber auch gesagt, daß eine neue Straße zu seinem Haus gebaut werden sollte. Die Straße ist bisher immer noch ein Plan. Aber das ist Gemeindesache. Die Kreisbehörde interessiert nur die Hauptstraße. „Der Zaun bleibt!" sagt sie. Und deshalb muß der blinde Hans Hammer sich jetzt täglich ein paarmal mühsam über die Bretterwand tasten* **FOTO: up**

IM SCHWEIGEMARSCH *demonstrierten die Westberliner (oben) am Abend des letzten Konferenztages gegen Molotows Deutschland-Vorschläge, die die Zweiteilung verewigen. Zwei Stunden vorher war jenseits der Sektorengrenze eine kommunistische „Kampfdemonstration" inszeniert worden. Unter Aufsicht ihrer Funktionäre mußten die Betriebsbelegschaften geschlossen an der sowjetischen Botschaft vorbeidefilieren. An der Spitze marschieren im falschen Schritt, aber gleichen Tritt: Fred Oelsner, Herbert Warnke, Spitzbart Ulbricht und der sowjetzonale Ministerpräsident Grotewohl* **FOTO: ap**

Ramu heult nicht mehr mit den Wölfen

Schritt für Schritt *führen die Pfleger das Wolfskind, das in einem Güterwagen aufgefunden wurde, wieder ins menschliche Leben zurück. Niemals zuvor hat der siebenjährige Junge aufrecht gestanden. Er muß ein Säugling gewesen sein, als er von einer Wölfin geraubt wurde. Seine Füße sind vollkommen verkrüppelt. Die Knie, auf denen er herumrutschte, sind dick, zerschunden und steif wie Hufe. Mit täglichen Massagen versuchen jetzt die Ärzte, Ramus Gelenke und Muskeln wieder beweglich zu machen, damit er lernt, sie wie ein Mensch zu gebrauchen*

Den ersten Menschen, den Ramu sah, sprang er an. Es geschah auf der nordindischen Bahnstation Luckow. Ein Eisenbahner öffnete die Schiebetür eines Güterwagens. Im Halbdunkel des Waggons entdeckte er ein nacktes Wesen. Plötzlich — mit einer blitzschnellen Bewegung springt es den Mann an und versucht ihn zu beißen. Mit Mühe kann es gebändigt werden. Es kann nicht sprechen. Es knurrt nur und kriecht auf allen Vieren. Die Ärzte erkennen: es ist ein siebenjähriger Junge, der von einer Wölfin aufgezogen worden sein muß — ein Wolfsjunge. Sie taufen ihn Ramu. Dieses Kind ist nicht der erste Fall seiner Art. Aus Indien drangen in den letzten zwanzig Jahren schon mehrmals Nachrichten über Wolfskinder in die Welt. Aber sie klangen zu sagenhaft, um geglaubt zu werden. Ramu ist das erste Wolfskind, das fotografiert wurde. Unter den Neugierigen, die sich im Krankenhaus drängten, um Ramu zu sehen, waren ein Mann und eine Frau, die ihn Stunde um Stunde betrachten. Die Wärter wollen sie weiterdrängen. Sie gehen zum Chefarzt. Und die Frau sagt: „Das ist unser Kind." An einem Hüftmal will die Mutter ihren verlorenen Sohn wiederentdeckt haben. Vor sechs Jahren habe eine Wölfin ihnen das Kind entrissen. Spurlos sei das Tier mit seiner Beute im Dschungel verschwunden. Die Ärzte zweifeln. Aber die Frau beteuert immer wieder: „Ramu ist mein Sohn." Doch Ramu muß erst vom Wolfskind zum Menschen erzogen werden, ehe er ein Zuhause kennen darf.

Rohes Fleisch *ist bisher noch die einzige Nahrung, die Ramu zu sich nimmt. Bei einer eingehenden ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß Ramu, genau wie die Wölfe, eine besonders große Menge Pepsinsäure im Magen hat. Diese Säure ermöglicht die Verdauung rohen Fleisches*

Mit Zeichensprache *versucht der Wärter sich verständlich zu machen. Ramu heult zur Antwort noch immer wie ein Wolf. Auch trinken kann er nicht ohne Hilfe. Er schleckt das Wasser mit der Zunge vom Teller auf*

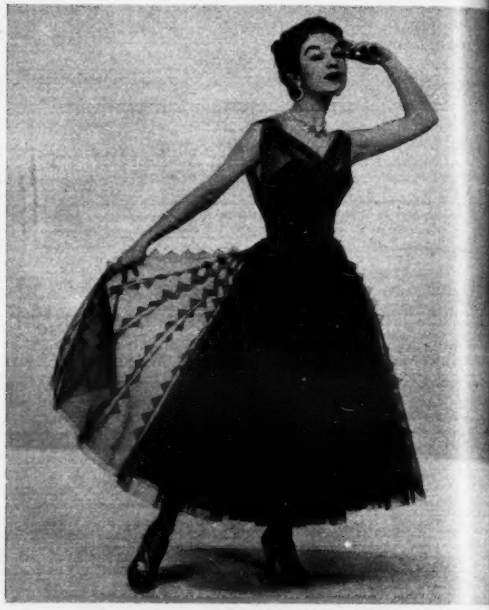
Mit diesem Traum aus zyklamfarbenem Organdy eröffnete Pierre Balmain die Saison. Das anspruchsvolle Nachmittagskleid ist mit Tausenden von Stichen gefältet und quergesteppt

Frühlingsmode

Was eine Frau im Frühling träumt - wird wahr in den Ateliers von Paris

Das strenge Tailleur *hat ausgedient. Weiblich und heiter heißt die Devise für das Frühjahr. Erreicht wird dieser Effekt durch eine locker gebundene Schleife aus bunter Krawattenseide, die den Ausschnitt verdeckt und Revers überflüssig macht. Typisch für Jacques Griffe sind an diesem Wollkostüm auch die aufschlaglosen, tief eingesetzten Röhrenärmel. Die Weite der Jacke ist in lockeren Falten auf die Rückseite verlegt*

Flirt *taufte Hubert de Givenchy dieses kurzärmelige Kostüm. Das schwarze Kleid mit dem Fensterausschnitt wird dem Namen gerecht (oben). Jean Desses komponierte ein Cocktailkleid aus blauem Tüll (unten). Durch die aufgesetzten Zacken erhält der Rock seine reizvolle Lebendigkeit*



PARISER BUMME
VOM VORMITTA

Vormittag: *Kurzärmeliges Kostüm aus schwarz-weißem Noppentweed mit engem Rock, salopper Jacke und großen Taschenpatten. Der Gürtel wird lässig gebunden. Ein sehr praktischer Anzug, geeignet für den Einkaufsbummel. Mod.: Hubert de Givenchy*

Als das modeschöpfende Paris seine lange und ängstlich gehüteten Geheimnisse der Öffentlichkeit preisgab, fiel das Thermometer in der Seine-Stadt auf 18 Grad unter Null. Statt der sonst um diese Zeit schon üblichen ersten Veilchen wurde an den Straßenecken bündelweise Stroh zum Abdichten der Fenster und Türen angeboten. Der Monsieur Postbeamte, der das Viertel am Ostbahnhof mit Briefen versorgt, tat seine Pflicht in dicken Filzhausschuhen. An einen solchen Temperatursturz konnten sich selbst die ältesten Pariser nicht erinnern. Dennoch — Dior und Fath, Balmain und Givenchy und all die anderen Modeschöpfer baten den Frühling termingerecht in ihre Salons. Dort blühten Blumen von den Revers und weiße Einsätze aus großen Ausschnitten, da legten sich gesteifte Leinenkragen naiv um einen schönen Hals, und da schwelgte man in Plissees, raffinierten Drapierungen und koketten Schleifen. Jedes Haus hatte es sich zum Grundsatz gemacht, die Frau weiblich, lebensfroh, frühlingshaft und jung anzuziehen. Im großen und ganzen begnügte sich Paris in diesem Jahr mit einer sehr stillen Mode. Die lauten Posaunenrufe der Sensationen und Überraschungen blieben aus. Drei Themen führten fast alle Modeschöpfer ins Rennen: Plissees und Falten, häufig eine Anlehnung an die Marine in Farbe und Schnitt, und das Spiel mit den Details.

Für einen Nachmittag im Sommer *sind diese drei Modelle – von links nach rechts – von Pierre Balmain, Christian Dior und Nina Ricci – gedacht. Alle drei, der Mantel, das Vormittagskleid und das anspruchsvolle Nachmittagsmodell sind nach der Saison-Devise geschneidert: beschwingt und heiter. Balmains Mantel aus borkenähnlicher schwerer Seide hat beim ersten Hinsehen Ähnlichkeit mit einem Kleid. Die Taschenpatten betonen die Hüften und die Stoffülle des Rockes ist nach rückwärts verlegt. Diors Modell aus dunkelblauer Wolle ist zweiteilig gearbeitet. Ein breiter Ledergürtel verdeckt den Saum der taillenlangen Jacke. Der einzige Schmuck, außer dem Gürtel, ist die legere, geschlungene Schleife am Halsausschnitt. Eine kleine, weiß abgesetzte Kappe vervollständigt das Ensemble, das Dior „Stockholm“ genannt hat. Madame Nina Riccis Nachmittagskleid aus weißem Satin wird einer kleinen festlichen Stunde gerecht. Der Rock ist von der Hüfte ab durchplissiert und mit einer breiten Blende besetzt, die vorn in einer großen dekorativen Schleife endet. Die Knopfreihe läuft vom spitzen Ausschnitt bis zum Saum. Ein amüsanter Kontrast sind die winzigen Handschuhe und der große Hut*

ME URCH DIE MODE
TA IS ZUM ABEND

Mittag: *Bestechende Eleganz auf raffinierte Einfachheit gebracht. Das Kleid ist aus beigefarbenem Jersey, es hat eine sehr schmale und schlank machende Silhouette und wird von oben bis unten durchgeknöpft. Der breite Kragen gibt noch die Schulterlinie frei. Mod.: Fath*

Nachmittag: *Der bleistiftenge Rock, der gürtellos knapp unter der Büste endet, und vor allem der Pellerinenkragen, sind in dieser Saison typisch für Fath. Im zuchtvollen Ausschnitt zeigt sich ein blütenweißer Einsatz. Das Kleid ist für den Frühlingstag gedacht*

Cocktail-Stunde: *Vorbild für diesen Schnitt ist die Marine. Das Komplet aus Organza in Grau-Weiß ist wegen seiner Querstreifen für Schlanke. Attraktiv wirken Schärpe und Matrosenkragen aus Goldlamé. Ohne Jacke zeigt sich ein großes Dekolleté. Mod.: Dior*

Festlicher Abend: *Von der Stilepoche des Empires ist diese Abendrobe inspiriert. Der Rock aus weißem Musseline zieht sich hinauf bis zur Büste. Das knappe Oberteil aus blauem Musseline ist kunstvoll drapiert. Die Schalenden reichen bis zur Erde. Modell: Fath*

Mister M. antwortet nicht mehr

John Merrett, alias John D. Milner, alias Ronald Chesney, genannt Mister M., mordete in London und endete in Köln

D... 16... ho... Colt N... englis... des E... Mante... vom 1... den S... essier... House... Die Z... bruar... Mrs. ... Menzi... Isobel... pellie... morde... den N... sich u... heim, ... hatten... Mister... große, ... golde... Der T... Bärtch... erkenn... Vollbe... keiner... Einstic... fand ... gerich... straße... keine ... Milner... Merre... hatte ... gemac... Er ist ... gebor... Schwe... Merre... Sie lie... nach ... John ... Diplo... Muste... Sechz... etabli... Geld ... zerin, ... 1926 f... und u... und ... Feiern... Berth... zimme... wurde... zwisch... „War ... fragte... Als si... „Mutt... [FOR...

Brut... Badew... zies, l... „Sonne... war n... im Lon... etwas ... Yard ... Waffe... hatte ... Der A...

Der Tote, den man am Morgen des 16. Februar im Kölner Stadtwald fand, hatte sich in den Mund geschossen. Ein Colt Nr. 11 lag neben ihm. Man fand einen englischen Paß, ausgestellt auf den Namen des Exportkaufmannes John D. Milner. Im Mantel steckten Londoner Zeitungen, alle vom 12. Februar. Es war offensichtlich, daß den Selbstmörder nur eine Nachricht interessiert haben konnte: „Murder in Sunset-House." — Mord im Haus Sonnenuntergang. Die Zeitungen meldeten: „London, 12. Februar. Gestern morgen wurde die 68jährige Mrs. Mary Ann Menzies, genannt ‚Lady Menzies', und ihre 42jährige Tochter, Mrs. Isobel Veronica Chesney, im Haus Montpellier-Road 22, Ealing, London-West, ermordet aufgefunden. Bei dem Haus, das den Namen ‚Sunset-House' hat, handelt es sich um ein angesehenes privates Altersheim, dessen Leitung die beiden Frauen hatten. Scotland Yard sucht dringend nach Mister Ronald Chesney. Seine Beschreibung: große, massige Figur, schwarzer Vollbart, goldener Ohrring im rechten Ohrläppchen." Der Tote im Kölner Stadtwald trug nur ein Bärtchen an der Oberlippe. Aber es war zu erkennen, daß er sich erst kürzlich einen Vollbart hatte abnehmen lassen. Er trug keinen Ohrring. Aber man sah deutlich die Einstichstelle im Ohrläppchen. Und man fand einen Abschiedsbrief bei ihm. Er war gerichtet an Sonja Winnickes, Düren, Josefstraße 51: „Ich bin unschuldig. Aber ich habe keine Chance, es zu beweisen ..." — John Milner, alias Ronald Chesney, alias John Merrett, in Düren bekannt als Mister M., hatte mit seinem wilden Leben Schluß gemacht.

Er ist am 17. August 1908 in Neuseeland geboren, wurde in Rußland und in der Schweiz erzogen. Seine Mutter, Bertha Merrett, eine Witwe, war immer bei ihm. Sie liebte den Jungen abgöttisch. Als sie nach Edinburg in Schottland zogen, war John der klügste Junge im College. Er sollte Diplomat werden. Am Tage war er ein Musterschüler. Die Nächte verbrachte der Sechzehnjährige im „Palais", einem Tanzetablissement, wo er so großzügig mit dem Geld umging, daß Betty Christie, eine Tänzerin, seine Jugend übersah. Am 17. März 1926 tanzte er zum letztenmal mit ihr, heiter und unbeschwert. Es war Sankt-Patrick-Tag, und das ist in Schottland ein Grund zum Feiern. Aber es war auch der Tag, an dem Bertha Merrett, Johns Mutter, in ihrem Wohnzimmer mit einem Kopfschuß aufgefunden wurde. Vierzehn Tage lang schwebte sie zwischen Leben und Tod.

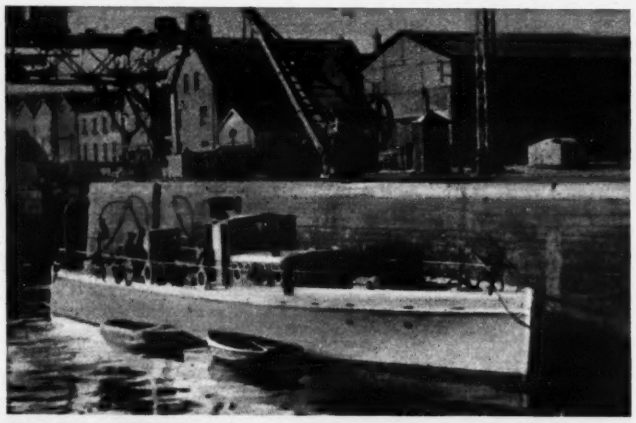
„War es Ihr Sohn, der den Schuß abgab!" fragte man sie. Sie weinte und schwieg.

Als sie starb, wurde John verhaftet. Anklage: „Muttermord."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 41)

„Ich kenne das Geheimnis", *sagte Nachtklub-Sängerin Pat Sherwood in Scotland Yard aus, als man sie nach Mister M. fragte, der sich jetzt im Kölner Stadtwald erschossen hat. „Ich kannte ihn als Ronald Chesney. Er war ein Abenteurer, ein Schmuggler. Er war oft romantisch und manchmal brutal. Aber die Morde an seiner Frau und seiner Schwiegermutter im Haus ‚Sonnenuntergang' traue ich ihm nicht zu." – Mister M. hat Selbstmord gemacht, als er von den Morden in London in den Zeitungen las. War das ein Bekenntnis? In einem Abschiedsbrief beteuert er seine Unschuld. Aber schon einmal war er angeklagt: die Staatsanwaltschaft warf ihm 1926 Muttermord vor. Er wurde damals mangels Beweises freigesprochen. Auch die Morde im Haus „Sonnenuntergang", deren er dringend verdächtig ist, kann man ihm noch nicht beweisen. Scotland Yard muß jetzt gegen einen Toten Indizienbeweise sammeln*

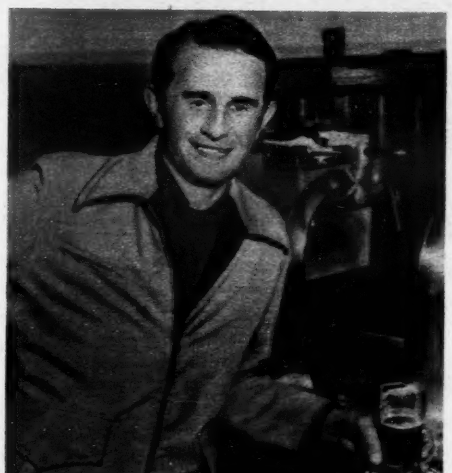
Brutal ertränkt *wurde Isobel Chesney in ihrer Badewanne aufgefunden. Ihre Mutter, Lady Menzies, lag erschlagen in einer Rumpelkammer. Haus „Sonnenuntergang", der Schauplatz der Tragödie, war nach außen hin ein angesehenes Altersheim im Londoner Westen, geleitet von der ehrwürdigen, etwas exzentrischen Lady Menzies. Aber Scotland Yard fand bei der Durchsuchung (links) jetzt Waffen, Munition und geschmuggelte Waren. Man hatte das geheime Lager des Mister M. entdeckt. Der Abenteurer war Isobel Chesneys Ehemann*



Das Schmugglerboot, *die seetüchtige „Armenartas", verhalf Mister M. vor dem Kriege zu einem Vermögen. Als Ronald Chesney kreuzte der Abenteurer zusammen mit seiner Frau Isobel im Mittelmeer und im Kanal von Dover. Das Boot hatte Waren an Bord, nach denen die Zollkutter sämtlicher Küstenstationen jagten: Waffen, Rauschgift, Zigaretten und Edelmetalle*

Der Seewolf *Ronald Chesney führte auch im Krieg ein abenteuerliches Leben. Als Oberleutnant der Royal Navy kommandierte er ein Schnellboot im Mittelmeer. Vor Tobruk wurde er von den Deutschen gefangen. Es gelang ihm zu fliehen. Neun Monate brauchte er, um in Nachtmärschen, immer verfolgt, Italien, Frankreich und Belgien zu durchqueren. Er erreichte England*

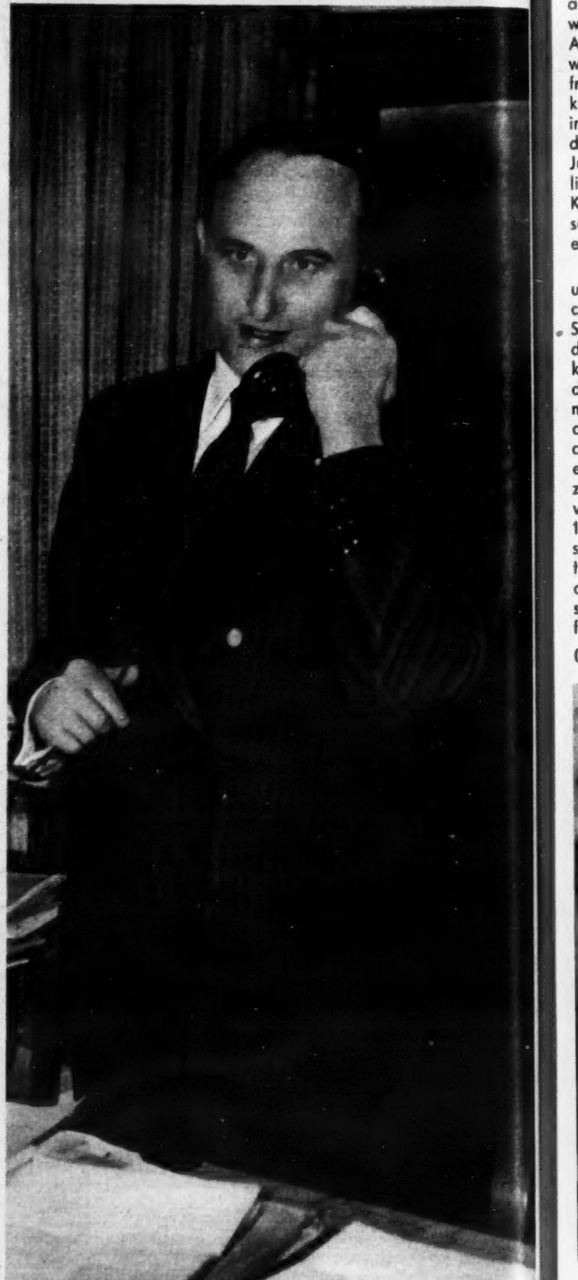
Im Handstreich überrumpelt *hat Kommissar Vorbeck das Hauptquartier der amerikanischen Militärpolizei in Bad Hersfeld. Er war mit seiner Beute, dem desertierten Legionär Watzke, längst im Dunkeln verschwunden, als die französischen Gendarmen und amerikanischen CIC-Männer endlich merkten, was passiert war. Die beiden Franzosen, die Watzke in Empfang nehmen wollten, mußten ohne ihn zurückfahren*



Gut versteckt *hält sich vorläufig Ex-Legionär Watzke. Nach viereinhalbjähriger Dienstzeit in Indochina floh er aus einem Erholungslager in Marseille. Er wollte nicht wieder zurück in den „schmutzigen Krieg"*

Husarenstück in Hersfeld

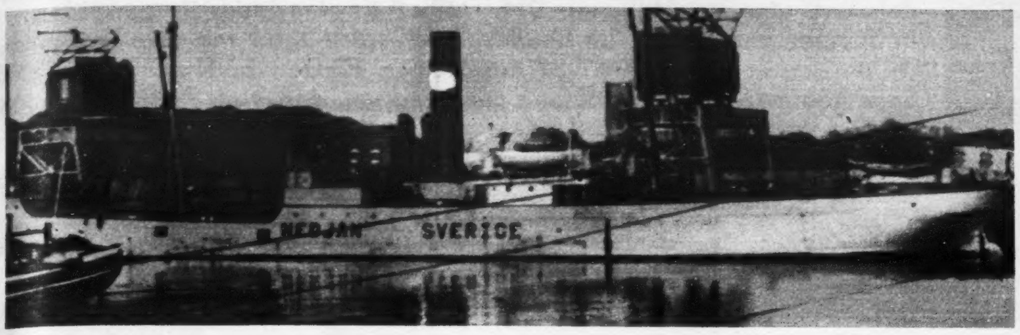
Mit Vollgas jagte in den Abendstunden ein deutscher Streifenwagen von Hersfeld zum Quartier der US-Militärpolizei. Kommissar Vorbeck sprang aus dem Wagen und stürmte ins Vernehmungszimmer. „Los! Raus hier!" brüllte er den geflohenen deutschen Fremdenlegionär Watzke an, den die Franzosen bei den Amerikanern holen wollten. Watzke begriff, ließ die französischen und amerikanischen Militärpolizisten stehen und stürzte hinter Vorbeck her. Im Streifenwagen fuhr er in die Freiheit.



Zwei entschlossene Männer *haben den Franzosen ein Schnippchen geschlagen. Polizeikommissar Vorbeck und sein Fahrer, Polizeimeister Wettlaufer, befreiten den geflohenen und von den Amerikanern zum Verhör geladenen deutschen Fremdenlegionär in letzter Minute. Der Landrat von Bad Hersfeld, Frank Hoerigk (rechts), deckte die ganze Aktion. Er war von den Amerikanern telefonisch verständigt worden, daß die Franzosen Watzke zurückholen wollten. Sofort schickte er den Streifenwagen mit Kommissar Vorbeck los. Im Landratsamt erhielt Watzke Zivilkleider. Dann brachte ihn ein anderer Polizeiwagen in ein Versteck, wo ihn kein Franzose auftreiben kann* **FOTOS: Bruno Waske**

Das Schicksal gab nur einen Vorschuß

Die Geschichte vom kurzen Glück und frühen Ende des 23 Jahre alten George Dixon

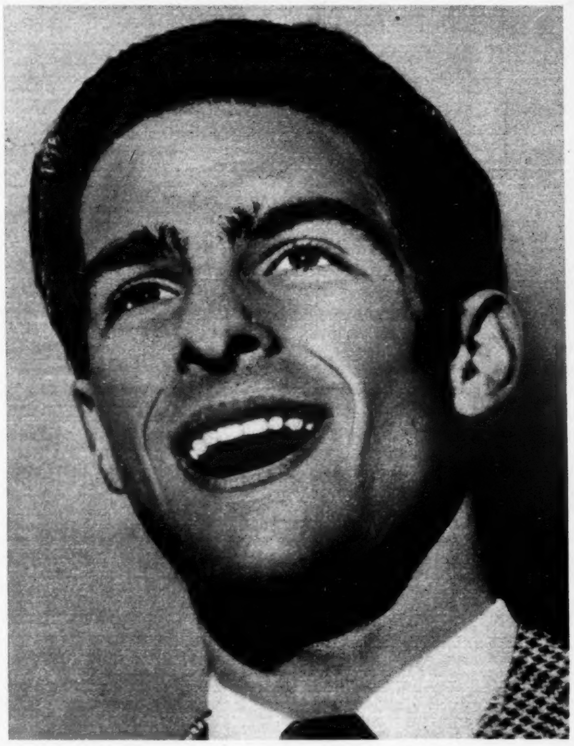


***Auf dem Kohlendampfer „Nedjan“** wollte George Dixon durch die Akademieferien schwimmen. Endlich selbst verdienen, dem Adoptivvater, der ihm ein zweites Leben geschenkt hat, nicht zur Last fallen – George hatte sich das alles so schön vorgestellt. Aber es kam ganz anders. Die „Nedjan“ versank in der eisigen Ostsee und seitdem fehlt von dem jungen George jede Spur. Das Glück, das dem Waisenkind George vom Schicksal gewährt wurde, war nur ein Vorschuß* FOTOS: ERWIN LÖWE

Der Polizeikommissar Martin Larsson, Zollkommandant des schwedischen Hafens Arhus, ging mit vier seiner Beamten am 23. April 1948 um 18 Uhr 20 an Bord eines spanischen Frachters. Es gab keine Beanstandungen. Die Ladung stimmte mit den Frachtpapieren überein. Larsson, ein großer Mann mit einem freundlichen Gesicht, wartete darauf, daß der Kapitän ihn in seine Kajüte bitten würde, um die Papiere stempeln zu lassen. Aber der Kapitän rührte sich nicht. Larsson wurde aufmerksam. „Darf ich vorangehen?“, fragte er höflich. „Tun Sie, was Sie nicht lassen können“, seufzte der Kapitän. Auf dem Sofa in der Kajüte fanden die Zöllner einen Jungen, der mit schweren Ketten gefesselt war. Der Junge grinste. Der Kapitän machte ein ärgerliches Gesicht. „Ich bin ganz Ohr“, sagte Kommissar Larsson, nahm die Mütze ab und setzte sich in einen Sessel. Die Geschichte, die er zu hören bekam, hatte es in sich.

Der Junge auf dem Sofa war 17 Jahre alt und hieß George Dixon. Als er 1931 in Valencia geboren wurde, starb seine Mutter, eine Spanierin, im Kindbett. Drei Jahre später kam der Vater, ein Amerikaner, bei einem Verkehrsunfall ums Leben. George war allein auf der Welt. Alles, was er besaß, war ein Zettel mit seinem Namen, den ihm irgend jemand um den Hals gehängt hatte. Mit einer Handvoll anderer elternloser Kinder fand sich George eines Tages im Waisenhaus wieder. Man erzählte ihm, er sei nun in Italien. Als der Krieg vorübergezogen war, beging George seinen 15. Geburtstag. Man gratulierte ihm, einer schenkte ihm ein warmes Hemd, und der Direktor des Waisenhauses sagte: dein Vater war doch ein Amerikaner. Ich werde für dich versuchen, deine Verwandten drüben zu finden, falls du noch welche hast. Sie werden dich holen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 43)



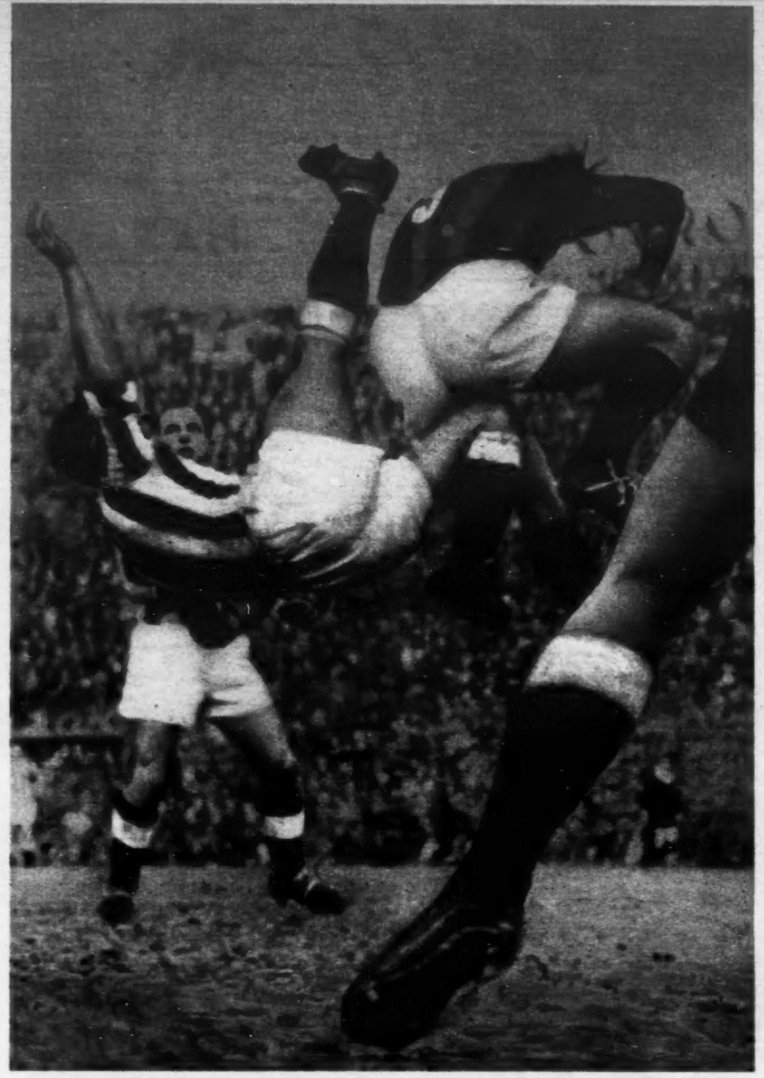
***„Der kleine Caruso“** hieß George in Schweden, nachdem er in Stockholm zum besten Sänger erklärt worden war. Auf einmal lag alles weit hinter ihm: Die Jahre im Waisenhaus, das Verlangen, in Amerika zu leben, die Ketten auf dem spanischen Schiff . . .*

***Polizeikommissar Martin Larsson** hatte George auf einem spanischen Frachter in Ketten gefunden und nahm ihn in seinem Hause auf wie einen eigenen Sohn. Geld für die Ausbildung an der Akademie konnte er dem Jungen nicht geben. Aber George hatte ja Gold in der Kehle. Er würde singen und um die Welt reisen*

***SOS NEDJAN . . .** flog es durch den Äther. SOS NEDJAN . . . Der 14 Jahre alte Schüler Kurt Jonsson aus Härnösand fing die Rufe mit seinem Empfänger auf und gab sie weiter, dann ließ er ein Tonband laufen und wurde machtloser Zeuge einer schaurigen Schiffskatastrophe in der Ostsee. – Ein Rettungsring, Balken und sechzehn tote Seeleute wurden gefunden. Nur einer fehlte. Der Schiffsjunge George Dixon*

Der Fußball rot -

Die Millionen sind nicht übertrieben. Denn allein die Spieler auf dies[…] delswert" von drei Millionen DM. Fußball ist eine Industrie geworden – […] in Spanien und Italien. Im Bundesgebiet spielt man mit dem Gedanken, […] würde den Tod für alle Klubs mit kleinen Plätzen bedeuten, denn rund […] Spiel kommen. Experten haben ausgerechnet, daß eine Profi-Elf pro Mon[…]



Große Sprünge *können beide nicht nur auf dem Spielfeld machen. Parola (links), Italiens nationaler Mittelläufer von „Juventus Turin", erhält im Jahre 100000 DM an Gage und Tantiemen. Der Schwede Gunnar Nordahl, der hier förmlich auf dem Knie Parolas sitzt, bekam als Handgeld 235000 DM für die Übersiedlung aus seiner Heimat Stockholm zum „FC Mailand". In drei Jahren hat er bereits rund 300000 DM dazu verdienen können*

Ministergehälter *beziehen die deutschen Stars Horst Buhtz (FC Turin) und Ludwig Janda (Novara) in Italien*

„Teurer blonder Blitz": *Der Schwede Lennart Scoglund, Mittelstürmer des Mailänder „Internazionale", kam für 200000 DM Handgeld. Monatsverdienst: ca. 6000 DM. Verheiratet mit einer Italienerin. Italien feiert Nucia und Lennart Scoglund als ideales Fußballehepaar*

Pro Bein 200000 DM *zahlte Spanien für die beiden Wunderstürmer, den Ungarn Stanislaus Kubala (links) und den Kolumbianer Alfredo di Stefano. Beide mußten Spanier werden. Jährlich verdient jeder 60000 DM fest als sogenanntes Vertragsgeld, dazu kommen 1600 DM Monatsgage*

[…]iden Se[…] […]sland. V[…] […]sfußball[…] […]0 Zusch[…] […]indesten[…]

und die S[…] Meister „[…] den „FC […] „Barcelon[…] abwechse[…]

Im Son[…] Weltm[…] keine […] und Am[…]

[…]Reeder Achil[…]

dings ni[…] ren Gö[…]

Duarte, Arg[…]

Fußball[…] zwische[…]

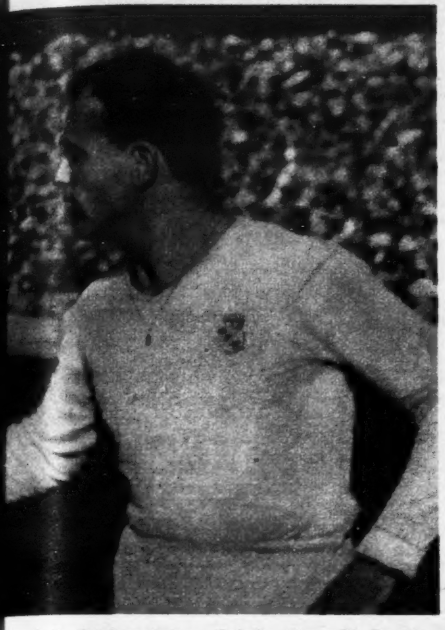
[…]. Paco Bauv[…]

deutsc[…] heute […] Zum […] Million[…] Million[…]

Ein G[…] *Interna[…] als Ger[…] lich un[…] und Er[…]*

…t – es rollen die Millionen

…iden Seiten haben einen „Han-…sland. Vor allem in Südamerika, …fsfußballvereine zu gründen. Das …0 Zuschauer müßten zu jedem …ndestens 80000 DM kosten würde.



und die Spielerprämien. Kubala stürmt für Spaniens Meister „FC Barcelona", di Stefano vorläufig für den „FC Real Madrid". Er hatte gleichzeitig für „Barcelona" unterschrieben und muß nun je ein Jahr abwechselnd für „Real" und „Barcelona" spielen

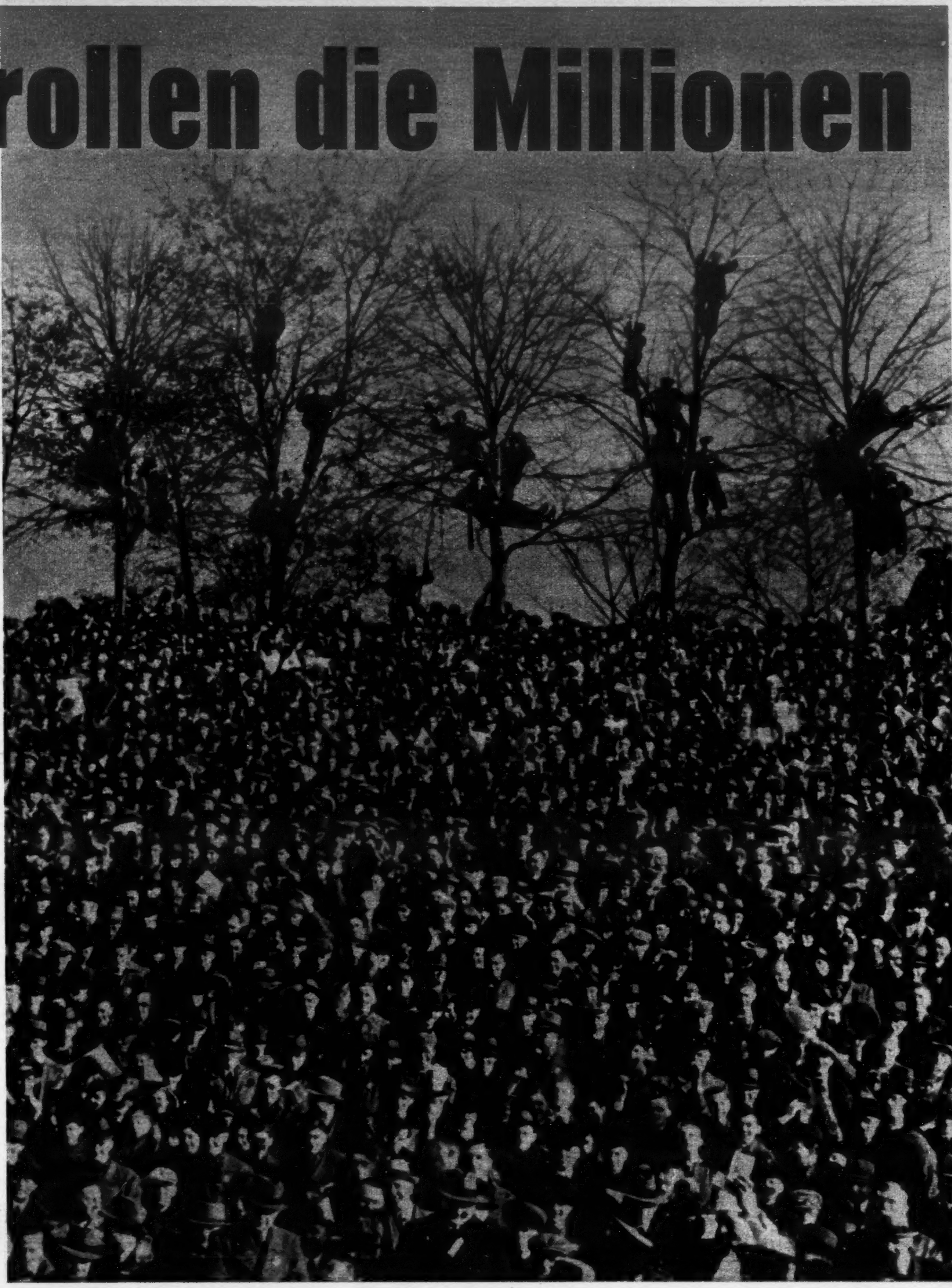
Im Sommer wird in der Schweiz die Fußball-Weltmeisterschaft ausgespielt. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen Berufsspielern und Amateuren. Die Parole heißt: der Beste soll siegen, ganz gleich, aus welchem Lager er kommt. Denn im Grunde weiß jeder, daß der Berufsfußball schon lange gesiegt hat. Er triumphierte sogar auf dem Weltfest der Amateure, den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki. Dort wußten alle, daß die siegreichen Ungarn und auch die Zweiten, die Jugoslawen, echte Berufsspieler waren, die allerdings nicht von Vereinen oder millionenschweren Gönnern, sondern von dem mächtigsten aller Mäzene, dem Staat, bezahlt wurden. Es bleibt sich jedoch gleich, ob der reiche Reeder Achillo Lauro den FC Neapel finanziert oder ob Funktionäre, wie einst in Argentinien Perons Schwager Duarte, dem Profi-Fußball staatliche Unterstützung verschaffen oder ob die KP-Regierungen hinter dem Eisernen Vorhang mit Steuergeldern Fußballstars züchten. Verloren schaukelt dazwischen die westdeutsche Bundesrepublik. Hier spielt man Fußball mit einer Höchstgage von 400 DM im Monat. Man nennt es Vertragsspielertum, aber selbst der ärgste Fußball-Laie weiß, daß Wirtshäuser, Zigarrenläden, Totoannahmestellen und Vertreterposten die wahre Bezahlung darstellen. Wozu diese krummen Wege? Sie führen mit Sicherheit zum Berufsspielertum, vor dem der deutsche Fußball-Gewaltige, Dr. Bauwens, heute noch warnt. Er hat seine Gründe. Zum Profi-Fußball gehört Kapital, gehören Millionen. Doch diese Bilder beweisen, daß die Millionen viele Millionen einbringen können.

…r Reeder Achille Lauro

Duarte, Argentinien

…r. Peco Bauwens, DFB

Ein Gentleman im Fußballtor *ist Argentiniens Internationaler Miguel Rugilo. Er kann auch privat als Gentleman auftreten, bei rund 3500 DM monatlich und einem Handgeld von 100000 DM. Herkunft und Erziehung zählen auf dem Spielfeld wenig. Brasiliens berühmtester Halbstürmer, der Farbige Zizinho, schleppte noch vor vier Jahren Kaffeesäcke* ←



Adenauers Werk, *das Kölner Stadion, faßt 70000 Zuschauer. So viele müssen es schon sein, wenn überhaupt der Profi-Fußball Zinsen bringen soll. In Brasilien rechnet man noch mit ganz anderen Zahlen. Das Stadion des Meisterklubs „Vasco da Gama" in Rio de Janeiro faßt 200000 Menschen. Nach Abschluß der Saison ergab die Schlußbilanz 3 Millionen DM Reingewinn. Steuern werden nicht erhoben. Man baut vom Überschuß Laufbahnen und Schwimmstadien*

Verlockt vom Gold *geht Österreichs Nationaltorwart Walter Zeman (links) nach Montevideo in Uruguay. Sein Landsmann, Läufer Ernst Ocwick (Mitte), siedelt nach Barcelona über. Er wird dort Spanier und spielt im gleichen Verein wie sein Freund, der ehemalige Ungar Stanislaus Kubala*

Kleingeld für Trautmann: *Der deutsche Torwart des englischen Berufsfußballvereins „Manchester City" muß mit rund 800 DM monatlich auskommen. Höher werden die Fußballstars auch in der weltberühmten ersten Liga in England nicht bezahlt. Sie sind fast alle nebenbei beruflich tätig*

Ronald, der Fallschirmjäger. Fünf Jahre hindurch sprang er über Sümpfen und Urwäldern ab. Als er heimkam, fand er ein todkrankes Mädchen, das vor ihm fliehen wollte. Dieses Foto stand auf Joans Nachttisch im Sanatorium

Joan, die 17jährige. Damals war sie Jugendmeisterin im Schwimmen und Basketball. Nie war sie krank. Aber eines Tages, Ronald war in den Tropen stationiert, entdeckten die Ärzte den Zerfall ihrer Lunge. Für Hilfe war es zu spät

Der Mann, der sein Mädchen sucht. Ronald, nach seiner Entlassung Mechaniker in Bristol, ahnt nicht, daß Joan alle Spuren verwischt hat, um ihn freizugeben und um aus seiner Erinnerung zu flüchten

Der Tod als Trauzeuge

Noch zwölf Monate leben! Dieses befristete Todesurteil haben die Ärzte des Frenchay-Sanatoriums in England der neunzehn Jahre alten Joan aufs Krankenbett gelegt. Die Antwort des Mädchens: Sie wollte heiraten. Die Ärzte schütteln die Köpfe. Für sie ist Joan ein medizinischer Fall ohne Hoffnung. Für Ronald, den entlassenen Fallschirmjäger, aber ist sie die über alles geliebte Frau. Der Tod als Zaungast ihrer Ehe kann ihn nicht mehr schrecken

Das Hochzeitsbild zeigt keinen äußeren Glanz, wie hunderttausend andere Fotos, die im Leben junger Paare an diesen Tag erinnern. Ronald fährt seine Braut im Rollstuhl zur Trauung. Aber der Glanz und das glückliche Leuchten, das in diesen beiden Gesichtern wohnt, verrät die tiefe Bedeutung der Stunde. „Jugendlicher Leichtsinn und Unverstand" sagten die Ärzte

Die meiste Zeit wird die schwerkranke Joan im Bett verbringen müssen. Aber für Ronald ist sie trotz ihrer Hilflosigkeit und Schwäche die Geliebte aus vergangenen Zeiten geblieben, die Frau, die auch jetzt noch schön sein will für ihren Mann und die sich mit unermüdlicher Sorgfa't pflegt. Das eine Jahr, das die Ärzte ihr zugebilligt haben, soll nun ein ganzes Leben sein, wie es viele Jahrzehnte nicht aufwiegen könnten

In einem kleinen Zimmer, irgendwo in Bristol, sind zwei Menschen allein. Es ist ihre letzte gemeinsame Stunde. Neben ihnen ist ein unsichtbarer Gast, der drei Jahre lang vor ihrer Tür gewartet hat. Nun aber fordert er seinen Tribut. „Es war ein wundervolles, reiches Leben", haucht die junge Frau, als sie mit glücklichen Augen zum letztenmal in den Armen des Mannes liegt.

*

März 1949. Der Chefarzt des Frenchay-Sanatoriums für Lungenkranke setzt sich auf Joans Bett und nimmt ihre heißen, mageren Hände. „Sie müssen jetzt sehr tapfer sein, kleines Fräulein", sagt er, und er versucht, einen sorglosen Ton zu finden und das Mädchen mit den fiebrigen Augen nicht zu ernst anzugucken. Aber Joan macht es ihm leicht. „Lassen Sie nur, Doktor!" lächelt sie traurig, „seien Sie ehrlich gegen mich: wie lange noch?" Der Doktor weicht nicht aus. „Ein Jahr — mit Gottes Hilfe . . ."

Als Joan allein ist, spürt sie die Tränen hochsteigen. Wie oft hat sie in diesen Monaten geweint. Noch 365 Tage bleiben ihr also. Es sollen Tage ohne Tränen sein. Sie nimmt das Bild vom Nachttisch, das einen jungen Mann in Uniform zeigt. Behutsam schließt sie es in einen Koffer. Dann blättert sie in ihrem Tagebuch und schreibt mit fester Hand: „Ich weiß, daß ich bald sterben werde. Ich gebe Ronald frei und will nicht, daß er mich jemals wiederfindet. Für ihn will ich das Mädchen bleiben, das er vor allen Leuten geküßt hat, als ich den ersten Preis beim Schwimmen holte."

*

Der Soldat Ronald Salter, Angehöriger eines britischen Fallschirmjägerregiments in Österreich, wartet seit vielen Tagen vergeblich auf Post. Er weiß, Joan liegt in irgendeinem Sanatorium bei Bristol. Eine leichte Sportverletzung oder so was. Warum schreibt sie nicht? — Der Zufall will, daß Ronald im Frühjahr 1949 entlassen wird. Sein erster Weg führt zu Joans Eltern. Er findet fremde Gesichter. Die Verwaltung des Frenchay-Sanatoriums bedauert. Joan ist fort, seit langem schon. Niemand kann helfen. Es gibt ja keine Meldepflicht in England. Als sein Entlassungsgeld verbraucht ist, wird er Arbeiter in einer Mechanikerwerkstatt. Er hat eine Liste möblierter Zimmer und läuft treppauf, treppab. Irgendwo muß er ja bleiben. Die Frau, die an einem Nachmittag auf sein Klingeln die Tür öffnet, ist Joans Mutter.

*

Am 28. Juli 1949 fährt Ronald seine Joan im Rollstuhl zum Standesamt. Die Ärzte haben ihm nichts verschwiegen. „Vielleicht noch ein Jahr", prophezeien sie. — „Es soll das schönste Jahr deines Lebens werden", schwört er dem Mädchen. Der Soldat Ronald fürchtet nicht den Tod, der nun der Partner seiner jungen Ehe ist. Alle Kalender haben sie aus ihrem Heim verbannt. Nach vier Jahren hat Joans Stunde nun geschlagen. Der Tod wollte nicht länger warten.

„Der Tod als Trauzeuge" schrieben wir in Heft 43 vom 23. Oktober 1949 über die Geschichte vom kranken Mädchen Joan, dessen Leben die Liebe nun doch noch verlängert hat. Nach vierjähriger, glücklicher Ehe ist sie in diesen Tagen gestorben. Es gibt ein Bild, das kurz vor ihrem Tode aufgenommen wurde. Hier rechts ist es. Es zeigt ein Gesicht, das die Erfüllung eines reichen Lebens spiegelt

Die schönsten Jahre eines kurzen Lebens

Vor 4 Jahren berichtete der Stern von der Hochzeit des todkranken Mädchens Joan. 12 Monate gaben ihr die Ärzte noch. Jetzt erreicht uns die Nachricht von ihrem Tod

GRUNDIG
DAS IST DER *Fortschritt*

GRUNDIG MULTI-OKTAV-LAUTSPRECHER

GRUNDIG RICHTSTAB-ANTENNE DGM

GRUNDIG UKW-BREITBAND-ANTENNE

GRUNDIG ATM-SCHALTUNG

GRUNDIG SUPERSELEKTIV-FILTER

GRUNDIG DUPLEX-ANTRIEB

GRUNDIG GOLDBLATT-DISKANT-STRAHLER

GRUNDIG KLAVIERTASTEN-SCHNELL-SCHALTUNG

GRUNDIG FERNSEH-TONTEIL

Wenn in den letzten Jahren in der Rundfunktechnik irgendwelche Verbesserungen erzielt wurden, waren sie sofort in den GRUNDIG-Geräten zu finden. Oft eilten unsere UKW-Super sogar der Entwicklung weit voraus und brachten schon das, was später als besondere technische Leistung Allgemeingut wurde.

Die Rundfunkhörer hatten bald erkannt, daß in unserem Werk der Fortschritt zu Hause ist und Qualität ganz groß geschrieben wird. Es ist daher kein Wunder, daß GRUNDIG-Geräte so begehrt sind und am meisten gekauft werden.

Wir zeigen Ihnen hier eine Übersicht über unser Fabrikationsprogramm. Lassen Sie sich bitte diese wundervollen Super einmal unverbindlich vorführen und achten Sie ganz besonders auf die enorme Leistung und die geradezu faszinierende Tonqualität. Werfen Sie auch einen Blick in das Innere, denn dort sitzt das Herz des Empfängers. Sie werden sehen, daß an nichts gespart wurde und selbst die Typen der niederen Preisklassen jenen Komfort aufweisen, der für ein Gerät von Rasse und Klasse eine Selbstverständlichkeit ist.

Und nun noch etwas Wichtiges. GRUNDIG-Geräte sind Markenartikel und daher nicht überall, sondern nur in den guten Fachgeschäften erhältlich.

GRUNDIG Standard-Klasse

840 W	DM 146.—
840 W H	DM 166.—
941 W	DM 179.50
941 W H	DM 199.50
1041 W*	DM 209.50
1041 W H*	DM 239.50

*) Auch in Allstromausführung lieferbar

GRUNDIG Sonder-Klasse

2041 W	DM 249.50
2041 W H	DM 269.50
2043 W*	DM 299.50
3045 W	DM 339.50

*) Auch in Allstromausführung lieferbar

GRUNDIG
RADIO-WERKE

GRUNDIG Spitzen-Klasse

4035 W	DM 398.—
4040 W	DM 435.—
5040 W*	DM 495.—
5050 W	DM 640.—
GRUNDIG Fernsehtonteil	DM 55.—

*) Auch in Allstromausführung lieferbar

EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNKGERÄTE-FABRIK

Lichter stürzen in der Nacht

Ein Tatsachenbericht von Dr. jur. Michael Graf Soltikow über Schicksale und Verbrechen im Schatten der Autobahnbrücke

Ein trübes Herbstwetter liegt über dem Werratal. Der Regen trommelt seit Tagen auf die Wasseroberfläche der träge dahinfließenden Werra. Der Regen hat das Pflaster der Straße von Hannoversch-Münden nach Hedemünden blitzsauber gemacht und ebenso das Pflaster der Laubacher Abfahrt, die von der Autobahn herunterführt, am „Werrahaus" vorbei zur Hedemünder Landstraße. Der unablässige Regen trommelt auch gegen die Pappscheiben, die seit der Sprengung der Autobahnbrücke an Stelle von Glas die Fenster im Gasthaus „Zum letzten Heller" und im „Werrahaus" verschließen. Was damals an Fensterglas durch die Sprengungen der deutschen Pioniere heilgeblieben war, das zersplitterte und zerplatzte, als dann anschließend die Amerikaner im Laufe der Sommerwochen des Jahres 1945 die Trümmer der Autobahnbrücke sprengten, ohne die Bevölkerung vorher zu warnen.

Viertausendvierhundert Tonnen Stahl lagen in der Werra, lagen auf den Eisenbahnschienen unterhalb der Autobahnbrücke und lagen auf der Bundesstraße 80 nach Hedemünden. Viertausendvierhundert Tonnen Stahl waren von der Besatzungsmacht durch eine endlose Kette von Sprengungen aus dem Wege geräumt worden. An einen Wiederaufbau der Brücke war jetzt, im Jahre 1945, noch lange nicht zu denken. Der gesamte Verkehr von Süd- nach Norddeutschland muß auf der Kasseler Seite von der Autobahn hinunter über die sogenannte „Laubacher Abfahrt" ins Tal, wird dort über die Notbrücke geleitet und wird umgeleitet über Hedemünden zurück auf die Autobahn.

So trostlos wie das Wetter in diesem Herbst des Jahres 1945 ist, so trostlos ist die Lage der Bevölkerung. Fensterglas ist knapp und Kohlen sind knapp, Lebensmittel sind knapp, ebenso Kleidung und überhaupt alles, was der Mensch zum täglichen Leben braucht. Die Reichsmark ist entwertet, und inzwischen ist die Zigarette zur Landeswährung erhoben worden, und der Schwarzhandel blüht — besonders rings um das Polenlager bei Hannoversch-Münden.

An einem dieser regnerischen Herbsttage, genau am 3. November des Jahres 1945, fährt ein Lastwagen der amerikanischen Besatzungstruppen auf der Autobahn von Kassel her in scharfem Tempo zu Tal auf die gesprengte Hochbrücke zu. Der Lkw. ist hochbeladen mit Fässern. Der Fahrer ist ein Neger und neben ihm sitzt noch ein zweiter Neger. Beide sehen mißmutig und fröstelnd auf dieses kalte, sonnenarme und ungastliche Land.

Der Neger braust mit knatterndem Auspuff den steilen Berg hinunter. Er sieht wohl die Warnungsschilder rechts an der Fahrbahn. Er liest wohl die Worte „You have been warned", aber er will auf der regennassen Straße nicht gern so scharf bremsen, weil er fürchtet, ins Rutschen zu kommen. Er hat auch viel zuviel Tempo drauf, als daß er einen kleineren Gang einschalten könnte. Er rast und rasselt jetzt

ASTOR Diesem Namen schuf zuerst weltweite Geltung ein Mann von titanenhafter Energie, der seine deutsche Heimat als armer Auswanderer verließ. Mit zwanzig ersparten Talern überquerte er den Atlantic und stieg in fünf Jahrzehnten zum großen Unternehmer und reichsten Mann der Neuen Welt empor. Von Walldorf in Baden bis Astoria am Stillen Ozean, China und Indien begegnen wir noch heute den Spuren von JOHANN JAKOB ASTOR – dem Namen, der rings um den Erdball als ein Wahrzeichen hoher Leistung leuchtet.

ASTOR

Eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

WALDORF-ASTORIA * HAMBURG UND MÜNCHEN

Angstträume *auf der Autobahn: Ein Wagen durchbricht in rasender Fahrt die Sperre vor der gesprengten Werrabrücke, bleibt über dem Abgrund hängen, schwankt zwischen Leben und Tod auf und ab, die Insassen zerschneiden das Verdeck, klettern aus dem Wagen und sind gerettet. Kein Traum, ... so geschehen auf der Autobahn im Werratal* Zeichnung: Günter Radtke

an dem Schild vorbei: „D e a t h i s s o p e r m a n e n t"; aber erst, als auf dem nächsten Warnungsschild ihn ein Totenkopf angrinst, entschließt er sich, vorsichtig die Bremse zu treten.

In letzter Sekunde gelingt es ihm, unmittelbar vor dem aufgeschütteten Erdwall rechts abzubiegen und die Kurve zu bekommen. In viel zu schneller Fahrt fegt er die Laubacher Abfahrt hinunter.

Diese Abfahrt führt unter der Eisenbahn hindurch. Diese Unterführung ist eng. Fahrzeuge, die bergabfahren, müssen hindurch, genau so wie die Fahrzeuge, die bergauf fahren. Man nennt hier in der Umgebung von Laubach diese enge Eisenbahnunterführung den „Flaschenhals". Durch diesen Flaschenhals muß sich der starke Verkehr in beiden Richtungen hindurchzwängen. Fahrzeuge, die bergab fahren, haben hier Vorfahrt. Die bergan fahrenden müssen vor dem „Flaschenhals" warten, bis die von oben kommenden durch die Unterführung hindurch gefahren sind.

Als der hochbeladene Militärlastwagen mit dem Neger am Steuer auf das enge Nadelöhr der Eisenbahnunterführung zurast, taucht in derselben Sekunde aus dem Dunkel des Tunnels der Kühler eines bergauf fahrenden Lastwagens auf. Die beiden Kühler halten direkt aufeinander zu.

Der Neger bremst aus Leibeskräften. Der schwerbeladene Lastwagen rutscht. Der bergab fahrende Neger begreift, daß die Bremsstrecke viel zu kurz ist. Rechts von der „Laubacher Abfahrt" tut sich ein Abgrund auf. Links neben der Fahrbahn hebt sich der Berg steil an. Der Neger reißt sein Steuer nach links. Er fährt mit seinen beiden linken Rädern auf die steile Seitenwand auf. Der Lastwagen neigt sich bedenklich nach rechts, er balanciert noch den Bruchteil einer Sekunde auf seinen zwei rechten Rädern — dann kippt er mit Donnergepolter um und schleudert seine hochgetürmte Ladung dem bergan fahrenden Lastzug direkt vor dessen Vorderräder. Der kracht in diese Ladung hinein und in das Führerhaus des umgestürzten Lastwagens. So kommt auch er zum Stehen. Einen Augenblick lang herrscht Totenstille.

Dann setzt ein merkwürdiges Rollen ein. Die Fässer, soweit sie nicht zertrümmert sind, setzen sich auf der steil bergab führenden Laubacher Abfahrt in Bewegung. Sie rollen schwer und dumpf. Sie rollen zum Teil quer über die Fahrbahn, kippen über die Böschung und hüpfen zwischen den Bäumen den steilen, rechten Abhang hinab. Andere Fässer rollen die Laubacher Abfahrt hinunter. Sie rollen durch das enge Nadelöhr des Eisenbahntunnels. Sie stoßen gegen die Seitenwände der Unterführung und bleiben dort zunächst einen Augenblick liegen. Dann werden sie von einem nachfolgenden Faß angestoßen und setzen nun ihren munteren Weg bergab zu zweit und zu dritt fort. Und es dauert geraume Zeit, bis diese wimmelnde Bewegung auf der Fahrbahn allmählich zur Ruhe kommt.

Die Männer im Führerhaus des bergan fahrenden Lastzuges haben jetzt ihren ersten Schrecken überwunden. Sie klettern heraus und treten an das auf der Seite liegende Führerhaus des britischen Lastwagens heran. Es ist völlig zertrümmert. Die beiden Neger sind tot.

Man zieht sie aus den Trümmern heraus und legt sie am Rande der Fahrbahn nieder. Dort deckt man sie mit zwei Wolldecken zu. Deutlich zeichnen sich die Konturen der Toten unter der Decke ab.

Die Fahrer des Lastzuges schauen sich um. Die Faßladung des umgestürzten britischen Lasters hatte aus Eipulver bestanden. Eine größere Zahl von Fässern ist zertrümmert. Ihr gelber Inhalt liegt jetzt auf dem Pflaster der Fahrbahn. Es ist ein merkwürdiges Bild, dieser große gelbe Fleck zwischen dem Grün des Waldes.

Die Männer aus dem Lastzug wenden sich ab und gehen durch den Eisenbahntunnel hinunter zum „Werrahaus". Sie wollen Hilfe herbeitelefonieren. Unterwegs treffen sie überall auf die zu Tal gerollten Fässer. Sie liegen im Tunnel und sie liegen sogar noch unten, am Transformatorenhaus, dicht vor dem „Werrahaus".

Später hat niemand erklären können, wie die „displaced persons" aus dem Polenlager bei Hannoversch-Münden so schnell von dem Unfall Wind bekommen haben, und wie sie so schnell zur Unfallstelle kommen konnten. Jedenfalls tauchen sie plötzlich zwischen den Bäumen rechts und links der Laubacher Abfahrt auf. Jedes dieser Fässer bedeutet heutzutage ein Vermögen. Der Tauschwert von Eipulver ist ungeheuer. Das Land hungert. Man ist bereit, Gold und Brillanten und Wertsachen aller nur erdenklichen Art gegen Lebensmittel zu tauschen. Wer in diesen Massen Eipulver hat, der hat auch Zigaretten, hat Butter, hat Fleisch, hat Medikamente — der hat alles.

Als die Männer des Lastzuges aus dem „Werrahaus" wieder bergauf gehen, zurück zu der Unfallstelle, liegt kein einziges Faß mehr an der Straße. Während die Männer im Gasthaus um Hilfe telefoniert und auf den Schreck hin einen Schnaps getrunken haben, sind die Fässer von der Bildfläche verschwunden, sie haben sich anscheinend in Nichts aufgelöst. Die Fernfahrer stehen und starren auf die leere Abfahrtsstraße. Ihnen ist, als ob sie träumen.

Erst oben — neben dem umgestürzten britischen Lastwagen überzeugen sich sich, daß er wirklich beladen gewesen war, denn hier liegt noch auf der Fahrbahn das überallhin verstreute, gelbe Eipulver. Aber es ist jetzt nicht mehr trocken und locker wie vorhin, sondern der unablässig herabrauschende Regen hat dieses Eipulver in eine zähe, klebrige Schmiere verwandelt.

Von oben, von der Autobahn her, kommt ein vollbeladener Lastwagen der Besatzungsmacht die Laubacher Abfahrt herunter. Im Jahre 1945 verkehren hier überwiegend Militärfahrzeuge. Der Lastwagen hat vorsichtig einen kleinen Gang eingeschaltet. Ihm kann nichts passieren. Als der Fahrer aber den zerschmetterten Unfallwagen sieht und rechts am Wegrand die beiden Toten unter den inzwischen völlig aufgeweichten Decken, da wird er ängstlich. Er begeht den größten Fehler, den er begehen kann: er bremst. Er bremst ausgerechnet mitten in der gelben Schmiere, die genau so wirkt, als hätte man dort ein Faß Öl auf der steilen Abfahrt auslaufen lassen.

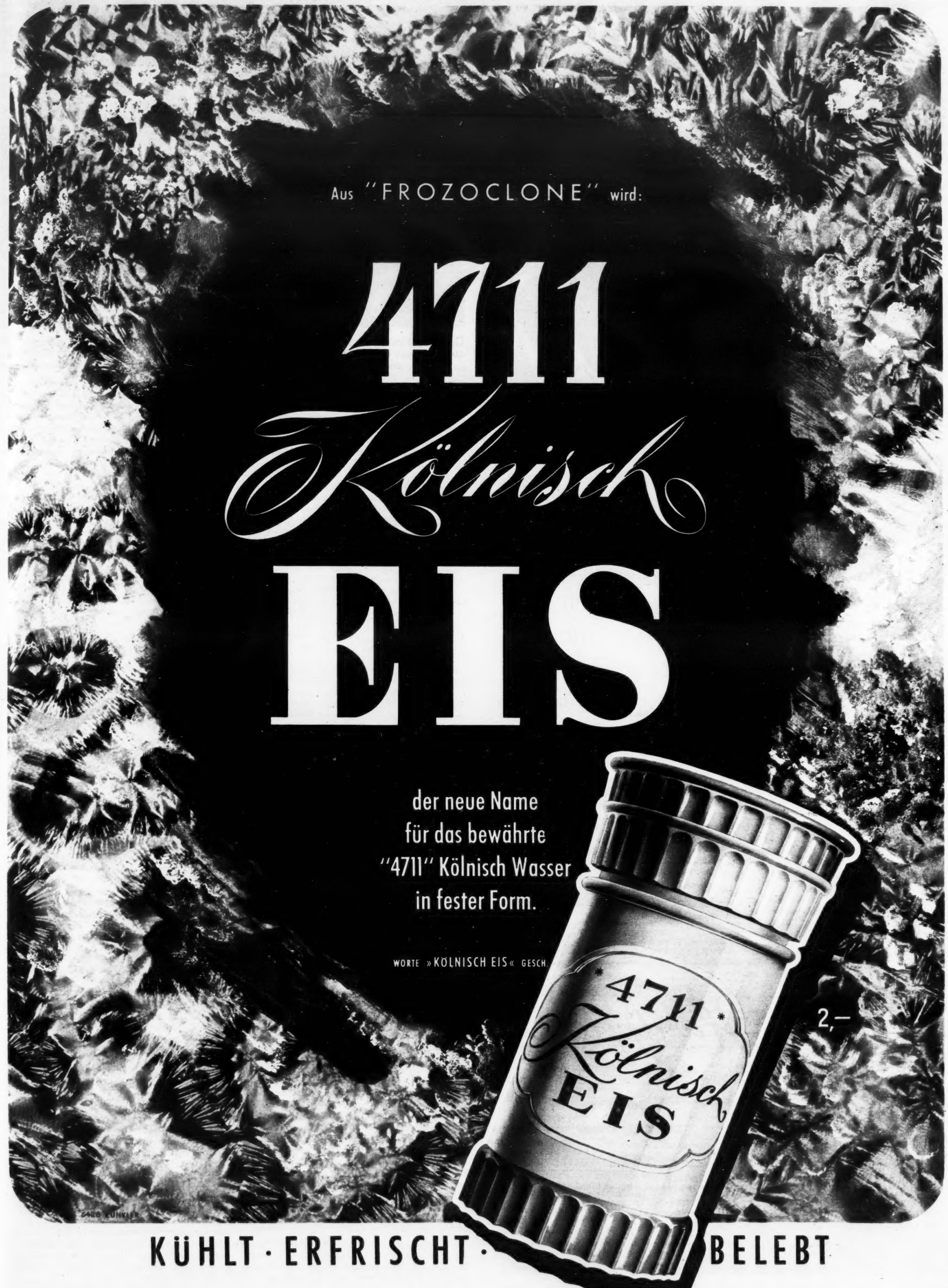
Der bergab fahrende Laster dreht sich um seine eigene Achse. Vor den Augen des Fahrers dreht sich ein Karussell. Er sieht kreisende Bäume ... den Unfallwagen ... wieder Bäume ... das dunkle Loch der Unterführung ... und wieder Bäume im wilden, kreisenden Wirbel — und dann kracht es.

Die beiden britischen Fahrer sind zunächst bewußtlos. Sie haben hinten auf ihrem Wagen Schuhe geladen, neue, herrliche, feste Schuhe aus wunderbarem Leder, Schuhe, wie man sie in Deutschland seit Jahren nicht mehr kaufen kann.

Die Fahrer des deutschen Lastzuges sehen mit Erschrecken, daß überall zwischen den Bäumen finstere Gestalten auftauchen, unheimliche Männer mit tückischen, bösartigen Gesichtern. Ausländer, die Waffen in den Händen halten.

Als die britischen Soldaten vorn im Führerhaus des verunglückten Schuhtransportes allmählich wieder zu sich kommen, ist hinten ihre Schuhladung bereits abgeräumt, abgeladen, gelöscht — bis auf das letzte Paar Schuhe.

Ein breiter Personenwagen kommt jetzt die Laubacher Abfahrt herunter. Oben stehen ein paar Deutsche, Bewohner der um-


Aus "FROZOCLONE" wird:
4711
Kölnisch
EIS
der neue Name
für das bewährte
"4711" Kölnisch Wasser
in fester Form.
WORTE »KÖLNISCH EIS« GESCH.
4711
Kölnisch
EIS
2,–
KÜHLT · ERFRISCHT · BELEBT

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 50 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Daran ist nicht zu rütteln: *Hier ist das Ende der Autobahn! Genauer ausgedrückt, hinter diesem Erdwall tut sich ein Abgrund auf, tief unten fließt die Werra. Der Fahrer dieses Wagens hatte Gelegenheit, sich auszumalen, was ihm geschehen wäre, wenn er die Sperre durchbrochen hätte*

liegenden Dörfer. Vielleicht würden sie sich auch gern an dieser Bescherung, die hier der Laubacher Berg so überreichlich spendet, als Beschenkte beteiligen, aber die Ausländer und ihre Pistolen halten sie in respektvollem Abstand. So beschränken sich die Deutschen darauf, die Bergabfahrenden zu warnen. Dem Fahrer des breiten Straßenkreuzes rufen sie in deutscher und englischer Sprache zu, er solle auf keinen Fall die Bremse betätigen und der erfaßt auch mit einem Blick die Situation. Er läßt seinen Wagen geradeaus rollen. Er berührt auch nicht einmal mit seiner Fußspitze die Bremse. Er kommt in Schußfahrt, aber sie führt ihn gradlinig durch die zähe, gelbe Schmiere hindurch.

In der Eisenbahnunterführung gibt er übermütig Gas und dabei drückt er auf seine Hupe, so daß die Tunnelwände den Lärm verdreifacht wiedergeben. Er ist der einzige, der an diesem ereignisreichen Nachmittag einem Unfall und damit der Plünderung entgeht.

Der nächste, der von oben, von der Autobahn herunterkommt, ist wieder ein amerikanischer Militärlastwagen. Auch dieser Fahrer ist ängstlich. Auch dieser Fahrer bremst mitten in der gelben Schmiere. Er stürzt mit seinem Lastwagen rechts den Abgrund hinunter und bleibt zehn Meter tiefer zwischen den Bäumen hängen. Er hat amerikanische Zigaretten geladen. Die unverletzten Fahrer werden mit Pistolen in Schach gehalten, bis auch diese Ladung geplündert ist.

Der deutsche Lastzug, der vorhin bergauf fahrend in das Führerhaus des umgestürzten Eipulverwagens hineingefahren ist, hat inzwischen versucht, seine Berganfahrt fortzusetzen. Seine Räder aber drehen sich und mahlen auf der Stelle. Es ist unmöglich, inmitten dieser Schmiere bergan zu kommen. Die Fahrer entschließen sich, ihren Lastzug rückwärts rollen zu lassen — wieder zurück durch die Unterführung — und lieber den Umweg über Hannoversch-Münden zu machen. Die Ausländer hindern sie nicht an diesem Manöver.

Als bereits der Anhänger in der Unterführung verschwunden ist und der Motorwagen Schritt für Schritt rückwärts rollend den Schauplatz der Unfälle und der Plünderungen verlassen will, nähert sich von oben her ein Militärlastwagen in schneller Fahrt, dessen Fahrer zu spät erkennt, daß bereits ein Lastzug in der Unterführung steht oder sich doch in so langsamer Fahrt befindet, daß sie dem Stillstehen gleichkommt.

Der Fahrer bremst, er dreht sich zwei-, dreimal um sich selbst. Der Fahrer des deutschen Lastzuges im Tunnel sieht den kreisenden, sich drehenden Lastwagen auf sich zurasen. Er hat den Rückwärtsgang eingeschaltet. Er tritt auf den Gashebel und verschwindet mit seinem Kühler in der letzten Sekunde im Schutz der engen Unterführung im selben Augenblick, als der Laster seitlich gegen die beiden Pfeiler dieser Unterführungseinfahrt prallt.

Die Fahrer sind schwerverletzt. Sie können es nicht hindern, daß ihre Ladung — Konserven aller Art — in erstaunlich kurzer Zeit geplündert ist.

Erst bei dem nächsten Unfallopfer haben die Polen Pech: ein amerikanischer Jeep, der in schnellem Tempo zu Tal fährt, kommt auf der Eipulverschmiere ins Rutschen und prallt gegen einen Baum. Dieser Jeep ist ebenfalls schwer beladen, aber als sich die beutegierigen Ausländer diese Ladung etwas näher ansehen, stellten sie zu ihrer Enttäuschung fest, daß der Jeep nur Zeitungen geladen hat, Ausgaben der amerikanischen Soldatenzeitung „Stars & Stripes". Die Plünderer wollen den Verunglückten wenigstens ihre Uhren abnehmen, aber da geraten sie an die Falschen. Die amerikanischen Soldaten sind unverletzt geblieben und der eine zieht seinen Colt und feuert blindlings in die Menschenmenge.

Er trifft auch zwei-, dreimal. Sekunden später ist die Unfallstelle völlig menschenleer. Die Plünderer haben ihre Verwundeten mitgenommen.

Als endlich die Militärpolizei aus Göttingen erscheint, findet sie nur noch die ineinander verknäulten, ineinander geschobenen, verunglückten Fahrzeuge und die dazu gehörigen Fahrer teils tot, teils im Verbluten, teils schwer verletzt.

Von den Ladungen all dieser am gleichen Nachmittag hier verunglückten Fahrzeuge fehlt jede Spur — mit Ausnahme der gelben Schmiere auf dem Pflaster der „Laubacher Abfahrt".

Dorfbewohner werden herbeigeholt, die mit Besen und mit Wasser, das sie mühsam aus der Werra bergan schleppen müssen, die Fahrbahn reinigen.

*

In der Nacht des gleichen Tages umstellen finstere Gestalten das Haus eines Arztes in einem abgelegenen Dorf bei Witzenhausen.

Sie klopfen gegen die Fensterladen. Der Arzt liegt bereits im Bett und fragt ängstlich, wer draußen sei. Es sind sehr unruhige Zeiten, und die Menschen in einsamen Gehöften haben schon viel erlebt.

Mit fremdländischem Akzent antwortet eine Stimme: „Aufmachen — Militärpolizei."

Notdürftig angezogen, öffnet der Arzt einen Türspalt und erkennt trotz der Dunkelheit auf den ersten Blick, daß er keine uniformierte Militärpolizei, sondern Zivilisten vor sich hat — offenbar Ausländer, Polen. Schnell will er die Tür wieder schließen, da hat der Anführer der Bande bereits seinen Fuß in den Türspalt geschoben.

Die Tür wird heftig von draußen aufgestoßen, die Fremden dringen in das Haus ein und tragen einen Leblosen zwischen sich in das Behandlungszimmer.

In gebrochenem Deutsch befiehlt der Anführer der Bande dem Arzt, den Verwundeten zu behandeln. Der Mann hat Fieber. Seine Komplicen bleiben im Behandlungszimmer, während der Arzt die Schußwunden versorgt. Er sieht sofort, daß die Einschüsse aus nächster Nähe erfolgt sein müssen, denn die Kleidung rings um die Einschußstelle ist versengt.

Der Arzt denkt: ‚Eine Schießerei unter Polen', und er tut, was von ihm verlangt wird. Nachdem die Wunde versorgt und der Patient verbunden ist, tragen die Männer ihren Landsmann wieder hinaus. Auf dem Tisch lassen sie wortlos drei Stangen Zigaretten als Honorar zurück.

Draußen in der Nachtstille ist noch das Anlassen eines Motors zu hören, dann fährt ein Auto, ohne die Scheinwerfer einzuschalten, mit dem Verwundeten davon.

Am nächsten Morgen wird das Polenlager bei Hannoversch-Münden von Militärpolizei umstellt. Panzer fahren auf. Geschützrohre und Maschinengewehre richten sich drohend auf das Lager.

Die eindringenden Militärpolizisten werden von den Lagerinsassen mit Johlen und

mit Steinwürfen empfangen. Die Durchsuchung bringt das geplünderte Militäreigentum nicht zutage. Die Ausländer waren natürlich auf diese Durchsuchung vorbereitet.

Gefunden werden lediglich die drei Stangen Zigaretten bei dem Dorfarzt in der Nähe von Witzenhausen, der abends am Stammtisch von seinem aufregenden, nächtlichen Erlebnis erzählt und auch die Vermutung geäußert hat, daß die Verwundung wie auch die bei ihm zurückgelassenen drei Stangen Zigaretten von der „Laubacher Abfahrt" herstammen mögen.

Diese zutreffende Vermutung brach dem Arzt das Genick. Er wurde wegen Hehlerei von Besatzungseigentum zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt.

*

Die Durchsuchung des Polenlagers bei Hannoversch-Münden hat zu schweren Zusammenstößen zwischen der Militärpolizei und den Lagerinsassen geführt. Die ehemaligen Bundesgenossen sind sich hier zum erstenmal in die Haare geraten. Seither hassen die Polen diese Militärpolizisten und ihre Gummiknüppel.

Die Militärpolizei ihrerseits weiß seit jenem regnerischen Herbstnachmittag und seit der Kette von Unfällen an der „Laubacher Abfahrt", daß diese Ausländer an der gefährlichen, steilen Abfahrt nur auf Unfälle warten, um plündern zu können. Die MP hatte daher allen Grund, die Warnungsschilder oben auf der Autobahn noch zu ergänzen: Ein Totenkopf — schwarz auf weißem Grunde — wird jetzt angebracht, und ganz oben, auf der Spitze des Kasseler Berges ein Schild:

„Steiles Gefälle über 1600 m —
WARNUNG VOR PLÜNDERUNGEN
nach Unfällen."

Die Lagerinsassen empfinden dieses Schild als eine persönliche Beleidigung, als eine unzulässige Einengung ihrer Rechte als Sieger im besiegten Lande.

Dunkle Nacht liegt über dem Kasseler Berg. Nur die hellen, breiten Fahrbahnen heben sich ein wenig von der ringsum herrschenden Dunkelheit ab.

Dunkle Gestalten huschen über die Autobahn, Fußgänger, die hier durchaus nichts zu suchen haben. Sie ducken sich am Rande der rechten Fahrbahn zwischen die Bäume, da gerade ein Personenwagen von der Spitze des Kasseler Berges zu Tal fährt. Seine Scheinwerfer erleuchten weithin das helle, breite Band vor ihm, und das Licht gleitet über die vielen Warnungsschilder rechts am Straßenrande. Vorsichtig schaltet er einen kleinen Gang ein. Die roten Schlußlichter tauchen unten, kurz vor der gesprengten Hochbrücke, langsam, beinahe ängstlich in die „Laubacher Abfahrt".

Auf der Autobahn ist wieder Stille eingetreten. Gleich darauf dröhnen Axtschläge durch die Nacht, und dann folgt ein Splittern und Brechen. Wieder hallen Axtschläge durch die Stille der Nacht, wenn auch jetzt von einer anderen Stelle der Autobahn her, und wieder folgt dieses Splittern und Brechen. Das wiederholt sich mehrfach — dann liegt wieder nächtliches Schweigen über dem Berg und über dem hellen, breiten Doppelband, das sich an diesen Berghang anschmiegt.

Erst nach längerer Zeit tauchen oben, auf der Spitze des Kasseler Berges, wieder helle Scheinwerfer auf. Sie gehören zu einem Personenwagen. Der Wagen fährt in rasendem Tempo zu Tal. Seine Scheinwerfer beleuchten die Autobahn vor ihm, aber sie treffen nicht mehr auf Warnungsschilder. Diese Schilder sind verschwunden, sie liegen flach im Gras; sowohl das Schild, das vor Plünderungen warnt, wie auch das mit den Worten „Death is so permanent", und endlich auch der schwarze Totenkopf auf weißem Grunde.

Ohne diese Warnungen glaubt der Fahrer, der die Gegend rings um die Hochbrücke genau kennt, noch weit vor der gesprengten Brücke zu sein, sonst würden doch jetzt die ihm gut bekannten, vielen Warnungsschilder kommen.

Der Fahrer, der sich gerade wegen seiner Ortskenntnis so sicher fühlt, kommt in Schußfahrt. Plötzlich taucht im Licht des Scheinwerfers vor dem Pkw. der Erdwall auf, den man quer über der rechten Fahrbahn aufgeworfen hat. Darüber steht ein Schild, das in großen, weißen Buchstaben auf blauem Grund als nunmehr allerletzte Warnung besagt:

„ENDE DER AUTOBAHN."

Der Fahrer des Personenwagens reißt das Steuer in hellem Entsetzen nach links. Er bremst aus Leibeskräften. Er kommt auf die linke Fahrbahn, prallt dort gegen Baumstämme, holpert über sie hinweg und wird sich in der gleichen Sekunde bewußt, daß er haargenau denselben Weg nimmt, den im Juli der vollbesetzte Omnibus mit An-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

DIE STERNZEICHEN DES JAHRES

Die Sonne steht vom 19. 2. - 20. 3. im Sternzeichen „Fische".

Die schöne Form des Sternbildes „Fische" ist unverkennbar. In einem Oval und einem Kranz von helleuchtenden Sternen erkennen wir unschwer zwei stilisierte Fische, die durch ein weitgeschwungenes Sternenband miteinander verbunden sind. In der Antike hat man sich diese Himmelsgegend wohl als Ozean vorgestellt; denn man gab ihren Gestirnen Namen wie Walfisch, Südlicher Fisch, Delphin; ein anderes nannte man Wassermann. Unter den benachbarten Gestirnen strahlt das Sternbild der „Fische" besonders klar und eindringlich.

GROSS IST DAS WELTALL Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.

*KLEIN IST DIE WELT, die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von HAUS NEUERBURG.

★

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

Magda Schneider,
Hauptdarstellerin in dem Berolina/Herzog-Film „Wenn der weiße Flieder wieder blüht", sagt über Luxor:
„Ich pflege meinen Teint mit Luxor Toiletteseife!"

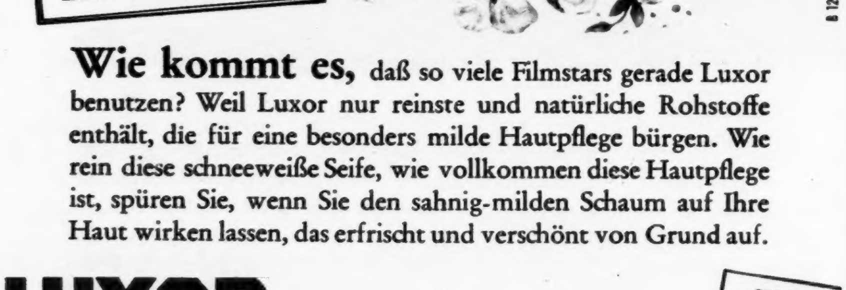
Wie kommt es, daß so viele Filmstars gerade Luxor benutzen? Weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die für eine besonders milde Hautpflege bürgen. Wie rein diese schneeweiße Seife, wie vollkommen diese Hautpflege ist, spüren Sie, wenn Sie den sahnig-milden Schaum auf Ihre Haut wirken lassen, das erfrischt und verschönt von Grund auf.

LUXOR die reine, weiße Schönheitsseife

die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie

55 PF. BADEGRÖSSE 80 PF.

★ 9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife ★



Schatten hinter fremden Fenstern

Roman der Leidenschaft / Von Werner Jörg Lüddecke

Dies ist bisher geschehen: Auf der Fahrt von den Azoren nach Hamburg war der 1. Offizier des Trampdampfers Colon Josuah Mombasser in der Kabine der verführerischen June Monroe überwältigt worden. Man hatte ihn in Ketten gelegt, doch im Hamburger Freihafen gelang es Mombasser, zu flüchten. Er tauchte in einem halbzerstörten Keller an der Michaeliskirche unter, und wird nun zum Schicksal für drei Menschen, die gegenüber der Ruine wohnen. Es sind der Schiffsagent Alfred Thiem, sein kleiner Sohn John und seine Nichte Hedda. Hedda und John unterstützen heimlich den Flüchtling Mombasser, während Alfred Thiem beginnt, wie ein Raubtier die junge, aufblühende Hedda zu umkreisen. Abseits in einem Zimmer liegt Frau Lea Thiem, sie ist schwer lungenkrank. Mombassers Nachfolger als 1. Offizier auf der „Colon", ter Jonker, und June Monroe hetzen die Mannschaft hinter dem Flüchtigen her. Der Schiffsjunge Manuel, der die Spur Mombassers findet, wird eines Tages schwer verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert. Man hat Mombasser in Verdacht. Inzwischen begibt sich im Hause Thiem etwas Ungewöhnliches.

Der Arzt war nicht mehr wiederzuerkennen. Dieser trockene, langweilige Bursche, der all die Zeit das personifizierte Desinteresse zu sein schien, wurde plötzlich massiv. Er sagte: „Ich habe jetzt genug von Ihnen, Herr Thiem. Ich habe Sie nie über den Zustand ihrer Frau im unklaren gelassen. Aber Sie haben es nicht für nötig befunden, mehr als ein paar Medikamente zu investieren. Ich habe Ihnen nicht einmal, ich habe Dutzende von Malen gesagt: ihre Frau muß raus aus dieser verdammten Hamburger Luft. Sie haben das Geld dafür. Abgesehen davon, daß ja auch die Kasse ihren Teil tragen würde. Es ist peinlich, muß ich sagen, verflucht peinlich, mit anzusehen, wie ein gutsituierter Mann an seiner kranken Frau solange spart, bis es zu spät ist. Und es ist bald, sehr bald zu spät!"

Alfred Thiem zog den Kopf zwischen die Schultern und knetete die Hände unter dem Tisch. Er murmelte mit dem verstörten Ausdruck eines erschreckten Kindes. „Daß es so steht, Herr Doktor ... bitte, Sie dürfen bei mir keinen schlechten Willen annehmen. So eine Kranke, wissen Sie — man gewöhnt sich daran, man denkt, es ist vielleicht nicht so schlimm. Sie war ja auch immer ganz munter ..."

„Nein! Sie war nie munter! Das allerdings hängt wohl weniger mit ihrer Krankheit, als mit den häuslichen Verhältnissen zusammen. Sie macht keinen glücklichen Eindruck, Herr Thiem. Aber das ist nicht meine Sache."

„Sie hat sich nie beklagt, Herr Doktor."

„Nein, das hat sie wohl nicht. Sie würde sich auch nicht beklagen, wenn sie wüßte, daß sie morgen sterben müßte."

Der Agent zuckte zusammen.

„Was soll geschehen, Herr Doktor?"

Der Arzt ging zwischen Fenster und Schreibtisch auf und nieder. Er dachte: Erst mal ruhiger werden. Nur nicht angucken, den Kerl, sonst haust du ihm noch eins über den nackten Schädel. Geht hier nicht um deinen Bauch voll Wut, es geht um die Kranke.

Und wieder am Fenster angekommen, blieb er stehen, blickte nach draußen und sagte: „Es wäre da noch etwas zu besprechen, Herr Thiem. Ihr Junge kam vorhin nach Hause. Übel zugerichtet, scheinbar verprügelt. Nun, das ist nicht so tragisch. Aber ich habe ihn mir bei der Gelegenheit einmal angesehen. Genauer angesehen. Ich hätte es schon längst tun sollen."

Er wendete sich um, fixierte den Mann scharf und fuhr fort: „Er ist nicht gesund. Die Lunge, wenn mich nicht alles täuscht. Ich wünsche ihn morgen in meiner Praxis zu sehen. Wir müssen ihn durchleuchten. Es ist möglich, daß es auch bei ihm Zeit wird, einen Klimawechsel vorzunehmen."

Der Arzt nahm seine Tasche vom Stuhl, zog den Mantel über und ging ohne Abschiedsgruß. Thiem blieb an seinem Platz, bis er das Tuckern des kleinen Autos nicht mehr hören konnte. Dann begann er seine Gedanken zu sammeln. Lea sollte weg. In ein teures Heim vielleicht, und wenn er Pech hatte, mußte John mit! Das war ein harter Brocken. Das würde Geld kosten! Gewissermaßen doppelter Haushalt. Irgendwo im Süden Lea und John — hier oben er und Hedda.

Er und Hedda ...? Beide allein in der Wohnung ...! Er öffnete den Mund. Die Hände wurden feucht. Er lauschte in sich hinein, und die dunkelrote Welle des Begehrens stieg wieder auf und überschwemmte ihn. Lähmendes Entsetzen und heißes Entzücken mischten sich. Der Traum gewann Gestalt, rückte näher, war greifbar. Er wartete, bis er ruhiger geworden war. Dann ging er hinüber zu der Kranken. Sie lag, wie immer, still und blaß im Schein der bleichen Vierzigwattbirne. Ein geöffnetes Buch in den schmalen Händen. Aber sie las nicht. Sie hatte die Augen geschlossen, und als Alfred Thiem eintrat, sagte sie, ohne sich zu rühren, mit der gewohnten, traurigen Demut in der Stimme: „Ist etwas nicht in Ordnung, Alfred?"

Er setzte sich auf den Bettrand. Seit Jahren hatte er das nicht mehr getan. Sie schrak zusammen und richtete sich ein wenig auf. Dabei geschah es, daß ihre Gesichter unbeabsichtigt nahe, ganz nahe aneinander rückten. Sie blickten sich für den Bruchteil einer Minute an, und wenn all die Jahre hindurch niemals über den Zerfall ihrer Beziehungen zueinander gesprochen war, so bedurfte es von dieser Minute an keines Wortes mehr.

Alfred Thiem, seine Stimme nach kurzem Räuspern zu äußerster Festigkeit zwingend, sagte in seiner weitschweifigen und dozierenden Art: „Du fragst, ob etwas nicht in Ordnung ist, meine Liebe. Nun, ich kann nicht leugnen, daß ein ungewöhnlicher Anlaß mich bewegt, dich zu so unziemlicher Zeit zu stören. Immerhin ..." Er wies auf das Buch, nahm es dann in die Hand, um es, ohne den Titel zu lesen, wieder wegzulegen. „Immerhin bemerke ich, daß du noch nicht geschlafen hast. Es wäre mir unangenehm gewesen."

Er erhob sich und wählte einen anderen Sitzplatz. Er ließ sich auf dem kleinen Hocker aus Benares-Schnitzereien nieder, den der Kapitän eines Ostasiendampfers Lea vor einem Jahrzehnt mitgebracht hatte. Dann, die gespreizten Fingerspitzen spielerisch gegeneinander tupfend, fuhr er fort. „Ich hatte ein Gespräch mit Dr. Schwelm. Hm, ja. Um ehrlich zu sein, John's Gesundheitszustand beunruhigt mich seit langem. Seine Augen wollten mir nicht gefallen. Und die Tatsache, daß ja nun einmal ein gefährlicher Krankheitsherd in unserer Wohnung ist — bitte, das soll kein Vorwurf sein. Aber immerhin ..."

Sie ertrug es nicht mehr. Sie fragte hastig, fast drohend: „Was ist mit John?"

Der Mann antwortete nicht. Zerstreut blickte er die Innenflächen seiner kno-

digen Hände an, tupfte dann die Fingerspitzen wieder gegeneinander und neigte den Kopf lauschend zur Seite.

Die Frau wurde nervös. Das Schweigen peinigte sie; sie richtete sich wieder auf in ihrem Bett — erwacht zu seltener, kurzer Aktivität. Sie fragte: „Was ist mit John?"

Alfred Thiem, überrascht von der Stärke ihrer Stimme, schien aus Träumen aufzufahren. Er wendete sich ihr zu, die gespreizten Finger blieben in der Luft stehen. Er sagte: „Wie meinst du, meine Liebe? Ach so, mit John. Nun ja — etwas, was ich seit langem befürchtete. So ein Kind ist ja anfällig, nicht wahr. Empfänglicher als unsereiner zum Beispiel. Obgleich ich auch nicht der Gesündeste bin."

Die Hände nahmen das Spiel wieder auf. Er starrte zur Zimmerdecke und dozierte weiter: „Mag sein, daß mich ein besonders starkes Verantwortungsbewußtsein immun macht. Wenn ich als Ernährer der Familie ausfallen würde, nun — ich weiß nicht, was dann werden sollte. Die Pflicht also gebietet mir, eventuelle Gefahrenquellen rechtzeitig auszuschalten. Ich habe mich deshalb entschlossen, John bis zu seiner völligen Genesung in ein für seinen Fall geeignetes Bad zu geben."

„Ist es die Lunge?"

„Es ist noch nicht gewiß. Aber der Arzt hält es für wahrscheinlich und ich möchte unter keinen Umständen etwas versäumen. Du verstehst?"

Die Frau lag wieder mit geschlossenen Augen. Sie dachte nach. Sie dachte. Er tut etwas für John. Er ist besorgt um die Gesundheit des Jungen. Es kann nichts zu tun haben mit seiner Angst vor Krankheit, denn ich liege hier seit Jahr und Tag und er hat kein Wort darüber verloren. Er liebt John. Wer hätte das gedacht. Wer hätte gedacht, daß er menschlicher Regungen fähig ist?

Sie sagte: „Ich freue mich, daß du so fürsorglich bist, Alfred. Sicher habe ich John angesteckt. Aber er wird es überstehen, er ist ja noch jung. Auf alle Fälle danke ich dir."

Alfred Thiem hatte diese Reaktion nicht erwartet. Er hatte eigentlich überhaupt nichts erwartet, und das ganze Gespräch diente im Grunde nur dazu, Gewißheit vor sich selber zu bekommen. Dieses aber, dieser Dank war ihm unbehaglich. Er erhob sich, und im Bestreben, nun auch den Rest dieser Sache möglichst schnell zu Ende zu bringen, trat er zur Tür, legte die Hand auf die Klinke und sagte, wie verabschiedend: „Selbstverständlich werde ich dich bei dieser Gelegenheit ebenfalls zur Kur geben. Der Arzt meinte, es wäre nicht schlecht. Obwohl dein Zustand zu keinerlei Besorgnis Anlaß gibt. Aber wie gesagt, man will nichts versäumen."

Er blickte zu dem Bett hinüber. Sie regte sich nicht. Schlief sie etwa schon? Oder hatte sie diese, seine Entscheidung solchermaßen erschüttert, daß sie nicht fähig war, ein Wort der freudigen Zustimmung an ihn zu verschenken?

Er sagte: „Hast du gehört, was ich gesagt habe, Lea?"

Sie nickte leise. „Ja, Alfred. Bitte mach jetzt das Licht aus."

Er löschte das Licht und lauschte ins Dunkel hinein. Das konnte nicht alles sein. Er blieb stehen zwischen Tür und Angel; die Tür zum Korridor quietschte leise, als er sie einen Spalt öffnete. Es war auch draußen dunkel. Nur ein dünner Lichtstrahl fiel aus dem Zimmer, in dem Hedda lag. Dann kam wieder die Stimme der Kranken. Sie war brüchig, rauh und ohne Glanz.

„Du wirst mit Hedda allein in der Wohnung sein. Glaubst du, daß das gut ist, Alfred?"

Der Agent biß die Zähne aufeinander, seine Muskeln spannten sich und er versuchte, sich im Schutz der Dunkelheit von dannen zu schleichen mit dem Schuldbewußtsein jemandes, der beim Versuch, Süßigkeiten zu naschen, eine Kristallschüssel zerbrochen hat.

Die Schwelle knarrte verräterisch. Da wandte er sich noch einmal um und sagte mit dem Mut der Verzweiflung und mit dem Ton unmißverständlicher Aggression: „Sagtest du noch etwas, Lea?"

Er stand leicht vornübergeneigt, die Augen zu engen Schlitzen zusammengezogen, die feuchten Hände zu Fäusten geballt.

Dünn wie der Lichtstrahl aus Hedda Thiems Zimmer kam die Stimme der Kranken. „Nein Alfred."

„Nun, dann gute Nacht."

„Gute Nacht, Alfred."

Er schloß die Tür und schlurfte über den Korridor. Einen Augenblick überlegte er, ob es zweckmäßig sein würde,

CUTEX bringt für Deutschland, was anderswo schon erprobt und begehrt ist: den wertvollen Cutex-Lippenstift in der zartblauen Plastik-Hülse als Nachfüllstift für *DM* **2.40**.

Der bekannte Drehstift gleicher Qualität in der attraktiven Goldin-Hülse kostet *DM* **4.20**.

Ihrem Mund genügt nicht die Farbe allein

— der leichte Fettfilm eines Cutex-Stiftes schützt die zarte Lippenhaut und bringt ihren natürlichen lebendigen Schimmer zur Geltung. Über das taufrische Gefühl werden Sie glücklich sein — genau so glücklich, wie über die reizvollere Wirkung Ihres Mundes: Cutex gibt Ihren Lippen den Charme gepflegter Schönheit.

CUTEX

Nagellack und Lippenstift

. . . und tönen Sie das Oval Ihrer Nägel mit dem ausgezeichneten Cutex-Nagellack — denn: Schönheit spricht durch Mund und Hände!

„Schönheit spricht durch Mund und Hände." Diese kleine Broschüre über kultivierte Lippen- und Nagelpflege erhalten Sie kostenlos, wenn Sie uns schreiben oder den anhängenden Abschnitt einsenden.

GUTSCHEIN

An Patrizier-Haus Köln-Ehrenfeld 161
Cutex-Gutschein für ein Exemplar
„Schönheit spricht durch Mund und Hände."

8361 / 17

Gebt ihnen das Schönste mit: Sauberkeit

Wo Sauberkeit das Haus regiert,
da lacht das Leben schon am Morgen... So ist es doch:

Ein Stückchen guter Seife
kann ein Stückchen
lachendes Leben sein.
Dalli-Toiletteseife - ideal für
den täglichen Gebrauch -
enthält das hautgesunde
Lanolin und erfreut durch
milden, schneeweißen Schaum.

Normal-Stück 30 Pf.
Groß-Stück 50 Pf.

Dalli Toiletteseife **macht den Alltag froh**

DALLI-WERKE STOLBERG/RHLD.

...DARAUF EINEN *Dujardin*

auch John und Hedda über die bevorstehenden Änderungen zu verständigen. Sein Schritt stockte. Aber dann riß er entschlossen die Tür zu seinem Zimmer auf, machte Licht und ließ sich an seinem Schreibtisch nieder. Er wollte nachdenken, wie alles sein würde, wenn er allein war mit Hedda.

Auch jetzt, in der Abgeschiedenheit seines Zimmers, hatte er das Gefühl, daß er beobachtet würde von allen Menschen, die in dieser Wohnung lebten. Stets hatte er die Vorstellung, daß zu jeder Stunde alle Gedanken um ihn kreisten. Gedanken voller Furcht, Hochachtung und vielleicht auch unerkannter, unerweckter Zuneigung. Es war ihm zur Natur geworden, dem in seiner ganzen Haltung Rechnung zu tragen, auch dann, wenn er sich allein wußte. So saß er also an seinem Arbeitstisch und begann, während er über die kommenden Tage nachdachte, in seinen Papieren zu blättern. Er runzelte die Stirn, schüttelte über dieses oder jenes unwillig den Kopf, lehnte sich gelegentlich auch zurück und schien in eifriges Rechnen versunken. Ja, er murmelte sogar Zahlen, die ihm zufällig in den Sinn kamen, ohne seinen Gedankenflug zu stören. Er sagte: „Zwölfhundert Tons plus vierhundert Tons plus achthundert Tons — hm — ja."

Und er dachte: Ich werde sehr behutsam zu Werk gehen. Sie ist zwar körperlich ein erwachsener Mensch, voll entwikkelt — und sehr gut entwickelt. Aber die Psyche? Vielleicht würde sie Schwierigkeiten machen. Es darf nicht auf sie hereinstürzen. Allerdings, wenn sie mir Scherereien macht, wenn sie etwa um Hilfe schreit? Man müßte ein Druckmittel haben. Sie ist verändert seit einigen Tagen. Etwas ist da geschehen. Erst diese kleinen Diebstähle, deren Bedeutung nun leider herabgesunken sind auf den Brauchbarkeitswert von unrechtmäßigen Leihgaben, seit die fehlenden Dinge wieder ins Haus kamen. Irgend etwas müßte man finden...

Später am Abend, als die Träume im Kreis zu laufen begannen und ihn langweilten, fand Alfred Thiem, was er suchte. Er hatte mit Bleistift und Papier an Hand der Versicherungspolice der Krankenkasse eine Rechnung aufgemacht, um einen Überblick zu gewinnen über die finanzielle Mehrbelastung, die ihm bevorstand. Und dann, als er seine Geldmittel aufrechnete und auch die kleinen Bargeldreserven in seinem Schreibtisch überprüfte, stieß er auf einen Fehlbetrag von zehn D-Mark. Dieses Geld, darüber gab es gar keinen Zweifel, war gestohlen! Von John oder Hedda gestohlen. Er selbst verbuchte jeden Pfennig, den er entnahm, und überdies entsann er sich nicht, in den letzten Wochen diese Kasse in Anspruch genommen zu haben. Sie mußte nach seiner Buchführung 137,50 DM enthalten. Aber trotz mehrmaligen Zählens kam er nur bis 127,50 DM.

John oder Hedda? Ach, wenn es doch Hedda getan hätte! Eine Weile ging er, berauscht von der Idee, neue Macht über sie gewonnen zu haben, unruhig im Zimmer auf und nieder. Dann hielt er die Ungewißheit nicht länger aus. Er öffnete die Tür und spähte auf den Korridor. Da war er noch immer, der dünne Lichtstrahl aus dem Schlüsselloch am Ende des dunklen Ganges. Sie wachte also. Sie konnte vielleicht keinen Schlaf finden in der Furcht vor der Entdeckung ihrer Tat.

Nun, er würde ein gnädiger Richter sein. Ein freundlicher Richter. Es hing von ihr ab. Natürlich würde sie lügen. In diesem Fall war John eine brauchbare Geisel. Denn mehr noch als der störrische Knabe litt sie, wenn er ihn schlug.

Er war sich darüber klar, daß es besser sein würde, die Frage nach dem verschwundenen Geld erst zu stellen, wenn Lea nicht mehr im Haus war. Nicht, daß sie ein ernsthaftes Hindernis gewesen wäre für Strafmaßnahmen dieser oder jener Art, wie sie in solchen Fällen üblich sind. Aber er wollte den dritten Grad, träumte von Inquisition. Er wollte die schöne Hexe brennen sehen. Dennoch trieb es ihn jetzt an ihre Tür; das Fieber kam wieder über ihn.

HEXEREIEN

„Wenn sie sich nachher in die Lüfte heben, Frau Schmitz, bitte Bescheid sagen — möchte mir das mal in der Praxis ansehen"

Er klopfte leise, und es dauerte kaum mehr als ein paar Atemzüge, bis sie öffnete. Sie trug ihren Morgenrock aus billigem Waschstoff über dem Pyjama und hielt eine Näharbeit in der Hand. Es war keine Spur von Furcht in ihrem Gesicht.

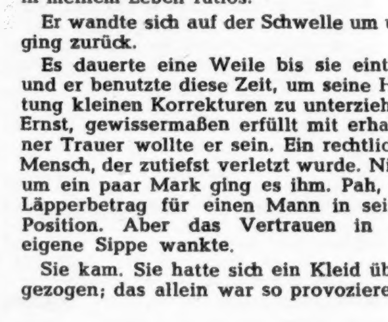
Sie sagte: „Fehlt etwas?" Eine nüchterne, hausfrauliche Frage, vorgetragen mit jener penetranten Kühle, die ihn seit Tagen nervös machte.

Er zeigte einen flüchtigen Augenblick seine vorstehenden, schadhaften Rattenzähne. Das Lächeln eines mageren Fauns. Er sagte: „Ja, es fehlt etwas. Wenn du einen Augenblick in mein Zimmer kommen könntest...? Möglicherweise kannst du mir eine Auskunft geben. Eine vernünftige Erklärung. Ich muß gestehen, ich bin ein wenig ratlos. Hm, ja. Zum erstenmal in meinem Leben ratlos."

Er wandte sich auf der Schwelle um und ging zurück.

Es dauerte eine Weile bis sie eintraf, und er benutzte diese Zeit, um seine Haltung kleinen Korrekturen zu unterziehen. Ernst, gewissermaßen erfüllt mit erhabener Trauer wollte er sein. Ein rechtlicher Mensch, der zutiefst verletzt wurde. Nicht um ein paar Mark ging es ihm. Pah, ein Läpperbetrag für einen Mann in seiner Position. Aber das Vertrauen in die eigene Sippe wankte.

Sie kam. Sie hatte sich ein Kleid übergezogen; das allein war so provozierend.



„Er darf nicht spielen! Hat Arrest!"

Er dachte: Dieses dicke, ungeschickte Wollkleid. Er hatte es selbst gekauft, murrend über den Preis, drängend, noch Billigeres, Unscheinbareres vorgelegt zu bekommen. Und jetzt reute ihn der Kauf.

Sie stand abwartend vor ihm. Sie blickte unberührt auf die geöffnete Kassette mit den Bargeldrücklagen; er hatte das Gefühl, sie langweile sich, und eine Enttäuschung begann sich seiner zu bemächtigen. Natürlich war es John gewesen. Er hatte sich wahrscheinlich ein

Angelgerät gekauft — oder eine zerbrochene Scheibe mit dem Geld ersetzt.

Gegen seine Art fragte er ohne längere Umschweife: „Weißt du zufällig, wo die zehn Mark geblieben sind, die in meiner Kasse fehlen?"

Hedda nickte. „Ja. Ich habe sie genommen."

Das kam unerwartet. Und es kam so prompt, so ohne Zögern, daß der Agent zunächst keiner vernünftigen Reaktion fähig war Er starrte sie an und versuchte, sich zu einem klugen Gegenstoß zu sammeln. Ja, es war etwas mit ihr geschehen.

Etwas umständlicher und mit aller gebotenen Vorsicht fragte er, als wolle er sich noch einmal vergewissern, daß er sich nicht verhört habe: „Genommen. Nun ja, ich verstehe nicht recht. Eine gewisse Unterbilanz im Haushalt? Eine Rechnung, die zu zahlen war und die ich somit abbuchen kann?"

„Nein. Ich habe das Geld für einen Freund verbraucht, dem es schlecht ging. Du weißt ja. Der gleiche, dem ich die Decke lieh, das Kissen und die anderen Sachen. Ich werde die zehn Mark ersetzen, sobald ich kann."

„Du wirst die zehn Mark — ah, das ist gut. Ich benötige sie aber noch heute nacht, beziehungsweise morgen früh."

„Es tut mir leid."

Er lächelte. Alles ließ sich so gut an. Er sagte: „Wir sprechen später darüber. Gute Nacht, Hedda."

*

„Soll ich nicht das Licht anmachen?" fragte ter Jonker. „Die Leute könnten sonst auf den Gedanken kommen ..."

„Auf welchen Gedanken?"

Von June Monroes Bett herüber kam das feine Knistern von seidigem Papier.

Sie ißt, dachte ter Jonker bitter. Was für eine Situation! Ich sitze hier. Sie liegt in ihrem Bett und nascht Pralinen. Er war zornig. Er sagte: „Du solltest nicht soviel Konfekt essen, June. Du wirst dick davon." Das Knistern wurde stärker.

„Ich neige nicht zum Dickwerden. Auf was für einen Gedanken könnten die Leute kommen?"

„Daß ich bei dir im Bett liege."

Sie lachte leise und aufreizend. Und sie sagte: „Was für eine absurde Idee. Glaubst du, die Leute wären so dumm?"

Er wußte, daß sie es sagte, um ihn zu kränken. Aber er war nicht gekommen, um einen Streit vom Zaun zu brechen. Ja, er war nicht einmal gekommen, um sich endlich den Lohn zu holen für seine Bemühungen um die Rache an Mombasser. Er suchte Rat. Die Situation hatte sich geändert. An diesem Morgen hatte der Agent Thiem ein Telegramm des Reeders gebracht. Man würde morgen nicht den „Blauen Peter" setzen, das Zeichen der Schiffe, die in See gehen. Der Reeder nahm weitere Liegegebühren in Kauf — aber er gab keinen Grund an. Das konnte dieses und jenes bedeuten. Eine neue Fracht, ein neues Ziel. Es konnte aber auch heißen: ein neuer Kapitän!

Natürlich war es gewagt, anzunehmen, daß man ihn in seiner kommissarischen Stellung als Kapitän belassen würde. Dennoch bereitete ihm der Gedanke an einen neuen Schiffsführer tiefes Unbehagen. Es war viel — zuviel geschehen in der letzten Zeit. Er würde Rede und Antwort stehen müssen. Und er hatte Feinde genug an Bord. Gewiß, die Sache mit Mombasser war nun endlich durch das Unglück mit dem Jungen Manuel ein Fall geworden, der Hand und Fuß hatte. Aber wenn man die Geschichte mit June davon trennte und wenn Kovacz nicht dicht hielt ...

Er zündete sich eine Zigarette an. Der Schein des Streichholzes blendete ihn, und obgleich er es in der Hand behielt, bis es seine Fingerspitzen zu sengen begann, konnte er nichts von June erkennen.

„Ich würde doch lieber Licht machen", sagte er.

„Ich möchte kein Licht. Es blendet. Ich sehe dich auch so ganz gut."

„Aber ich sehe dich nicht."

Wieder kam dieses aufreizende Lachen. „Du hättest nicht viel davon, verlaß dich drauf", sagte sie. Und dann, nach einer Weile: „Weshalb bist du eigentlich gekommen? Ich habe dir gesagt: komm nicht, ehe du mir nicht Mombasser gebracht hast. Zumindest nicht in der Nacht. Es ist zwecklos."

„Und wenn ich ihn dir bringe?"

„Dann werden wir weiter sehen."

Die Glut der Zigarette flammte mehrere Male auf. June sagte: „Du solltest nicht so hastig rauchen, es macht dich nervös."

„Was heißt, dann werden wir weitersehen. Hatten wir nicht klare Abmachungen? June! June, willst du mich betrügen?"

„Mit Mombasser?"

Er stand auf, er hielt es nicht mehr aus, so dazusitzen als Zielscheibe für ihre giftigen Pfeile. Er trat an das Bett und beugte sich über sie. Sie spürte seinen Atem dicht vor ihrem Mund. Er hatte Alkohol getrunken. Sie dachte: Natürlich hat er getrunken, sonst würde er sich nicht trauen, mitten in der Nacht in meine Kabine einzudringen.

„June", flüsterte er. „June, sei doch nicht so. Ich bringe ihn dir, aber sei doch nicht so. Diese eine Nacht ..."

Er kam nicht weiter. Sie hatte ihm unversehends ein Praliné in den Mund gesteckt. Mechanisch und erschrocken kaute und schluckte er, und während er sich ernüchtert wieder aufrichtete, sagte sie: „Es ist Nugat. Gut, was?"

Ter Jonker wendete sich der Tür zu. Im Gehen sagte er: „Also gut, ich bringe ihn dir. Aber glaub nicht, daß du mich so abschütteln kannst wie die anderen."

Im Mittschiffsgang spuckte er wütend letzte Reste des Konfekts aus. Sie ist ein Biest, dachte er. Und an der Schwelle zu seiner Kammer: außerdem war es nicht Nugat, sondern Marzipan.

In June Monroes Kabine ging das Licht an. Die Amerikanerin räkelte sich, klopfte ihre Kissen und griff zu einem Kriminalroman.

*

Die Schwester sagte: „Er redet wirr, Herr Doktor."

„Temperatur?"

„Achtunddreißig fünf."

„Wieso redet er wirr? Bei achtunddreißig fünf? Was sagt er denn?"

Die Schwester kramte in ihrem Gedächtnis. Es war nicht weit her damit. Aber sie brachte doch noch ein paar Sätze zusammen. „Er hat gesagt: ‚Wenn ich den fasse, der ihm das alte Eisen in den Koffer gepackt hat, den schlage ich tot.' Und dann hat er gesagt: ‚Eine verdammte Kiste, eine halbe Nacht auf einem Bein in zehn Meter Höhe stehen.'"

Der junge Arzt, während er neben der Nachtschwester herging, schüttelte den Kopf. „Was ist denn da wirr dran? Möchten Sie etwa eine halbe Nacht auf einem Bein in zehn Meter Höhe stehen?"

Die Nachtschwester zog die Schultern hoch und schwieg. Sie war seit 26 Jahren im Dienst, hatte mit so manchen verschmähten Krankenpudding die Grundlage für die gute Verpackung ihrer Nerven gelegt. Überdies steifte ihr das Bewußtsein, daß sie mehr verdiente als die jungen Nachwuchsärzte, diese vollakademischen Volontäre, Hospitanten und Assistenten, erheblich den Rücken. Sie sagte kühl: „Wenn etwas sein sollte, Herr Doktor — ich gehe jetzt auf 37."

Als sie in einen seitlichen Korridor einbiegen wollte, hielt der Arzt sie zurück. „Sagen Sie mal, Schwester, woher wissen Sie denn eigentlich, was der Patient gesagt hat? Er spricht doch gar kein Deutsch?"

Da war wieder einer der seltenen Höhepunkte in Schwester Irenes Leben. Triumph des Besserwissens! Sieg über die Unbildung. Sie lächelte mokant und sagte belehrend: „In einem Hafenkrankenhaus, Herr Doktor, ist es immer von Vorteil, wenn man Sprachen spricht. Sprechen Sie keine Sprachen, Herr Doktor?"

Da hatte er sein Fett! Er antwortete nicht, er ging den Korridor entlang, wie in tiefem Sinnen und verschwand in seinem Zimmer. Schwester Irene blickte ihm nach. Sie mochte ihn nicht; er war der einzige unter den jungen Ärzten, der sie noch nie angepumpt hatte. Nicht einmal um eine Zigarette. Und sie wußte doch, daß er kaum das Geld für die Schuhsohlen hatte.

Vor seinem Schreibtisch saß der junge Arzt eine halbe Stunde über längst fälligen Krankengeschichten in Gedanken versunken.

Und dieses ist es, was die jungen Ärzte von heute denken — diese Jünger Äskulaps mit den zerschlissenen Konfektionsanzügen und den Gehältern einer Stenotypistin im ersten Jahr:

Wenn die Gesundheitsbehörde im Frühjahr wieder keine vollbezahlte Planstelle für mich hat, schmeiße ich den Bettel hin und gehe in die pharmazeutische Industrie.

Ärzteball! Da kann ich nur lachen! Keine anständige Hose am Hintern und dann vielleicht 10 DM Eintritt zahlen.

Die Schwestern und die Krankenträger haben es gut. Was da so an Schnitzeln zurückgeht! Junge, Junge — und unsereiner ...

Dieser Schiffsjunge mit der Schädelfraktur, komisch. Eine halbe Nacht auf einem Bein in zehn Meter Höhe. Und wenn das Bein nicht mehr will? Dann stürzt man ab. Bricht sich vielleicht die

Gehirnschale und das Becken. Und kugelt sich den Arm aus. Verdammt nochmal, hier ist irgend etwas faul! Da suchen sie einen Mann, der den Jungen umgelegt haben soll ... Ich will doch morgen früh gleich mal diesen Kriminalen anrufen, wie hieß er doch? Pahl hieß der Mann! Jetzt fällt es mir ein ...

Er notierte den Fall in seinem Terminkalender.

*

Zwei Straßen weiter.

Die Stube war dunkel; gelegentlich jedoch huschte ein breiter Strahl fremden Lichtes herein. Scheinwerfer der großen Autos von den Parkplätzen für Fernfahrer, gegenüber der Parterrewohnung.

Sie lagen in ihren Betten und hatten einen bösen Streit. Ein Mann, der Leimann hieß, und seine Frau. Beide nicht mehr jung, beide von jener Sorte, die 40 oder 50 Jahre in einer kleinen, muffigen Welt dahinlebten, ohne zu merken, daß sie verdammt arme Hunde sind.

Frau Leimann starrte wütend in den zitternden Kegel, den das Standlicht eines Fünftonners gegen die Decke warf, und sagte: „Schön, du hast das Geld gefunden. Aber schließlich hast du mir in 23 Jahren Ehe nichts geboten. Hier war mal 'ne Gelegenheit. Nicht mal 'ne Hochzeitsreise haben wir gemacht. Und jetzt, wo du Geld auf der Straße findest ... Wird irgendein besoffener Tommy verloren haben. Der hat's vielleicht nicht mal gemerkt."

Und Herr Leimann, müde von dem Geplänkel, das nun bereits über eine Stunde dauerte, entgegnete matt: „Waren aber Devisen bei. Und wenn sie mich damit geschnappt hätten? Was'n dann?"

„Ach du mit deinen Devisen! Otto hätte sie uns am Hafen eingewechselt. Wieviel war's denn überhaupt in deutschem Geld?"

„Keine Ahnung. Der Amidollar steht, glaube ich, eins zu vier ..."

„Und das andere? Das mexikanische Geld?"

„Ich sage dir doch, ich habe keine Ahnung. Und auf der Wache, denen war's auch egal. Wenn sie nur nicht merken, daß 12 Mark und die Zigaretten fehlen."

„Recht geschähe es dir. Jetzt war mal eine Gelegenheit. Jetzt konntest du mir mal was bieten. Aber ich kenn dich ja."

„So. Du kennst mich, ausgerechnet du. Da muß ich aber mal lachen."

Das Paket, von dem die Rede war, lag vor dem Kriminalrat auf dem Schreibtisch. Der Inhalt war sorgfältig und bis ins Detail protokolliert. 160 Mark deutsches Geld, 11 US-Dollar, 23 Dollar mex., 4 schwedische Kronen, ein Bolivar. Dazu Zündhölzer, Tabak, eine Mundharmonika, neue Handschuhe und amerikanische Kondensmilch.

Der Beamte verglich das Vorhandene mit der Liste, die von der Mannschaft des Trampdampfers „Colon" zusammengestellt war. Es fehlten die Zigaretten, es fehlten 12 Deutsche Mark. Unerheblich. Wichtig war, daß von einem versuchten Raubmord nicht mehr die Rede sein konnte, es sei denn, der Täter habe die Beute verloren oder weggeworfen. Das aber schien unwahrscheinlich. Der Fall Mombasser bekam ein neues Gesicht. Er wurde geheimnisvoller und — für die deutsche Polizei gottlob weniger interessant.

Der Kriminalrat sah auf die Uhr. Kurz vor zwei. Zeit, endlich den Laden dicht zu

machen. Er notierte noch schnell einen Namen in sein Gedächtnisbüchlein. Pahl.

*

Zwei Uhr.

Die Gelähmte saß am Fenster, wie jede Nacht. Sie konnte nicht schlafen. Nie konnte sie nachts schlafen. Erst gegen vier Uhr nickte sie in ihrem Rollstuhl ein wenig ein. Und wenn der Junge, der übrigens auch schon über vierzig war, zur Frühschicht ging, brachte er sie zu Bett.

Sie hatten ein Zimmer zusammen. Mutter und Sohn. Sie lebten, wie der Junge zu sagen pflegte, „bon". Er brachte vierzig Mark in der Woche nach Hause und rauchte nicht. Was konnte ihnen da passieren, bei 26 DM Miete?

Als die Uhr vom Michel die zweite Stunde nach Mitternacht verkündete, drehte er das Lämpchen über der Schlafcouch aus und schob die Zeitung von der Bettdecke.

Die Alte starrte in die Ruinen. Und als der kalte Mond um die Brandmauer des ehemaligen Hauses Nr. 17 bog, fiel ihr etwas ein.

„Kurt?"

„Ja? Fehlt dir etwas? Willst du in die Koje?"

„Nein. Mir fiel nur eben ein, neulich stand doch einer mitten in der Nacht auf der Brandmauer von Nr. 17. Mindestens eine halbe Stunde. Ganz obenauf. Was der wohl da gewollt hat?"

Der Junge lachte. „Pilze suchen. Gute Nacht."

„Gute Nacht, mein Junge."

Der Mond wanderte. Die Alte starrte auf die Straße. Sie lauschte in sich hinein, sie geriet ins Dösen. Und sie schrak zusammen, als plötzlich aus der Dunkelheit des Zimmers die Stimme des Jungen kam.

„Wann war das? Das mit dem Mann, der da oben stand?"

„Vor zwei oder drei Tagen, weiß nicht mehr genau. Ich hab mich gewundert, wie der da rauf kam. Dann hab ich mich mal umgedreht, und als ich wieder hinguckte, war er weg."

Der Junge wälzte sich auf die Seite, stützte den Kopf in die Hand und dachte nach. Er sagte: „Du, Mutter, neulich morgen haben sie einen da unten gefunden. Es heißt, sie hätten ihn überfallen."

„Vielleicht war er das. Ist ja möglich, daß er da runtergefallen ist."

„Es heißt aber, sie hätten ihn beraubt und halbtot liegen gelassen. Ob ich mal zur Polizei gehe?"

Die Frau, schon wieder halb im Dösen: „Das tu man, mein Junge."

*

2 Uhr 15.

Langsam, Zentimeter um Zentimeter wurde die Klinke von Heddas Zimmertür heruntergedrückt.

Schon beim ersten, leisen Geräusch von nackten Sohlen auf dem Korridor war das Mädchen erwacht und hatte die kleine Lampe angeknipst. Nun saß sie aufrecht in ihrem Bett.

Die Tür quietschte leise, als sie sich öffnete. Ein schmaler, dunkler Spalt gähnte. Er hatte also kein Licht gemacht; er schlich wie ein Dieb durch die Wohnung. Die Frau sollte es nicht hören. Ob er damit rechnete, daß Hedda schweigen würde? Ihre Vorstellungen von dem, was nun geschehen würde, waren verworren. Sie dachte an die Peitsche. Und sie dachte an seine Drohungen. Dann stand der späte Besucher im Zimmer.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Me 332

Niemand wird es ihr sagen . . .

Ist Ihre Atemzone in Ordnung?

Niemand ist ganz sicher, ob er frei ist von Mundgeruch. Sichern Sie sich Atemfrische für Stunden! Regelmäßige Pflege mit Mentasol Chlorophyll-Zahnpasta gibt Ihnen die Gewißheit, daß Ihr Atem frisch und rein ist. Der für die Umwelt so peinlich störende Geruch, der im Munde entsteht, wird nicht einfach überdeckt. Mentasol beseitigt ihn und hemmt seine Neuentwicklung für Stunden. Wissen Sie aber auch, daß Mentasol mit dem aktiven Chlorophyll noch mehr bewirkt? Es fördert die Gesunderhaltung des Zahnfleisches und hilft Zahnverfall vorzubeugen. Überzeugen Sie sich selbst: Das feinblasig schäumende Mentasol mit seinem erfrischenden Pfefferminzgeschmack wird auch Sie begeistern.

Ein Elida-Erzeugnis
in Tuben zu 0,65 und 1,10

Mentasol

die Zahnpasta
mit dem aktiven Chlorophyll

gibt frischen Atem - für Stunden!

spar Geld! kauf STRICKER!

Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 ccm) ab Fabrik. Katalog gratis.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

ROSEN

in herrlichster Vollendung direkt vom Spezialzüchter werd. Sie immer begeistern. Viele Dankschreiben. Edelbuschrosen, großblumig, gefüllt. M. W. gute Qualität, in Farben schwarzrot bis zartgelb, mit Gloria Dei und einigen Überraschungen auf dem Gebiet der Rosenzucht.

10 Stück DM 5,50 — 20 Stück DM 10,—
Schlingrosen per Stück DM —,90 solange Vorrat.
Versand nur bei frostfreiem Wetter.
Bestellen Sie jetzt, auch für später.

W. Arnoldi, Spezial-Rosenkulturen Steinfurth 35 ü. Bad Nauheim · Seit 1908
Steinfurther Rosen sind weltbekannt.

GRÖSSER werden

— auch Erwachsene — in kurzer Zeit durch ärztl. bearb.
„AUFTRIEB - METHODE" zu DM 8.60
od. patent. Apparat „SUPER-STALTO"
Dankschreiben und Atteste aus aller Welt! - Diskretion · Gratis-Prospekte
Weltgrößte Organisation.
In 24 Ländern eingeführt

AMERICAN - W. B. S. 16
ALTENHAGEN I. Hannover über Bad Münder

Frohe Jugend
mit der weltberühmten
HOHNER
u. anderen Musik-Instrumenten
aus dem Hause
LINDBERG

Größtes HOHNER - Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Meßmer-Tee

Bevorzugt von Teegenießern, den Aristokraten des guten Geschmacks.

Die wahre Geschichte (31)

Ein Neffe fiel vom Himmel

„Wir sind zwar Feinde, aber sage Onkel zu mir!" Das seltsamste Familientreffen im letzten Kriege

Teddor", knurrt Heinrich Boyng, „du rasierst zu scharf."

Theodor Lösing, Barbier zu Wüllen in Westfalen, kümmert sich den Teufel um solche Einwürfe seiner Kundschaft.

„Lenk nich vom Problem ab, Voßjan", brummt er zurück.

Was sich die beiden Alten zu sagen haben, kommt langsam und schwerfällig von den Lippen. In Wüllen lassen sich die Leute Zeit, mit dem Reden, mit dem Glück und mit dem Unglück. Wenn etwas prompt kommt, dann sind es Kinder. Aber schon bei der Taufe werden die Wüllener wieder bedächtig. Sie nennen sich untereinander nie bei den Namen, die im Taufregister notiert sind, sondern bleiben hartnäckig bei den Bezeichnungen, die ihnen seit Urzeiten anhängen. Der Theodor Lösing zum Beispiel wird genau wie sein Vater und Großvater nur der „Rappen Teddor" genannt; und der Heinrich Boyng ist für alle im Dorf der „Voßjan".

Der Bauschreiner Boyng und der Barbier Lösing kennen sich, so lange sie denken können. Ihre wortarme Freundschaft hat allen Anfechtungen getrotzt; selbst der scharfen Rasur, mit der Teddor alle zu bedienen pflegt, die ihn aufsuchen. Die Barbierstube hat nur einen Frisiersessel, ein steinhartes Möbelstück, in das noch härtere westfälische Hinterteile im Laufe der Jahrzehnte tiefe Runen und Risse eingesessen haben. Ein blinder Spiegel an der Wand erweist der Kundschaft die Gnade, daß sie sich nicht sehen kann. Über der Eingangstür hängt die Ehrenurkunde der Wüllener Freiwilligen Feuerwehr. Darauf wird Rappen Teddor bescheinigt, das Feuerwehr-Ehrenzeichen zweiter Klasse tragen zu dürfen. Vierzig Jahre hindurch hat der Barbier bei der Feuerwehr gedient. Das Ehrenzeichen erster Klasse konnte er nicht bekommen, weil es in Wüllen während dieser Zeit nur viermal gebrannt hat. Wenn hier was brennt, sagen die Leute, dann ist es nur die Haut, die Teddor rasiert.

Der alte Heinrich Boyng, der Voßjan, pustet den Seifenschaum aus seinem Mundwinkel.

„Ich lenk nich vom Problem ab", murmelt er. „Aber große Lust hab ich nich, den Brief nach Chikago zu schicken."

Den Brief, um den es geht, trägt er seit ein paar Tagen mit sich herum. Darin steht:

„Wüllen, den 6. Februar 1954. An die Boeing-Company, Chikago, Mr. Frank Boeing. Lieber Frank! Da ich lange Zeit nichts von Dir gehört habe, möchte ich mal hören, wie es Dir geht seit dem Besuch in Vreden. Wirst Dich noch erinnern, wie ich Dich dort im Krankenhaus besucht habe! Ich hätte gedacht, daß Du mal schreibst. Es grüßt Dich Dein Onkel Heinrich Boyng nebst Kindern und Enkelkind Maria."

Das Schreiben ist kurz und bündig und nicht mit Gefühlen überladen. Mit Empfindungen gehen die Wüllener noch sparsamer um als mit dem elektrischen Strom. Zehn Jahre hat der alte Heinrich Boyng gebraucht, bis er sich zu diesem Brief aufgeschwungen hat.

„Was soll ich ihn abschicken", sagt er verdrießlich. „Ich krieg' doch keine Antwort. Es hat keinen Zweck."

Teddor zuckt verständnislos die Achseln. Er war vierzig Jahre bei der Feuerwehr, obwohl es nur viermal gebrannt hat in Wüllen. Nach dem Zweck einer Sache zu fragen, erscheint ihm nach seinen Erfahrungen Vermessenheit.

Voßjan *wird der heute 78jährige Heinrich Boyng in seiner Heimat genannt* FOTOS: Stöcker/UP

„Das is gar keine Frage, daß du den Brief abschickst", sagt er. „Was einmal geschrieben is, muß weg."

Vielleicht hat der Teddor recht, überlegt Heinrich Boyng. Er starrt in den Spiegel, und weil er nichts sieht, kann er ungestört seinen Gedanken nachhängen. Vor zehn Jahren, eine Woche nach Ostern 1944, hat er auch in diesem knochenharten Stuhl bei Teddor gesessen. Es ist ein klarer, sonniger Frühlingstag gewesen, ein Tag, an dem die Voreiligen hier in dieser Gegend schon die Holzschuhe ausziehen, um barfuß zu gehen. Vor zehn Jahren ... Weil man in Wüllen noch Zeit für die Zeit hat, kommt es Heinrich Boyng vor, als sei das noch gar nicht so lange her.

*

Am Osterdienstag 1944 klingelte im Gang einer Baracke auf dem Feldflughafen Poole in Südengland die Alarmglocke.

„8.30 Uhr. Startklar machen zum Feindflug", bedeutete das schrille Zeichen.

Leutnant Frank Boeing, Bordfunker einer „Fliegenden Festung", legte den Kriminalroman beiseite, in dem er gelesen hatte. Ohne große Hast verließ er sein Zimmer in der Baracke.

In Poole waren zwei Gruppen Boeing-Fortress stationiert, zwei Einheiten jenes Flugzeugtyps, den man auf der ganzen Welt „Fliegende Festungen" nennt. Die Boeing war der zuverlässigste Bomber der amerikanischen Luftwaffe im Kriege, und Frank Boeing war stolz darauf, daß diese Riesenvögel, die Tag und Nacht ihren brutalen Segen über dem deutschen Reichsgebiet abluden, in den Werken seines Onkels in Chikago gebaut wurden.

Frank war zwanzig Jahre alt. Er war blond und blaß und langaufgeschossen. Seine Ansicht über den Krieg war wenig kompliziert. Er dachte manchmal, daß die Geschäfte, denen ein Soldat im Einsatz nachging, im Grunde eintönig und langweilig seien, eine Sache der Routine: Bombenlast aufnehmen, Kurs festlegen, starten, fliegen, stundenlang fliegen, Bombenlast abladen — kehrt.

Wäre nicht jedesmal der Schock gewesen, der alle befiel, wenn wieder eine Maschine nicht nach Poole zurückkehrte, so hätte man ruhig darüber sprechen können, daß einem die Mädchen in Poole mehr Nerven abverlangten als so ein Feindflug. Es war gesund für die Jungen, die in den Bombern flogen, daß sie sich allzu tiefe Gedanken über den Krieg schenkten.

Ein halbe Stunde nach dem Alarmzeichen hatte sich das Geschwader, zu dem auch die beiden Poole-Gruppen gehörten, vor der Festlandküste gesammelt. Die Maschinen kreisten in achttausend Meter Höhe. Es war keine Wolke am Himmel. Man fuhr zu Hunderten Karussell, bis die Luft flimmerte von den silbernen Vögeln, bis der ganze Pulk beisammen war, der dann plötzlich sein stures Kreisen abbrach und sich zu einem hübschen, glitzernden Band streckte.

„Kurs Ost—Süd—Ost", meckerte die blecherne Stimme im Sprechfunk.

Frank hörte sich die Kommandos an, obwohl er den Spruch schon auswendig kannte. Es war jedesmal dasselbe. Einflug über Holland, leichte Südschwenkung über Münster, fertigmachen zum Bombenwurf ...

Wie ein redlicher Buchhalter notierte Frank jede Weisung in seine Bordkladde, damit er nachher, nach der Landung, Rechenschaft ablegen könne über das getätigte Unternehmen in Sachen Krieg.

*

Heinrich Boyng trat in Rappen Teddors Barbierstube.

„Wird auch Zeit", sagte Teddor und betrachtete die Stoppeln im Gesicht des Freundes. „Ostern warst du das letztemal hier."

Na und? 'n acht Tage alter Bart is noch kein Haarwuchs."."

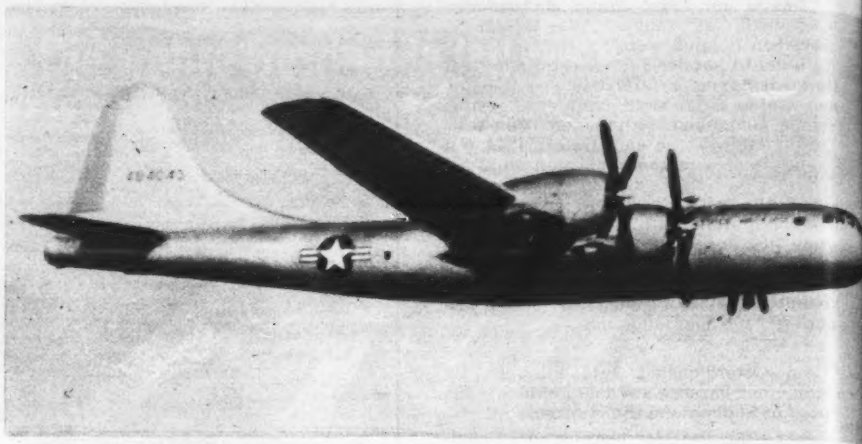
Boyng grinste. Er war achtundsechzig. Er legte nicht mehr so viel Wert auf ein glattes Kinn. Rappen Teddor seifte ihn ein.

„Hast du gehört, was sie sich erzählen?" fragte der Barbier. In seiner Stimme war nichts, das etwas Besonderes angekündigt hätte.

Heinrich Boyng schüttelte den Kopf. Kopf. Umständlich und langsam brachte der Rappen Teddor seine Geschichte heraus.

„Am Dienstag nach Ostern haben sie Münster bombardiert. Die Flak dort hat 'n Viermotorigen angeschossen. Er is noch 'ne Weile geflogen. Aber beim Kottmann auf der Wiese hat er runter müssen, 'n Kilometer vor der holländischen Grenze. Zwei aus dem Flugzeug sind abgehauen. Die Holländer werden sie schon versteckt haben. Einer lag vor der Maschine. Der konnte nicht laufen. Die an-

6 G 19



Die Fliegende Festung *war im Krieg der Schrecken aller, die von Luftschutzsirenen in die Keller getrieben wurden. Die Boeing-Fortress gehörte zu den zuverlässigsten Flugzeugtypen, die Amerika einsetzen konnte. Franz Boyng (rechts), der Vater der Flugzeugkonstrukteure Boeing stammt aus Wüllen, Westfalen, einem Ort an der holländischen Grenze. Unsere Geschichte berichtet von einer seltsamen Begegnung*

deren waren eingeklemmt und konnten nicht raus aus dem verbogenen Blech."

Rappen Teddor setzte hart das Messer an.

„Die Leute sagen", meinte er, „der, der vor der Maschine lag, hätte nach dir gefragt."

Heinrich Boyng schob vorsichtig Teddors Hand, die das Messer hielt, beiseite. Er richtete sich auf.

„Wieso nach mir gefragt?" erkundigte er sich.

Rappen Teddor wußte nicht allzuviel von der Sache. Der Verwundete, so sagte er, habe die Bauern, die zu der Absturzstelle gelaufen waren, darüber ausgefragt, wie weit der Ort Wüllen weg sei. Als sie ihm gesagt hätten, das sei ganz in der Nähe, habe er ihnen noch zugerufen, das Flugzeug, das sei eine Boeing, und er sei auch ein Boeing. Und in Wüllen, da müsse ein Boyng leben, denn die amerikanischen Boeings stammten aus Wüllen und hätten erst in Amerika damit angefangen, ihren Namen anders zu schreiben.

Heinrich Boyng lehnte sich wieder in den harten Frisierstuhl zurück.

„Rasier weiter", sagte er.

„Der Boeing liegt im Marienhospital in Vreden", berichtete Teddor.

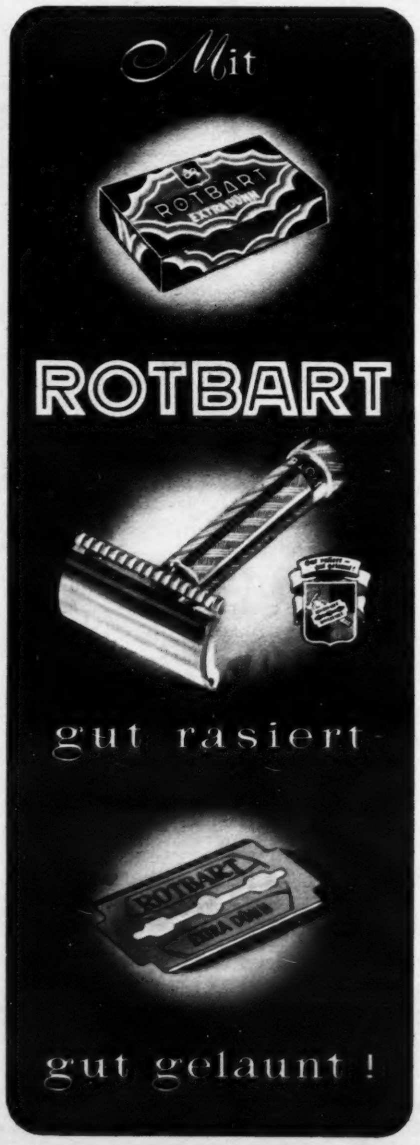
Er blickte Boyng neugierig an. Wenn das seine Verwandten sind, deren Flugzeuge hier alles kaputtschmeißen, dann ist das eine eigene Art von Familientreffen, dachte er.

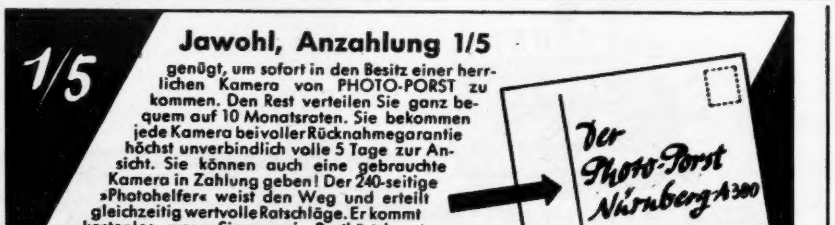
Sie redeten nicht weiter von dem Fall, der für sie schon allein dadurch an Interesse verloren zu haben schien, weil er überhaupt eingetreten war. Es fiel ihnen schwer, sämtliche Möglichkeiten, die sich ergeben mochten, zu durchdenken; darüber zu reden, war ihnen zu umständlich. Heinrich Boyng war in der Situation von einem Phlegma, das einen anderen als Rappen Teddor aufgeregt hätte.

„Gehst du nun zu ihm?" fragte Teddor, als er fertig war mit rasieren.

„Natürlich geh ich", nickte Boyng.

Noch am selben Nachmittag kam im Sankt-Marien-Hospital in Vreden das seltsamste Familientreffen des letzten Krieges zustande. Als Schwester Laetitia, Nonne und Pflegerin in Sankt Marien, aus dem Krankenzimmer trat, in dem Frank Boeing





lag, stieß sie auf dem Korridor mit Heinrich Boyng zusammen.

„Is hier der Amerikaner drin?" fragte der Alte.

Die Schwester wollte ihn wegschieben.

„Den dürfen Sie nicht besuchen", sagte sie. „Er ist hier im Haus, weil er verwundet ist. Aber eigentlich ist er ja Gefangener. Und ..."

Sie leierte den Spruch herunter, den man ihr beigebracht hatte.

„Er is'n Verwandter von mir", sagte Heinrich Boyng hartnäckig.

Schwester Laetitia war verlegen um eine Antwort. Man hatte ihr gesagt, der Amerikaner sei Kriegsgefangener und keiner außer Arzt, Pflegepersonal und Leuten mit Sonderausweis dürfe zu ihm. So ein Befehl ging ihr nicht in den Kopf. Für sie war der verwundete Amerikaner ein Patient, dem es zur Aufmunterung gar nicht schaden konnte, wenn er mal Besuch bekäme. Gefangenenwärterin zu sein, ist keine Aufgabe für eine Ordensschwester, dachte sie.

„Er ist hier drin", sagte sie schließlich und deutete auf die Tür, die sie eben hinter sich geschlossen hatte. „Man hat mir verboten, jemand hineinzulassen. Also müssen sie sich die Tür schon selber öffnen."

Sie lächelte, und der alte Heinrich Boyng war mit der Lösung des Problems einverstanden.

Zögernd trat der Alte in das Zimmer. Es war ein lichter Raum zu ebener Erde. Zwei große Fenster führten in den Garten. Sie waren geöffnet, und der Duft frisch umgegrabener Beete drang ins Zimmer. Sie blickten sich an.

„Da kannst du bequem abhauen", grinste Heinrich Boyng und deutete auf die Fenster.

Der Junge lächelte schwach.

„Boeing", murmelte er und machte tatsächlich die Andeutung einer Verbeugung. Er musterte prüfend den grauhaarigen, vierschrötigen Mann, der vor ihm stand.

„Angenehm, Auch Boyng", sagte der andere und lachte breit. In der Aussprache waren sich beide Namen völlig gleich.

Heinrich Boyng setzte sich auf den Bettrand. Er kratzte sich den massigen Schädel.

„Wir sind sozusagen Feinde", brummte er. „Am besten ist, du sagst Onkel zu mir."

Frank Boeing verzog sein Gesicht.

„Die meisten Verwandten sind Feinde", grinste er. Sein Deutsch war gut verständlich. Vorsichtig tasteten sie sich mit Fragen und Antworten ab, versuchten Klarheit in die Beziehung zu bringen, in der sie zueinander standen.

„Die ersten Boyngs sind 1871 aus Wüllen nach Amerika ausgewandert", sagte der Alte. „Es waren Maurer. Gehörst du zu denen?"

Der Amerikaner schüttelte den Kopf.

„Mein Vater ist erst 1903 nach Amerika gekommen", sagte er.

Heinrich Boyng sah jetzt klar. 1871 waren Franz und Josef Boyng ausgewandert. 1903 war Franz noch einmal zu einem Besuch nach Wüllen gekommen. Er hatte Heinrich Boyng gefragt, ob er mit nach drüben kommen wolle. Heinrich hatte keine Lust gehabt. An seiner Stelle war sein Vetter mitgegangen.

„Du bist also der Sohn meines Vetters", stellte der Alte fest. „Von allen Boyngs, die ausgewandert sind, haben wir nie wieder was gehört."

Ehe sie es sich versahen, waren sie beim Kaffeeklatsch. Heinrich Boyng hatte seine Thermosflasche aufgeschraubt. Der restliche Osterkuchen krümelte auf das Bett, und Frank Boeing erzählte und schloß die Lücke, die in der Familiengeschichte klaffte. Die Brüder Franz und Josef Boyng waren am Ende ihrer Laufbahn Besitzer eines der größten Straßenbauunternehmen in den Staaten gewesen. Die beiden Söhne von Franz hatten dann ein Flugzeugwerk gegründet, die Boeing-Company, ein Werk, groß wie eine Stadt.

Frank lächelte.

„Wenn der Krieg nicht gekommen wäre, könnte ich längst Ingenieur in den Boeing-Werken sein", sagte er. „So bin ich eben Flieger. Ein Boeing fliegt in einer Boeing ..."

„... und besucht auf etwas seltsame Weise Onkel Boyng", grinste der Alte.

Beide redeten viel und lachten und versuchten, sich darüber hinwegzutäuschen, daß der Gedanke ihrer Situation sie eigentlich bedrückte. Sie waren sich auf einmal über die Tragik im klaren, die darin lag, daß die Bomber, die Tag für Tag über Deutschland fliegen mußten, von einem konstruiert worden waren, der aus diesem Land stammte. Sie einigten sich, daß sie sich als Onkel und Neffe anreden wollten, weil ihnen die genaue Definition ihres Verwandtschaftsgrades zuviel Umstände machte.

Heinrich Boyng schob dem anderen Zigarren und Zigaretten hin. Er sah, daß der Junge Schmerzen hatte. Ein Schuß hatte Frank am rechten Fuß verwundet. Die mißglückte Notlandung, die eher ein Absturz gewesen war, hatte ihm eine Hüftverrenkung eingebracht. Heinrich Boyng sagte sich, daß es angenehm sein müßte, den netten Burschen, wenn er wieder laufen konnte, in sein Haus nach Wüllen einzuladen. Man könnte in Ruhe über alles sprechen. Dann fiel dem Alten ein, daß man so was mit einem Feind nicht machen könne. Es mußte alles seine Ordnung haben; und die derzeitige Ordnung war der Krieg, der sie auf verschiedene Seiten gestellt hatte. Er schämte sich, als ihm plötzlich der Gedanke kam, wie es wäre, wenn er dem andern, sobald der kuriert sei, zur Flucht verhelfen würde. Der Alte war erschrocken über die abenteuerliche Idee. Er verwünschte die einladend geöffneten Fenster, die ihn auf so etwas brachten.

„Wirst schon gesund werden", sagte er heiser. Er schüttelte den Kopf, schwerfällig, gutmütig und etwas verwirrt.

„Mein Sohn ist als Deutscher in Rußland und mein Neffe als Amerikaner in Deutschland." — Der Alte murmelte es vor sich hin, als wolle er sich mit Hilfe dieses Satzes den Sinn des Krieges klarmachen.

Schwester Laetitia öffnete leise die Tür des Krankenzimmers. „Sie müssen jetzt gehen", sagte sie. „Hoffentlich hat Sie keiner gesehen."

Der Alte und der Junge reichten sich die Hand.

*

„He, schläfst du?" — Rappen Teddor wischt mit einem Tuch heftig die letzten Seifenreste aus dem Gesicht seines Kunden.

Heinrich Boyng fährt zusammen.

„Ich war in Gedanken", murmelt er. Er fährt sich prüfend mit dem Handrücken übers Kinn. Dann steht er auf und zahlt die fünfundzwanzig Pfennig für die Rasur.

„Ich würde den Brief abschicken", ruft ihm Teddor nach.

Heinrich Boyng nickt. Mit den unsicheren Schritten alter Männer macht er sich auf den Heimweg. Wozu, denkt er, soll ich den Brief abschicken? Es ist ein Blödsinn, daß ich ihn überhaupt geschrieben habe. Seit der Begegnung im Marienhospital hat er nie wieder etwas von Frank Boeing gehört. Irgend jemand hat damals die Behörden auf ihn, den Voßjan, gehetzt. Drei Tage hat der Alte gesessen, bis man festgestellt hat, daß er nicht zur Spionagebesprechung, sondern nur auf Verwandtenbesuch im Krankenhaus war. Schwester Laetitia hat man stundenlang ins Kreuzverhör genommen, weil sie einen feindlichen Ausländer begünstigt habe. Und den Amerikaner, seinen Neffen um zwei Ecken, haben sie sofort aus dem Hospital weggeschafft in ein Lager. Wozu also schreiben? Wer weiß, ob der Junge noch lebt.

An diesem Abend steht eine kleine Meldung in der Zeitung: „In einem Wüstengebiet in Nevada wurde die seit vier Tagen verschollene Besatzung eines amerikanischen Versuchsflugzeuges vom Typ Boeing B-47 gerettet. Der Flugzeugingenieur Frank Boeing hatte rechtzeitig die zerstörte Funkanlage der Maschine instandsetzen und Hilfe herbeirufen können."

Hans Nogly

Von Rüdesheim bis zur Loreley

So sah und zeichnete der Künstler vor hundert Jahren den Rhein und seine lieben kleinen Städte „mit Türmen, Linden, Burg und Tor, mit Rathaus, Markt und Kirchenchor" - und so sieht der Wanderer heute noch dieses selige Tal! Immer noch ragt über Rüdesheim (rechts unten) der Schloßberg und trägt Wein vom besten, der auf Erden wächst. Freundlich schaut er in die Fenster des Hauses Asbach herein, wo der Asbach 'Uralt' erzeugt - gebrannt und nochmals gebrannt und mit gewissenhafter Sorgfalt und liebevoller Geduld viele Jahre lang gehegt und gepflegt wird, bis er endlich die volle Blume und den wunderbar milden, weinigen Geschmack erlangt hat, der alle kundigen Zecher entzückt.

Wo immer die Rede von den weltberühmten Erzeugnissen dieses gesegneten Landes der Winzer, Küfer und Kellermeister ist, da wird heute nicht nur der Wein vom Rhein, sondern auch dieser große Deutsche Weinbrand gelobt!

Asbach Uralt

Im Asbach 'Uralt' ist der Geist des Weines.

120

Tiefschlaf ist Medizin . . .

Natürlich schläft sie unter einer mollig weichen, behaglichen Wolldecke »mit dem Widderzeichen« *
Leicht, luftdurchlässig, wärmeregulierend: diese guten Eigenschaften der deutschen Wolldecken »mit dem Widderzeichen« schenken das bekannte

WOLLDECKEN-WOHLBEHAGEN

* Alle Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern diese qualitätvollen Wolldecken

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

können nachhaltig zum Schwinden gebracht werden durch Silphoscalin-Tabletten, das seit fast 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beseitigt Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch 80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpackung DM 1.35) in den Apotheken
Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als Ungepflegtheit gelten. Niemals soll man Schuppen „auf die leichte Schulter" nehmen; denn

Schuppen sind Warnzeichen

Die Kopfhaut ist unterernährt. Das Haar ist in Gefahr. Jetzt ist es höchste Zeit für die regelmäßige Massage mit Seborin. Dieses neue Haartonic von Schwarzkopf versorgt die Kopfhaut wieder mit Ergänzungsstoffen (Thiohorn), an denen sie Mangel leidet. Seborin erfrischt und belebt. Bald schwinden Schuppen und Kopfjucken. Gesund und kräftig wächst Ihr Haar nach.

Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem wirksamen Haartonic von Schwarzkopf behandeln.

Seborin macht schuppenfrei!

156

Lichter stürzen in der Nacht

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

hänger und den kurz darauf der Tabaklastzug genommen hat — haargenau denselben Weg über die linke Fahrbahn, der in den Abgrund führt.

Der Fahrer kennt hier an der gesprengten Hochbrücke jeden Meter. Er selber war kurz nach dem schweren Doppelunglück vom 18. Juli 1945 bereits zum erstenmal hier ausgestiegen. Er hatte seinen Wagen seitlich auf den Parkplatz gestellt und war zu Fuß auf das abgebrochene Widerlager gegangen. Mit Schaudern hatte er von oben ins Tal hinuntergeschaut und sich vorgestellt, daß von hier oben einmal ein Auto hinuntergestürzt ist — und ein zweiter Wagen, ein schwerbeladener Lastzug, hinterher.

Später war der Fahrer dieses Pkw. noch mehrfach an dieser Unfallstelle ausgestiegen, wenn es galt, Freunden und Bekannten die Stelle zu zeigen, wo die beiden Katastrophen geschehen waren — und jetzt rast er selber in schnellem Tempo die wenigen Meter auf den Abgrund zu. Er stemmt seinen rechten Fuß auf die Bremse, er reißt den Zündschlüssel heraus und bremst mit dem Motor. Der Motor stößt hart, ohne Zündung.

Noch zwanzig — noch fünfzehn — noch zehn Meter. Die Scheinwerfer lassen die abgebrochenen Brückenpfeiler allzu deutlich und klar erkennen. Der Wagen ist jetzt ganz langsam geworden.

Die Vorderräder nähern sich der äußersten Kante des abgebrochenen Widerlagers, und dann fallen sie nach unten weg. Hart setzt das Chassis ziemlich genau in der Mitte des Wagens zwischen Vorder- und Hinterrädern auf die Fahrbahn auf. Der Wagen steht. Die Hinterräder stehen noch auf der Fahrbahn, die Vorderräder hängen frei in der Luft. Der Wagen balanciert auf seinem Schwerpunkt.

Der Fahrer des Wagens steht mit steif durchgedrücktem Bein auf der Fußbremse. Die Handbremse hat er festgezogen. Eine Bewegung zeigt dem Fahrer, daß das Steuer sich spielend leicht drehen läßt, weil ja die Vorderräder frei schweben.

Der Mann wagt nicht zu atmen. Neben ihm sein Freund, mit dem er in Frankfurt gewesen ist, rührt sich auch nicht. Beide starren sie auf den abgebrochenen Brückenpfeiler, den ihre Scheinwerfer stark anstrahlen.

Der Fahrer läßt ganz, ganz vorsichtig das Steuer los, weil er einsieht, daß es sinnlos ist, das Steuer weiterhin umklammert zu halten.

„Bin ich denn wahnsinnig", flüstert der, „bin ich denn total wahnsinnig? Ich kenne hier jeden Meter ... Wo sind die Warnungsschilder ... ich habe keine Warnungsschilder gesehen ... wo sind die Schilder geblieben?"

„Halt's Maul", sagt der andere grob. „Bleib du mit deinem Fuß auf der Fußbremse. Ich versuche jetzt meine Tür aufzumachen und herauszukriechen ..."

„Nein — mach das nicht", jammert der Fahrer. „Die Türen gehen doch nur nach vorn auf."

„Das weiß ich — aber wie sollen wir hier 'raus?" Mit diesen Worten öffnet er ganz, ganz vorsichtig die rechte Wagentür. In derselben Sekunde gerät der Wagen ins Schwanken. Er schaukelt auf seinem Auflagepunkt hin und her, und die beiden Finger der Scheinwerfer wandern an dem abgebrochenen Pfeiler vier hinunter, wandern dann wieder hinauf, zeigen über den Pfeiler vier hinweg auf den nächsten Pfeiler, der hundert Meter dahinter steht und wandern dann wieder an dem Pfeiler drei herunter bis fast in die Tiefe des Tales, bis fast zu seinem tiefsten Punkt, dort, wo der Pfeiler sein Fundament hat. Der Beifahrer wirft sich sofort mit voller Wucht zurück.

Der Fahrer schreit auf. Der andere ist jetzt ebenfalls überzeugt, daß es so nicht geht. Wie sollte man sich auch vor der Tür vorbeizwängen.

Die beiden sitzen wieder eine Zeitlang wie erstarrt. Sie wissen nicht, was geschehen wird, wenn der Fahrer seinen Fuß von der Fußbremse nimmt. Noch sind die Hinterräder blockiert, aber allmählich lassen bei dem Fahrer die Kräfte nach und sein rechtes Bein beginnt unerträglich zu zittern.

Sie beraten aufgeregt. Sie beschließen, über die Lehnen der Vordersitze auf die Hintersitze zu kriechen. Erst soll der Beifahrer nach hinten. Vielleicht kann dann der Fahrer es wagen, seinen Fuß von der Bremse zu nehmen, wenn der Schwerpunkt weiter hinten liegt.

Beim Umsteigen des Beifahrers vom Vordersitz auf den Hintersitz schwankt der Wagen wieder bedenklich. Wieder wandern die Scheinwerfer am Pfeiler vier auf und ab, auf und ab.

Als der Beifahrer auf dem Hintersitz Platz gefunden hat, macht er den Vorschlag, er wolle das Verdeck des Cabriolets aufschneiden und nach hinten aussteigen. Draußen könne er sich mit seinem ganzen Gewicht hinten an die Rückwand der Karosserie hängen. Dann erst solle der Fahrer es wagen, seinen Fuß von der Bremse zu nehmen.

Nach langem Hin und Her einigen sie sich auf diesen Plan.

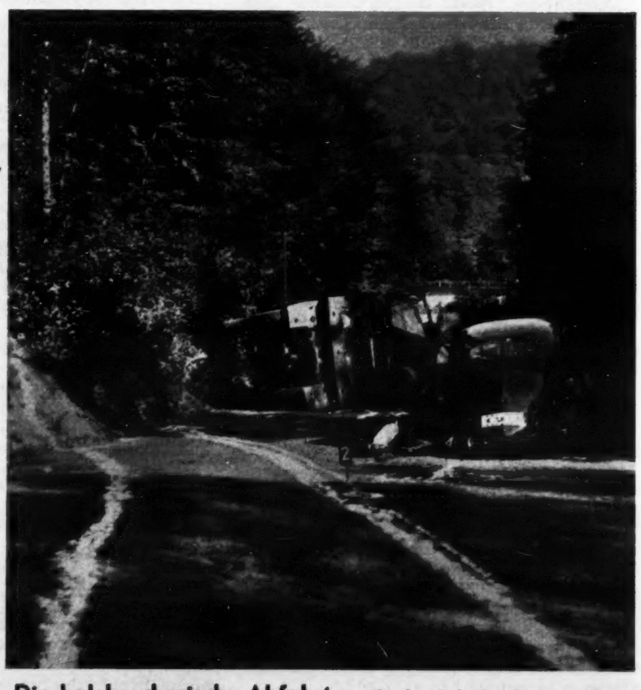
Er ist aber gar nicht so leicht auszuführen. Endlos lang quält sich der Beifahrer mit dem Verdeck herum. Das Zeug läßt sich nur mit größter Mühe zerschneiden. Aber dann ist es doch soweit. Der Beifahrer zwängt sich hinaus, hängt sich hinten an die Stoßstange und dann klettert auch der Fahrer vorsichtig aus dem schwankenden Wagen.

Die beiden dem Tode Entronnenen atmen im Schweiß gebadet auf. Plötzlich werden sie von einer rauhen Stimme angerufen. Als sie sich erschrocken umdrehen, sehen sie in die Mündungen von Maschinenpistolen. In gebrochenem Deutsch werden sie aufgefordert, ihr Geld und ihre Uhren herzugeben. Sie folgen dieser Aufforderung ohne Widerspruch.

Nach langem Klopfen wird im 'Werrahaus' endlich Licht gemacht. Die beiden Männer sind zunächst unfähig, eine Erklärung abzugeben. Sie können sich selbst immer noch nicht erklären, wie es zu dem merkwürdigen Unfall gekommen ist und wo in aller Welt die Warnungsschilder geblieben sind.

Am nächsten Morgen schaukelt der Wagen immer noch hoch oben auf der vordersten Kante des abgebrochenen Widerlagers. Dann legte man vorsichtig ein Drahtseil um seine Hinterachse und schleppte ihn auf die Autobahn zurück.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Die halsbrecherische Abfahrt *von der Autobahn bei der gesprengten Werratalbrücke mündete nach steilen Serpentinen unten in den berüchtigten „Flaschenhals", eine enge Unterführung, durch die sich die schweren Laster durchzwängen mußten. Hier ereignete sich eine Serie schwerer Unfälle*

Sternschnuppen

GEBURTSHILFE. In Schönberg/Holstein stand auf dem Programm des Kreistages die Berichterstattung über den Stand der Vorarbeiten zum neuen Krankenhaus. Der „Probsteier Herold" meldete am nächsten Morgen über die Sitzung: „Auf der Ebene des ersten Stockes liegt auch das einzurichtende Entbindungsheim mit den entsprechenden Abteilungen für Frauen und Männer."

*

EIS IM SPIEL. Das Fußballspiel zweier Jugendmannschaften in Mainz, das bei zehn Grad Kälte stattfand, mußte dreimal unterbrochen werden. Schiedsrichter Bauer, Turn-

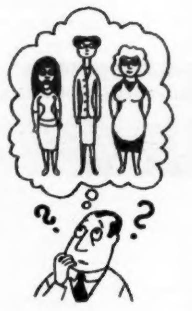
verein 1817, war schuld daran, weil ihm nicht die Spucke wegblieb. Sein feuchter Pfiff ließ insgesamt drei Trillerpfeifen einfrieren.

*

TAILOR MADE. Die Ehe des 38jährigen Schneidermeisters Anton Jaspersen aus Flensburg wurde geschieden. Seine Frau Irmgard konnte vor Gericht nachweisen, daß Anton mehrmals die unteren Teile ihrer neuesten Nachthemden abgeschnitten hatte, um daraus Büstenhalter für seine Geliebte anzufertigen.

*

UNBESEHEN. Pierre Robin erschien auf einer Pariser Polizeiwache, um zu melden, daß seine Frau seit drei Tagen verschwunden sei. Der Beamte verlangte eine Personenbeschreibung. Monsieur Robin sah sich außerstande, etwas über das Äußere seiner Frau auszusagen. Er ist seit zehn Jahren und drei Monaten verheiratet.



*

MASKENZWANG. Die Stadtväter von Neumarkt, Oberpfalz, haben angeordnet, daß Masken und Kostüme auf öffentlichen Straßen und Plätzen nur mit ortspolizeilicher Erlaubnis getragen werden dürfen. Maskenlizenzen sind gegen eine Gebühr von fünfzig Pfennig bei den Polizeirevieren erhältlich. Maskierte, die ohne Lizenz angetroffen werden, drohen Geldstrafen bis zu 150 DM.

*

KOPFSTEUER. Mr. Cecil Hartley, Peterbourg, Indiana, dessen Frau kürzlich ein Baby mit zwei Köpfen zur Welt gebracht hat, darf jetzt mit Genehmigung der US-Finanzbehörde einen steuerfreien Pauschalbetrag für zwei Kinder von seinem Einkommen absetzen.

*

HANDLANGER. Ein New Yorker Warenhaus hat für kalte Tage einen Fausthandschuh mit einem rechten und einem linken Daumen

herausgebracht. Zwei Hände haben bequem Platz in dem Wollenen. Im Prospekt ist die Sache als „Liebeshandschuh" deklariert.

*

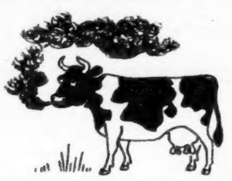
SPÄTZLE. In Madrid blüht der Schwarzhandel mit Spatzen. „Pajaros fritos", knusprige, in Olivenöl gebratene Spatzen, gelten dort seit Generationen als Delikatesse. Man verkaufte sie an Ständen wie heiße Würstchen — bis der Tierschutzverein Protest erhob und der Staat das Schmatzen von Spatzen verbot. Ein schwarzer Spatz kostet jetzt das Zehnfache der bislang legalen Delikatesse.

*

AUSTRETEN. Der Rektor einer Kreuzberger Volksschule in Berlin erhielt folgenden Beschwerdebrief einer Mutter: „Das Turnfräulein mit Namen K . . . hat meiner Tochter Gertrud gestern nicht austreten lassen und ist mir Gertrud schmutzig nachhause gekommen. Ich bitte Sie dringend, daß betreffende Frl. klarzumachen, wenn der Mensch die Notdurft muß einhalten, was da für folgen können kommen. Ich bin auch nur in eine Volksschule gegangen, aber wir haben den menschlichen Körper und seine folgen gelernt. Also bitte ich den Geehrten Frl. in Intresse aller Kinder diese unfreundlichkeit fort zu lassen, wo nicht, so muß ich andere Maßregeln treffen und aus der Landeskirche austreten."

*

FAHNE. Stundenlang stieß Betsy, die einzige Kuh des Kleinbauern Patrick O'Neill in Birkenhead, England, aus ihrem Maul stinkende



Rauchfahnen aus. Der Tierarzt konnte Patrick beruhigen. Betsy hatte eine Rauchpatrone gefressen.

*

ABGEBRÜHT. Das Landgericht München wies die Klage eines Mannes ab, der von einem Gastwirt Schadenersatz forderte, weil er, der Gast, sich „beim Küssen der Kellnerin Verbrühungen zugezogen hatte". Der Gast hatte mit der Drallen geschäkert. Als er ihr hinter der Theke zu nahe trat, trat sie einen Schritt zurück und stieß einen Kessel mit heißem Wasser vom Gaskocher. Der Gast verbrühte sich die Hände, die tief am Rücken der Kellnerin ruhten.

*

PARKPLATZ. Heiratsbüro „Cupido", San Franzisko, pachtete eine Parkanlage im Herzen der Stadt. Für zwei Dollar dürfen heiratslustige Herren einen Tag lang allein

auf einer Bank sitzen. Jede Bank hat eine Nummer. Interessierte Damen, die vorübergehen, brauchen im Büro „Cupido" nur die Nummer ihrer Wahl zu nennen, und der Sitzende wird ihnen zwecks Aussprache vermittelt.

*

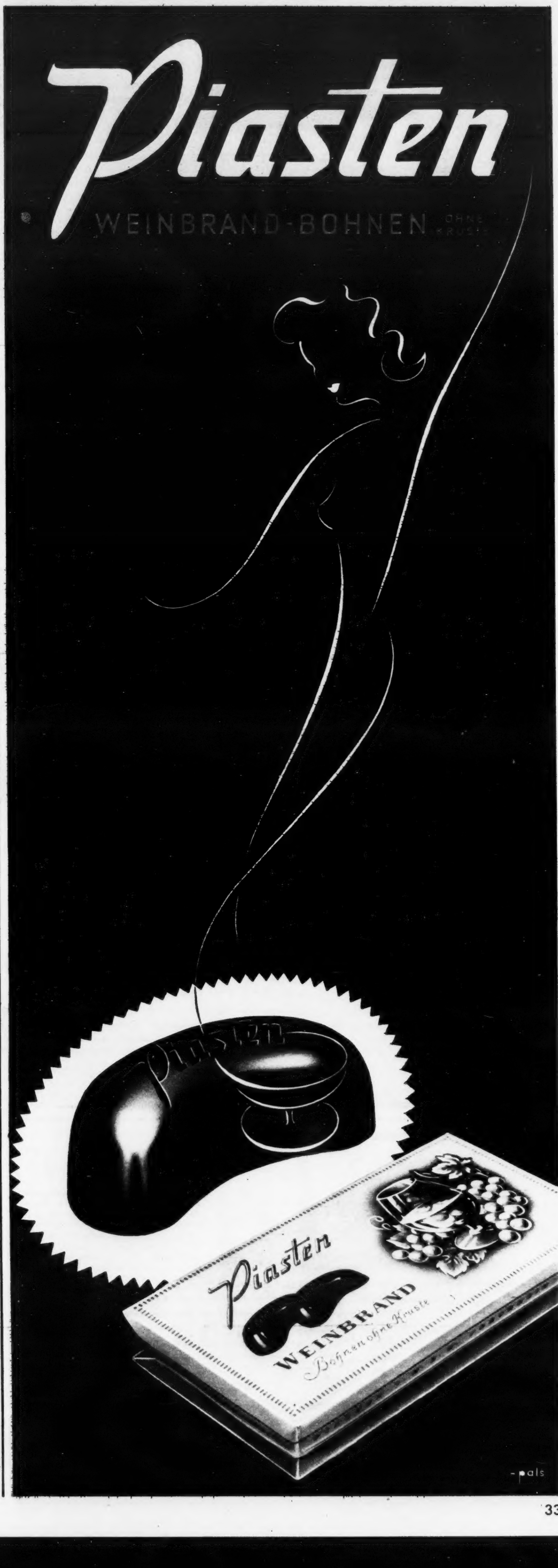
APPETITSHAPPEN. In den amtlichen Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Bretten, Baden, heißt es am 6. Februar: „Zugelaufen sind zwei Hunde. Das weitere kann man im städtischen Schlachthaus erfahren."

*

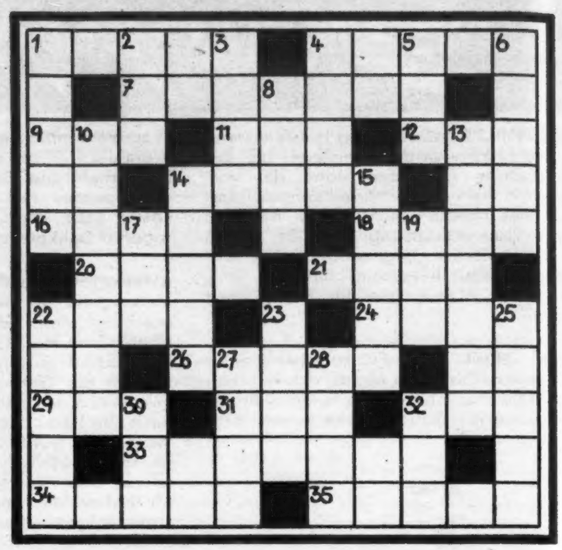
SPRITZENHAUS. An der Bus-Haltestelle am Schützenplatz in Salzgitter fehlt eine Wartehalle. Aber nicht nur das. „Ebenso", meldet die Salzgitter Zeitung, „wird eine Bedürfnisanstalt vermißt. Das Fahrpersonal der Omnibusse und die Fahrgäste sind immer auf die Wache der Berufsfeuerwehr angewiesen."

*

EIN MÄNNLEIN STEHT IM WALDE. In einer bayrischen Fachzeitschrift für Landwirte kann man zu dem Thema „Der Wald heute" lesen: „Die Feuchtigkeit des Moses erquickt Bäume und Pflanzen."



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. schweizerischer Kurort, 4. Stadt auf der Halbinsel Florida, 7. Zusammenschluß von gleichartigen Wirtschaftsunternehmungen, 9. Riesenschlangenart, 11. Lebensgemeinschaft, 12. alkoholisches Getränk, 14. Nebenfluß der Rhône, 16. tropische Getreidepflanze, 18. Erlaß, Anordnung, 20. weiblicher Vorname, 21. Stadt in England, 22. weibl. Vorname, 24. kleiner Behälter, 26. Form für den Buchstabenguß, 29. Hauptabschnitt eines Bühnenstückes, 31. geographischer Begriff, 32. Nebenfluß des Rheins, 33. evangelischer Pfarrer, Gründer der Kindergärten (1740—1826), 34. Verwandter, 35. schmales Sportruderboot. — Senkrecht: 1. französischer Opernkomponist (1782—1871), 2. Nebenfluß der Wolga, 3. griechischer Gott, 4. großes Gewässer, 5. Bergwiese, 6. kleines Raubtier, 8. männlicher Kurzname, 10. Vierkantsäule, 13. männlicher Vorname, 14. Weltreligion, 15. Milchdrüse bei Säugetieren, 17. kleinstes elektrisch geladenes Teilchen, 19. Straßenschmutz, 22. Kletterpflanze, 23. Singvogel, 25. Nebenfluß der Donau, 27. Lebenshauch, 28. veraltetes Längenmaß, 30. Lebensende, 32. Nebenfluß der Donau.

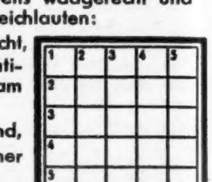
Pyramidenrätsel

Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen. Bedeutung der Wörter:

1. Konsonant, 2. persönliches Fürwort, 3. Wurfspieß, 4. Nebenfluß der Elbe, 5. Naturerscheinung, 6. Abschlußlinie.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaaaaaa aa b d ii llll nn r s ttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Mischgericht, 2. kleinasiatische Stadt am Mittelmeer, 3. schwankend, 4. weiblicher Vorname, 5. Amtstracht.

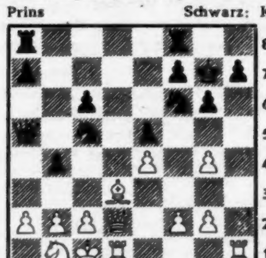
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Partie Nr. 208: Wieder ein Opfer der offenen h-Linie

Damenbauernspiel (Beverwijk, Januar 1954)

Weiß: Prins — Schwarz: Kramer



Stellung nach dem 16. Zuge von Weiß

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. d2—d4 g7—g6 3. Sb1—c3 (Ein alter, von Capablanca öfter angewandter Zug, aber man soll im Damenbauernspiel nicht den c-Bauern verstellen.) 3. . . . Lf8—g7 (Der gegebene Zug war hier 3. . . . d5, nur so kann der Nachziehende Nutzen ziehen von 3. Sc3.) 4. e2—e4 d7—d6 (Auch jetzt war d5 noch besser.) 5. h2—h3 0—0 6. Lc1—e3 c7—c6 7. Dd1—d2 Dd8—a5 8. Le3—h6 (Die Beseitigung des Läufers g7 durch Tausch ist eine wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen Führung des Angriffs.) 8. . . . e7—e5 (Zu einem bösen Reinfall hätte hier der Bauerngewinn 8. . . . L×h6 9. D×h6 S×e4 geführt wegen 10. 0—0—0, drohend 11. S×e4 und Sg5.) 9. 0—0—0 b7—b5 10. Lh6×g7 Kg8×g7 11. Lf1—d3 Sb8—d7 12. d4×e5 d6×e5 13. Sf3—h2 b5—b4 14. Sc3—b1 Sd7—c5 (Angesichts der Drohung Sg4 hat Schwarz keine Zeit zum Bauernraub durch 14. . . . D×a2.) 15. Sh2—g4 Lc8×g4 16. h3×g4 (Jetzt steht dem Anziehenden die h-Linie offen, das führt, wie so oft, zu einem raschen Zusammenbruch.) 16. . . . Sf6×g4 17. Dd2—g5 Sg4—f6 (Natürlich ganz verfehlt wäre 17. . . . S×f2 wegen 18. Dh6+ mit Figurengewinn oder Matt.) 18. f2—f4 Tf8—e8 19. Dg5—h6+ (Jetzt kommt es zu einem Triumph auf der h-Linie. Der scheinbar starke Zug 19. f×e5 wäre ein Fehler wegen der Antwort 19. . . . T×e5 20. D×e5? Sd3+.) 19. . . . Kg7—g8 20. f4—f5 Ta8—d8 21. Le2—c4 Td8×d1+ 22. Th1×d1 Te8—d8 23. Td1—h1 Td8—d4 24. f5×g6 Td4×c4 25. g6×h7+ Sf6×h7 26. Dh6×h7+ Kg8—f8 27. Dh7—h8+ Kf8—e7 28. Dh8×e5 Ke7—d7 29. Th1—d1+ Kd7—c8 30. De5—e8+ Kc8—b7 31. De8×f7+ Schwarz gibt auf.

Lösung von Problem Nr. 89: Schlüsselzug 1. Se3 (Droht 2. Sc2++) 1. . . . S×e3 2. a3 nebst 3. a×b4++ 1. . . . L×e3+ 2. Kc2 nebst 3. Tb1++ oder a×b3++ 1. a3? scheitert an 1. . . . Le3+ 1. K×c2? an 1. . . . Se3+.

Schlechte Schulzeugnisse?

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind. Zusätzliche Beigabe von glutaminreicher Gehirnnahrung (ärztl. erprobt) erleichtert Ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus Ihrem ‚schwierigen' wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind! Verlangen Sie Gratis-Prospekt. COLEX, Hamburg 20/JA 95

Raucher

Auch in schweren Fällen Dauer-Entwöhnung. Einzige Patent-Kur

Grau?

Spezial-Haaröl gibt grauen Haaren garantiert Naturfarbe zurück

Prosp. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osanstr. 22/513 A

Enthaart bis zur Wurzel! Neuestes unfehlbares Verfahren! Kein Auszupfen! Kein Pulver! Kein Geruch! Unschädlich! Spurlos, schmerzlos verschwindet stärkster Haarwuchs in Minuten. Kurpackung 4,35 DM (und Porto). Ch. Schwarz, Darmstadt, Osanstraße 22/H 113 B

Keine Anzahlung sofort lieferbar!

Alle Marken-Schreibmaschinen von der Fabrik direkt zum Käufer zum Originalpreis mit Fabrikgarantie u. Umtauschrecht. Fracht, Versicherung, Verpackung frei. Prospekte und Beratung durch Berlins großes Büromaschinenhaus am Zoo

BRUNO H. PEGGAU & SOHN, Berlin W30, Hardenbergstr. 29a

Raten ab 10,- DM monatlich.

TRIEPAD

Markenfahrräder in höchster Qualität

Neue Konstruktionen!

Direkt an Private! 10 Tage zur Ansicht! Buntkatalog gratis · Bar- o. Teilzahlung

Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Wie neugeboren

durch die „HEIM-SAUNA"

ORIGINAL HANAU

Unser ausführlicher Prospekt sagt Ihnen mehr! Bitte wenden Sie sich an ein Fachgeschäft!

QUARZLAMPEN GMBH · HANAU

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — boot — de — de — den — der — do — ge — ge — ge — gen — ka — kai — krebs — lau — lauf — lei — ten — lis — lo — ma — man — man — marsch — mein — mus — ner — pe — rat — ri — ru — rung — schen — schnup — se — ser — sers — sin — sit — skop — spei — stei — stern — ta — te — tel — tern — tich — ver — wa — was — weih — wel — wett — whit — sind die sechzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren vierte und fünfte Buchstaben, beide nebeneinander von oben nach unten gelesen, ein chinesisches Sprichwort ergeben:

1. Papageienart, 2. Himmelserscheinung, 3. Bekleidungsstück, 4. Teil eines Schnellzuges, 5. Sportkampf, 6. prismatisches Spiegelrohr, 7. Krabbenart, 8. amerikanischer Dichter (1819—1892), 9. gewählte örtliche Bürgervertretung, 10. öffentlicher Verkauf gegen Höchstgebot, 11. auf Besitz gerichtete Weltanschauung, 12. Stadt in Rheinland-Pfalz, 13. Dienerschaft, 14. deutscher Opernkomponist (1795—1861), 15. Symbol innerer Reinigung in der katholischen Kirche, 16. Wasserfahrzeug.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Zweierlei

Der Maler hat ihn stets zur Hand
und kann ihn nicht vermissen.
Das Mischwort ist — man muß es wissen —
eine Stadt im Böhmerland.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 8

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Boot, 4. Motor, 8. Hals, 9. Inn, 10. Ares, 12. Nest, 13. Rose, 15. Eos, 17. Akt, 19. Ems, 20. Nil, 22. Esse, 24. Loge, 26. Ren, 28. Uri, 29. Lee, 32. Ase, 33. Obst, 35. Wade, 37. Tell, 39. Eta, 40. Drei, 41. Meran. 42. Atom. — Senkrecht: 2. Ohr, 3. Oder, 4. Made, 5. Olm, 6. Ries, 7. Ente, 10. Amsel, 11. Sol, 12. Note, 14. Sen, 16. Amor, 17. Ale, 18. Esra, 21. Ire, 23. Eifel, 25. Else, 27. Nab, 30. Ast, 31. Ewer, 32. Adam, 33. Ofen, 34. Test, 36. Ara, 38. Leo.

Magischer Diamant: 1. K, 2. Ars, 3. Amati, 4. Krawall, 5. Stall, 6. Ill, 7. L.

Mosaikrätsel: Richtig zusammengesetzt ergibt sich folgender Spruch: „Wer eine Wohltat vergilt, zahlt eine große Schuld."

Deutsche Städte: 1. Wesel, 2. Itzehoe, 3. Lübeck, 4. Heidelberg, 5. Eisenach, 6. Leipzig, 7. Marburg, 8. Schwerte, 9. Herford, 10. Allenstein, 11. Viersen, 12. Emden, 13. Neuss; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Wilhelmshaven.**

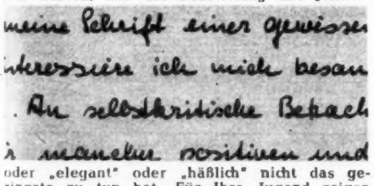
Aus drei mach' eins: Nach richtiger Verschmelzung der einzelnen Begriffe ergeben sich folgende Wörter: Geräteturnen, Altweibersommer, Unterschlagung, Restauration, Insektenfresser, Salzkammergut, Airedaleterrier, Neukaledonien, Kreuzschnabel, Abstinenzler, Recklinghausen; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Gaurisankar.**

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

G. S., weiblich, 22 Jahre

Ganz abgesehen davon, daß wir Ihre Schrift keineswegs unschön finden, sondern für Ihr Alter recht ausgeschrieben, werden Sie sicherlich wissen, daß die Beurteilung mit „schön"



oder „elegant" oder „häßlich" nicht das geringste zu tun hat. Für Ihre Jugend zeigen Sie bereits sehr viel Selbstbewußtsein (wenn es auch manchmal auf etwas tönernen Füßen steht!), Eigenwilligkeit und Selbständigkeit in Ihren Ansichten und Entschlüssen. Ihr Geschmack und Ihre Vorliebe für das Erhabene und Edle, für die schönen Künste (Malerei?) sind sichtbar und sollte jede nur mögliche Förderung erfahren. Im Umgang mit anderen geben Sie sich im allgemeinen schlicht, gewandt, offen, aufgeschlossen und gehalten distanziert. Gelegentliche Schärfen dürften vielleicht mit wachsender Reife zu unterdrücken sein. Ihre Interessen umfassen nicht nur Ihr Berufsgebiet, vielmehr trachten Sie nach Vervollkommnung und nach Vertiefung Ihrer Bildung.

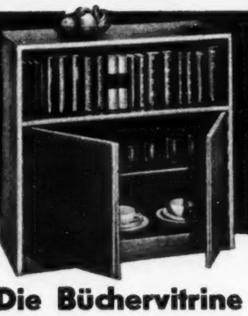
Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/9

Zielbewußt ....
ja, das bin ich. Ich weiß was ich will.
Bei der Arbeit und im Urlaub.
Zu der Entspannung, die ich suche, gehört auch die richtige Zigarette:
GLORIA und keine andere!
Genuß ohne Reue
4G2


Die Büchervitrine
Das neue, raumsparende Modell 616
Verschließbarer Schrank mit Vitrinenfach für verschiedene Verwendungszwecke. Im Unterteil abschließbare Doppeltür mit verstellbarem Fachbrett, das obere Fach mit Glasschiebefenstern. Hell, mittel, dunkel Eiche furniert. 81,5 cm hoch, 78 cm breit, 34 cm tief. Kurzfristig lieferbar gegen Monatsraten von DM 12,— an, ohne Anzahlung u. ohne Nachnahme zum Gesamtpreis von DM 127,60, verpackungs- und frachtfrei. Bei sofortiger Barzahlung Preis nur DM 116,—. Auch in Nußbaum erhältlich. · Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten. Bücherschrankliste gratis.
Fackelverlag Stuttgart-B 242
Abteilung Bücherschränke

Die „trockene" Tasse Kaffee
macht herrlich frisch. „Kola Dallmann" — stets zur Hand — überwindet flaue Punkte, macht leistungsfroh und lebendig-wach. Nimm — wie so viele seit 60 Jahren
Kola DALLMANN
macht Müde mobil
21 TABLETTEN DM 1.25 · ERHÄLTLICH IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Auch Du
folgst der diskreten Spur
so stillvergnügt und wohlgelaunt
wie unsere Darmol-Figur.
Ja, wer DARMOL nimmt, ist erstaunt, wie ihn auf morgendlichem Pfade die gute Abführschokolade nach ungetrübtem Schlaf befreit, wie sie ihm neuen Schwung verleiht! Und auch die makellose Haut hängt davon ab, wie man verdaut!
Ja: Nimm DARMOL
Du fühlst Dich wohl!
Du fühlst Dich munter wie ein Fisch, ein neuer Mensch, auch geistig frisch!

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie ist auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse und weltweiter Erfahrungen hergestellt und gewährleistet ein gründliches, hautschonendes und schnelles Rasieren.

Normaltube DM -,85
Große Tube DM 1,40

PALMOLIVE-RASIERCREME

1. entwickelt rasch einen ergiebigen, feinblasigen Schaum.
2. erweicht s o f o r t auch den härtesten Bart.
3. trocknet während des Rasierens nicht ein.
4. verhütet jeden Hautreiz.

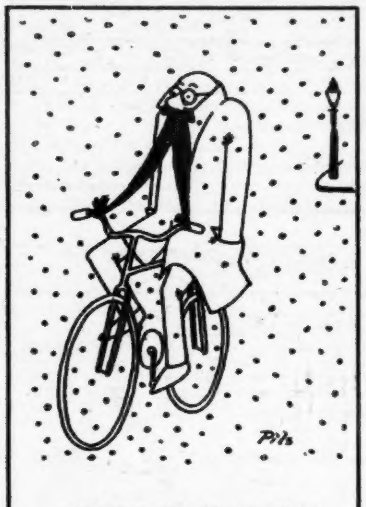
Wer so verliebt ist, denkt nicht an gestern. Und doch sah gestern alles noch ganz anders aus, bevor Sie DESMANOL verwendeten, die unauffällige Desodorierung aus der Sprühflasche, die für Stunden jeden unangenehmen Körpergeruch beseitigt, ohne dabei die natürliche Transpiration zu verhindern.

DESMANOL löst das Problem am einfachsten.

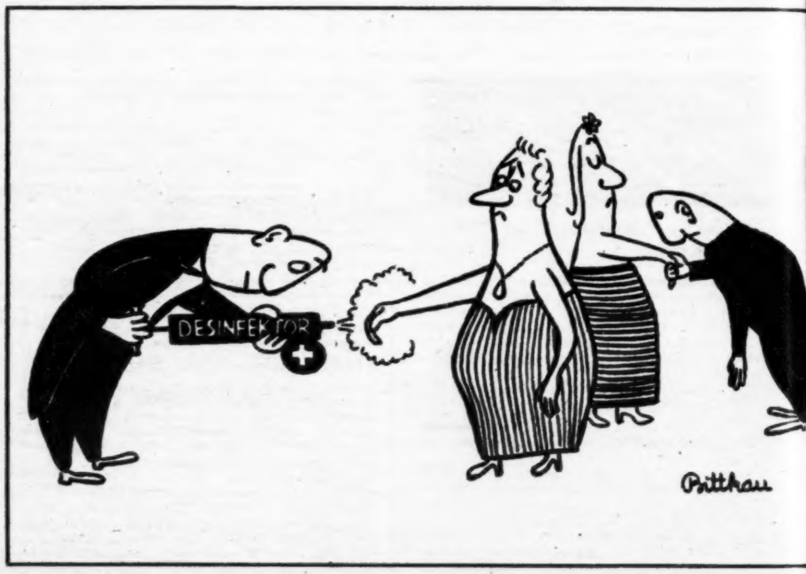
Es wird scharf geschossen -

von Pils, Canzler, Spohr, Bert, Markus, Sikora und Bittkau

Humor



Kälte macht erfinderisch!



Geistig und körperlich überlegen durch BIOCITIN

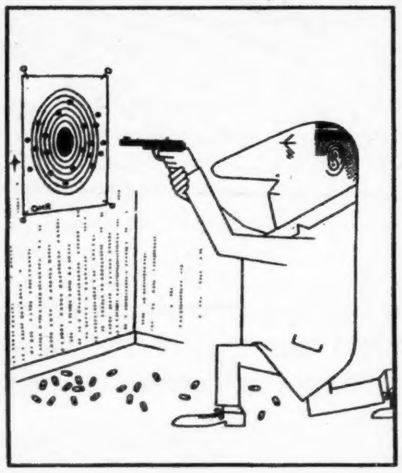
Biocitin-Glutamin macht den geistig Müden geistig frisch — den geistig Frischen schöpferisch.

Danach BISERIRTE!

Wenn Ihr Magen sich nach dem Essen durch Druck- und Völlegefühl bemerkbar macht, wenn saures Aufstoßen und Sodbrennen Sie plagen, dann sind dies Beschwerden, die in der Regel durch überschüssige Magensäure verursacht werden.

Biserirte Magnesia bindet rasch die überschüssige Säure, verhindert die Gärung der Speisen im Magen, normalisiert den Verdauungsvorgang und beruhigt die durch Übersäuerung angegriffenen Magenschleimhäute. BISERIRTE Magnesia erhalten Sie als Tabletten oder Pulver in jeder Apotheke ab DM 1,65.

…alli-Hallo, kleine Frau — Dein Schnucki-
…tzi kommt heute mal früher nach Hause!



Kathreiner der Kneipp-Malzkaffee

Der Gehalt macht's

Sebastian Kneipp, der Künder der Lehre vom gesunden Leben, gab am 2. Juni 1896 in Wörishofen diesem Malzkaffee sein Bild und seine Unterschrift, weil er ihn als den besten erkannt hatte.

SÖHNLEIN

DER SEKT FÜRS HERZ

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 28" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

3. Einsendeschluß für das 28. Preisausschreiben ist der 3. März 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

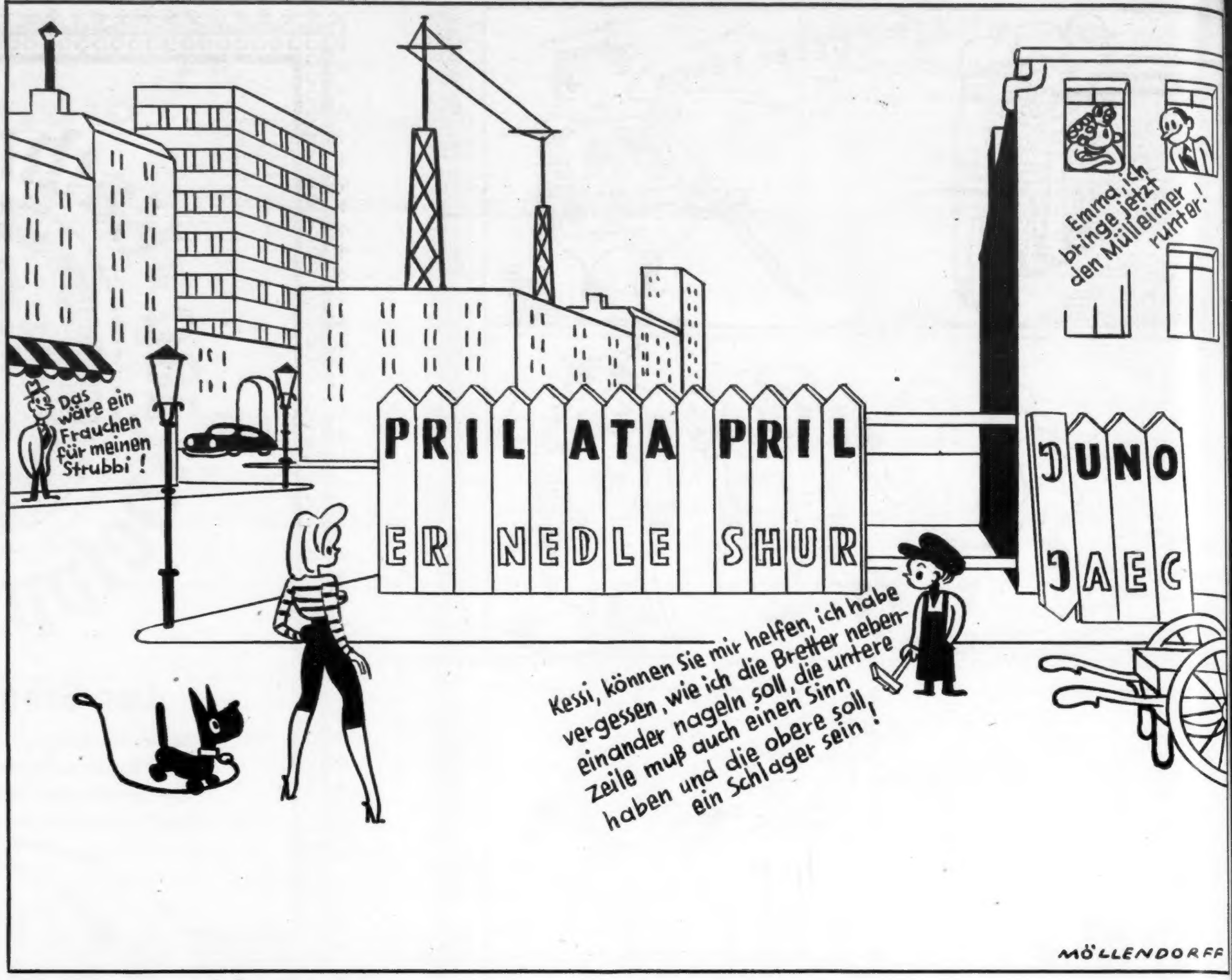
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 28. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 28: Welchen Schlager soll Kessi suchen helfen? Drei Wörter sind aus der oberen Zeile zu finden

Rasier Dich ohne Qual nun auch elektrisch mit

Punktal

DEM EINZIGEN ELEKTRORASIERGERÄT DER WELT MIT 2 VERSCHIEDEN ARBEITENDEN SCHERSYSTEMEN

Für den Herrn · Für die Dame · Für das Kind

Stets frisch und begehrt!

Nicht nur das Kostüm, nicht nur Ihr Make-up entscheiden – unangenehmer Körpergeruch kann den Reiz Ihrer Erscheinung zerstören.

Auch wenn Sie glauben, es sei nichts an Ihnen auszusetzen, benutzen Sie regelmäßig ODO-RO-NO!

Mit

ODO-RO-NO

frei von lästigem Schweiß und störendem Körpergeruch

ODO-RO-NO ist absolut zuverlässig – es wirkt für volle 24 Stunden und gibt Ihnen die vollkommene Sicherheit anhaltender körperlicher Frische.

ODO-RO-NO flüssig und als Creme – die in aller Welt erprobten Anwendungsformen.

1. Preis nach Frankfurt

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 25

Mitten auf der Fahrbahn steht Kessi mit dem Fahrrad und beanstandet ein Verkehrszeichen. Sie erinnern sich doch noch an unsere Preisfrage in Heft 6! Es war nicht schwer festzustellen, welches die Vorfahrtstraße ist und daß das Verkehrszeichen auf der rechten Seite der Straße, das Dreieckschild, mit der Spitze nach unten gerichtet sein muß. In der Verkehrssprache heißt es: „Vorfahrt beachten." Auch diesmal mußten die Preisträger durch das Los bestimmt werden.

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM: Johanna Münch, Frankfurt a. M., Eulengasse 46,
2. Preis 100,— DM: Peter Stein, Koblenz-Moselweiß, Koblenzer Straße 58,
3. Preis 50,— DM: Marie Becker, Hanau a. M., Marktplatz 15.

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Hugo Nerz, Schwetzingen, Marstallstr. 4; Werner Trumm, Berlin W 30, Kielganstr. 5; Frau Eva Gnass, Eßlingen a. N., Alleenstr. 11; Helmut Fahlbruch, Lage/Lippe, Rhienstr. 14; Sibilla Metzenrath, Bergheim Nr. 19, Post Kreuzau über Düren/Rhld.; Hans Epple, Stuttgart-Zuffenheim, Helgolandstr. 61; Charlotte Paape, Eschbach b. Kirchzarten üb. Freiburg/Brsg.; Bernhard Stritt, Grafenhausen, Kr. Neustadt/Schw.; Hans-Heinr. Petersen, Bochum I/Westf., Dortmunder Str. 181; Hans-Werner Münstermann, Krefeld, Kempener Allee 36; Rubi Scholz, Baesweiler-Aachen, Zechenlager, Carl Alexander, Z. 13; Käthe Straßer, Krefeld, Marktstr. 254; Gerd Lorenz, Duisburg-Meiderich, Untzerstr. 35; Rosemarie Kury, Elzach/Baden, Turmstr. 1; Käthe Mannheim, Sippersfeld/Pfalz, Neustr. 4; Dietrich Rauer, Oeslau bei Coburg Nr. 259; Frau Dorchen Ischebeck, Duisburg-Meiderich, Kochstr. 15; H.-G. Orthey, Bremen, Emmastraße 221; Fritz Weyermanns, Minden i. W., Memelstr. 3; Frau Gusti Barthen, Düsseldorf-Stockum, Gottfried-Keller-Str. 36; Edith Wollstadt, Frankfurt/M.-Nied, Franz-Simon-Str. 17; Annemarie Günther, Köln-Manenheim, Neue Kemperstraße 313; Waltraut Heimann, Düsseldorf, Aachener Str. 212; Falk von Tettenborn, Wiesbaden, Fritz-Kall-Str. 7a; Ursula Busch, Wuppertal-Elberfeld, Katzenberger Schulweg 46; Otto Kneitz, Höchberg b. Würzburg, Winterleitenweg 25; Lieselotte Lausch, Herford i. Westf., Wittekindstr. 18 b. Leineweber; Bernd Honkomp, Steinfeld i. Oldbg., Postschließf. Nr. 12; Alice Etzbach, Köln-Mannsfeld, Brühlerstr. 18; Dr. H. Ott, Weiden/Opf., Sedanstr. 15.

Geschäfte, die Wessels-Schuhe führen, nennt Ihnen gern die Wessels-Schuhfabrik in Augsburg

KLEINE TIPS FÜR MODISCHE STRUMPF-ELEGANZ

Auf korrekten Sitz

der Strümpfe sollten Sie beim Ankleiden besonders achten, vor allem auf die Ferse kommt es an. Die anatomisch geformte Eckferse des HUDSON - Strumpfes umschließt den Fuß plastisch und verhindert ein Verrutschen der Naht. Dann sollten Sie den Strumpf stets über das Bein rollen, nicht ziehen. Hängen Sie aber bitte die Strumpfbänder nur am Doppelrand ein; es erspart Ihnen Ärger und - Laufmaschen!

HUDSON die Strumpfmarke charmanter Frauen

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

Kinder leben dem Augenblick
und vergessen darüber alles andere, z. B. daß sie frieren oder nasse Füße haben. Panflavin-Pastillen sind auch dann das Richtige. Sie sind konzentriert bakterienfeindlich und schützen wirksam vor Erkältungskatarrhen, Halsentzündungen und Grippe. Tages-Schutzdosis: morgens, mittags und abends 1 Panflavin. Panflavin-Pastillen schmecken nach Schokolade und kosten nur 85 Pf.

Schöner Teint —

ein Wunsch aller. Aber wie viele junge Menschen leiden unter Pickeln und anderen Hautunreinheiten. Dagegen gibt es ein fortschrittliches, erstaunlich wirksames Mittel: **Klosterfrau Aktiv-Puder!** Abends aufgetragen wirkt er während der Nacht, um Hautausscheidungen unschädlich zu machen!

Klosterfrau Aktiv-Puder

sollte wirklich stets griffbereit sein!

Aktiv-Puder:
Original-Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an
Klosterfrau Melissengeist
bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Leserbriefe

Wieder einmal reingefallen

Das im Heft 6 dargestellte Gemälde von Max Ernst „Winterlandschaft" kenne ich aus der Ostberliner Zeitschrift „Bildende Kunst", Jahrgang 1947, Heft 4/5. Es dient dort als Illustration des Artikels von Karl Hofer „Wege der Kunst" (II). Im Heft 6 des gleichen Jahrgangs findet sich unter dem Impressum ein interessanter Nachtrag: „Unter den Bildern, die in Heft 3 und 4/5 den Aufsatz von Karl Hofer begleiten, stehen erläuternde Texte, die größtenteils nicht vom Autor stammen, sondern von einem seither ausgeschiedenen Redaktionsmitglied, und völlig sinnwidrig sind." Die Entdeckung der Berliner Oberschüler und der Aufsatz Hofers einschließlich des Nachtrags sagen mehr über die moderne Kunst aus als jede Kritik. Sogenannte Kunstsachverständige sind wieder einmal entweder dem Scherz eines Malers oder ausgewachsenen Hochstapeleien zum Opfer gefallen. Aus welchem Grunde? Weil sie die Kunst nicht mehr aus dem Empfinden beurteilen.

Leverkusen — Heinz Kneusger

Der Stern gab mir Mut

Durch den Stern vom November 1952 erfuhr ich zum erstenmal von einer Herzoperation bei „Mitralstenose". Als langjährig Leidende an dieser Krankheit war ich damals über die Bilder so erschüttert, wie ich heute glücklich bin. Denn inzwischen habe ich mich dieser äußerst schwierigen und lebensgefährlichen Operation unterzogen, und seit zwei Monaten bin ich wieder gesund zu Haus bei Mann und Kind. Ich möchte das allen an dieser Krankheit Leidenden erzählen und ihnen Mut und Hoffnung machen.

Köln-Lindenthal — Karoly Thum

Eine Heimat für Imre Balta

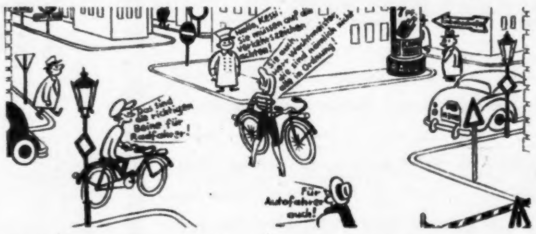
Mit großem Interesse las ich im Heft 6 den Bericht über den Ex-Legionär und heutigen Matrosen Imre Balta („Kein Platz auf der Welt?"). Es ist unglaublich, daß man einem Menschen sogar einen Platz auf dieser Welt verweigern kann. Wenn Frankreich sich nicht dieses Mannes annimmt, obwohl es allen Grund dazu hätte, so ist es um so bedauerlicher, daß auch andere Staaten sich diese Einstellung zu eigen machen. Noch bedauerlicher aber ist, daß ein englischer Priester es fertigbrachte, den Heimatlosen der Polizei auszuliefern, anstatt ihm zu helfen. Was hat Imre Balta verbrochen, daß man ihn so behandelt? Können wir alle nicht von Glück reden, daß es noch Menschen gibt, die ihr Leben einsetzen, um unsere Freiheit zu schützen, so wie Imre Balta es in Indochina getan hat? Es ist doch nicht so, daß man dort oder sonstwo kämpft, bloß um sein Leben in Gefahr zu bringen. Und gerade deshalb wäre zu hoffen, daß sich doch noch ein Staat findet, der sich dieses Mannes Imre Balta annimmt.

Beinstein — Josef Wandraczek

Der Spitzbart ist ein Fuchs

Ganz sicher dürfte es nicht sein, daß Spitzbart Walter Ulbricht (siehe Nr. 8) einmal sowjetischer Staatsbürger war. Ich habe ihn zwar selbst im Kriegsgefangenenlager in der Uniform der Roten Armee gesehen, und er mußte von uns Plennies ebenso stramm gegrüßt werden wie jeder sowjetische Offizier, aber was bedeutet das schon in einem Staat, der keine feststehenden Rechtsbegriffe kennt? Für Leute, die im internationalen Apparat des Bolschewismus an der Spitze arbeiten (und dazu gehört Ulbricht), ist die Staatsangehörigkeit ohnehin nur ein Fetzen Papier, den man nach Zweckmäßigkeitsgründen wechselt. Es ist wohl bezeichnend für seine Rolle in der Sowjetunion, daß er bei der Gründung des Nationalkomitees im Hintergrund blieb, um dem harmloseren Genossen Pieck den Vortritt zu lassen. Wer aber mit wachsamen Augen die Auseinandersetzungen innerhalb des Nationalkomitees beobachtete, der spürte doch den Einfluß dieses Mannes.

Frankfurt — Franz Köster



Verkehr mit Kessi — aber diesmal von der Polizei gerügt

Liebe Kessi, laß Dir raten, zu Deinen Bewunderern, zu denen auch der Schupo (s. Preisausschreiben Nr. 25) gehört, nicht gar zu „ruppig" zu sein. Er freut sich wirklich, Dir auf seinem Streifenbegang zu begegnen. Daß er Dich auf Dein verkehrswidriges Verhalten hinweist, ist ja seine Pflicht.

Dem netten Hamburger Portier-Schutzmann (tragen in Hamburg die Streifenbeamten dort wirklich eine solche Uniform?) wird Deine Antwort wohl die Sprache verschlagen haben, sonst hätte er Dir noch bestimmt erklärt, was Du außerdem noch alles falsch gemacht hast: daß langsamfahrende Fahrzeuge, wozu auch das Fahrrad gehört, gemäß § 9 der StVO. die rechte Straßenseite der Fahrbahn rechts zu benutzen haben. Ansonsten bildest Du inmitten der stark befahrenen Kreuzung ein Verkehrshindernis! Du weißt ja, nach § 1 der StVO. Bei all diesen Verkehrsübertretungen hätte er Dich zumindest nach seinem pflichtmäßigen Ermessen zum Verkehrsunterricht vorschlagen müssen, bei einer von ihm vorgelegten Anzeige aber hättest Du Deinen Sparstrumpf um fünf bis sechs harte Taler Strafe und einen Taler Schreibgebühr wohl erleichtern können. Deshalb, liebe Kessi, sei nett zu dem Schupo! Er hat es verdient. Ich freue mich schon auf Deine nächsten Abenteuer.

Essen-West — Franz Herstell, Polizeiwachtmeister

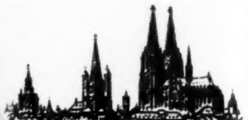
„e Bützche"

— so heißt ein Kuß in Köln. Im Karneval wird viel „gebützt", gelacht — und Nächte durch getanzt. Wie wohl tut dann eine Erfrischung mit echtem Kölnisch Wasser! Und wer eine „nachhaltige" Erfrischung sucht, wählt gern **Klosterfrau Kölnisch Wasser** „mit dem nachhaltigen Duft". Der Namenszug

Maria Clem. Martin Klosterfrau

bürgt für seine besondere Güte — nach dem Originalrezept der Klosterfrau. Heute — wie seit über 125 Jahren!

Sollten Sie das echte **Klosterfrau Kölnisch Wasser** in Ihrer Apotheke oder Drogerie nicht erhalten können, so schicken wir Ihnen gern jede gewünschte Flaschengröße portofrei zum Original-Ladenpreis: DM 1,20; 1,75; 3,— usw. **Klosterfrau, Köln, Gereonsmühlengasse 5**

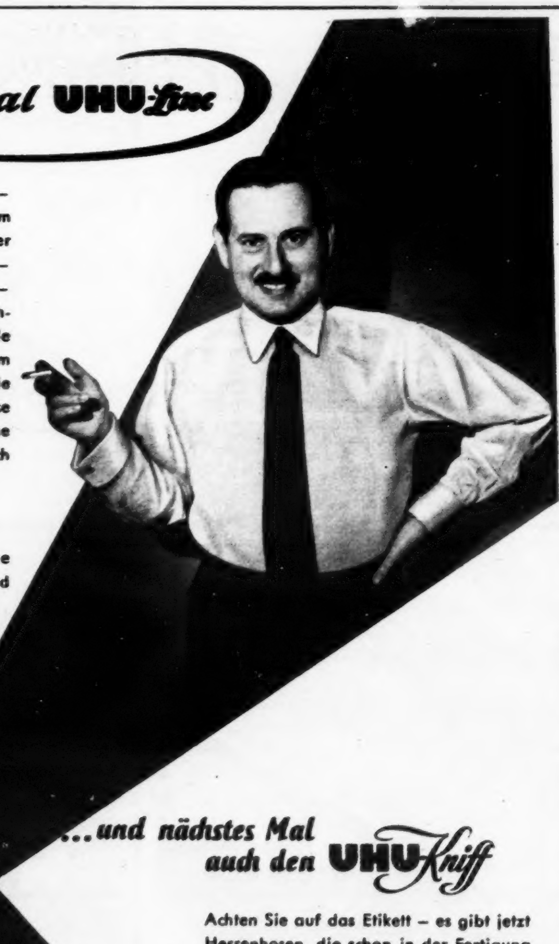


nächstes Mal **UHU-Line**

und Sie sind ein feiner Mann – ein Mann, der auffällt – in seinem eleganten Hemd – vor allem der Kragen und die Manschetten – dieser Glanz und diese Steife – aber doch so behaglich nachgiebig – und diese strahlende Weiße – wer hätte das von Ihrem alten Oberhemd erwartet – wie neu – „ladenneu". Und diese Schönheit, seinen Sitz und seine gute Form behält es auch nach ein paar Wäschen.

UHU-Line

die gewebefreundliche, elastische Dauersteife strafft, erneuert und erfrischt Oberhemden, Kragen und Manschetten, Tisch- und Bettwäsche.



... und nächstes Mal auch den **UHU-Kniff**

Achten Sie auf das Etikett – es gibt jetzt Herrenhosen, die schon in der Fertigung mit UHU-Line behandelt sind – Hosen mit dem UHU-Kniff – der Dauerbügelfalte, die weder knittert noch beult.

UHU-Line

ist hochkonzentriert – und daher billig im Verbrauch

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL BADEN

UHU-Alleskleber, UHU-Allestinte, weltbekannte Spitzenqualitäten aus dem gleichen Hause.

die schlanke ecke

9. TIP FÜR EINE BESSERE FIGUR

Muttis, gönnt Euren Töchtern

die Freude, schon als junge Damen Mieder zu tragen. Alle teenagers sind hellauf begeistert von den jugendlichen ESCORA-Spezialmodellen, die die figürliche Entwicklung fördern. Ihre Töchter werden Ihnen in wenigen Jahren dankbar sein, wenn sie es im Spiegel bestätigt finden:

ESCORA ***adelt die Figur***

„Büstenhebe" Nr. 7618
Frotté-Gummischlüpfer Nr. 5821

Bezugsquellennachweis und Prospekte durch ESCORA, COBURG-2

Wenn es einmal tiefer sitzt ....

Der Bronchial-Katarrh...

ist höchst quälend. Hartnäckige Verschleimung und Krampfhusten rauben die Nachtruhe und Energie. Stauung von Bronchialsekret, Schleim und Sputum soll man bekämpfen, weil darin Bakterien gedeihen, die für die Lunge gefährlich werden können. Eine schlagartige Erleichterung bringt der Inhalt der „Sodener Asthma-Briefe", indem das Sputum auch aus den tiefen Bronchien durch „heilsamen, auswurffördernden Husten" entfernt wird. Die Bronchien werden frei, die Atmung angeregt und vertieft, Herz und Nerven beruhigen sich. — Auch bei Bronchialasthma sind „Sodener Asthma-Briefe" von erprobter Wirkung. Sie lösen schnell den zähen Krampf und geben Ihnen anfallfreie Nachtruhe. Tausende an Bronchialkatarrh und Asthma Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" entwickelt. Machen Sie einmal einen Versuch. Jede Apotheke liefert Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Packung mit 10 Briefchen 1,55 DM).

Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad
für Asthma, Katarrh, Herz

Mister M. antwortet nicht mehr

(FORTSETZUNG VON SEITE 9)

„Ich habe sie nicht getötet", schrie der Achtzehnjährige die Richter im Edinburger Justizpalast an.

„Als man Ihre Mutter fand, standen Sie neben der Zusammengebrochenen."

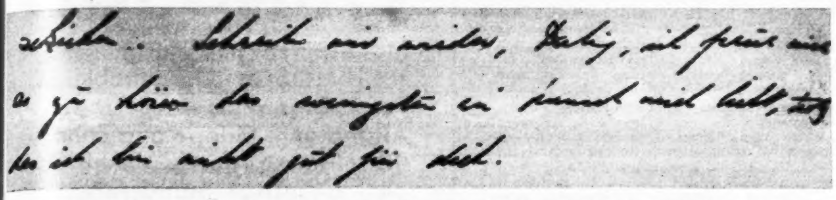
„Sie hat selbst den Schuß auf sich abgegeben."

„Warum?" fragten die Richter.

„Ich hatte ihre Unterschrift gefälscht. Auf Schecks. Ich brauchte Geld. Immer brauchte ich Geld."

Neun Tage dauerte die Verhandlung. Am zehnten Tag kam das Urteil: „Ein Jahr Gefängnis wegen Urkundenfälschung. Der Mord ist nicht zu beweisen."

Mrs. Mary Ann Bonner, eine Freundin seiner Mutter, nahm den Jungen auf. Sie war Witwe, eine extravagante, seltsame Frau. Später heiratete sie noch einmal. Es paßte zu ihr, daß ihre Wahl auf den eigenwilligen Mr. Menzies fiel, der sich „Baronet" nennen ließ, obwohl er keinen Anspruch auf den Adelstitel hatte. Mary Ann wurde von den Nachbarn „Lady Menzies" genannt, erst aus gutmütigem Spott, später aus Gewohnheit. Lady Menzies ist eine der Toten vom „Sunset-House".



Der Brief an Christa: „Schreib mir wieder, Darling, ich freue mich so zu hören, das wenigstens ein Mensch mich liebt, trotz das ich bin nicht gut für dich." Christa sollte am 15. Februar zu Chesney nach London kommen

Isobel Veronica, die Tochter der Exzentrischen war ein schönes, lebenshungriges Mädchen. Sie war siebzehn, John neunzehn, als beide nachts an einem Seil aus der Wohnung kletterten und spurlos verschwanden. Lady Menzies hörte erst wieder von ihnen, als in Glasgow Ronald Chesney wegen Betruges zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Neben ihm auf der Anklagebank saß seine hübsche Frau, Isobel Veronica Chesney. Lady Menzies erkannte auf Zeitungsbildern ihre Tochter und den jungen Merrett.

Die Chesneys führten das abenteuerliche Leben, das sich beide ersehnt hatten. Kleine Strafen nahmen sie gern in Kauf, wenn sie nur sonst groß auftreten konnten. Mit der Jacht „Armenartas" kreuzte das Paar zwischen Tanger und Nizza. Sie schmuggelten Waffen und Rauschgift in Nordafrika. Sie spielten in Monte Carlo. Sie spielten Vabanque ihr Leben lang.

Chesney war ein Genie auf seine Art. Er sprach englisch, deutsch, französisch, arabisch und spanisch. Er war ein Geschäftsmann ohne Skrupel, ein Esser und Trinker ohne Ende. Er liebte das Böse und das Romantische. Er ließ sich einen Vollbart wachsen, wie ihn Heinrich VIII. getragen hat. Er schlang das Fleisch roh herunter, weil er das für wild und eindrucksvoll hielt. Er hängte sich einen goldenen Ring ans rechte Ohr und lachte brüllend vor Stolz, als man ihn den „letzten Piraten des 20. Jahrhunderts" nannte. „Isobel", so sagten Freunde anerkennend, „trinkt genau so ernsthaft wie er." — Geschmeichelt trank sie daraufhin noch mehr.

Die letzten Frauen im Leben von Mister M. An Sonja (links) schrieb er den Abschiedsbrief, obwohl er sie schon mit Christa (rechts) betrogen hatte

Der Krieg machte Chesneys Abenteuer zu legalen Heldentaten. Er kommandierte als Oberleutnant ein Schnellboot im Mittelmeer. Als sein Boot von den Deutschen vor Tobruk aufgebracht wurde und er in Gefangenschaft geriet, trauerte man in den englischen Kasinos um den standhaftesten Trinker und härtesten Abenteurer. Nach neun Monaten meldete er sich in London grinsend bei der Admiralität zurück. Er war geflüchtet und in Nachtmärschen zu Fuß durch Italien, Frankreich und Belgien gezogen, durch besetzte Länder, stets bedroht vom Entdecktwerden. Mit einem Fischerboot hatte er den Kanal überquert! Er trank zur Begrüßung zwei Flaschen Whisky, kaufte sich einen neuen Ohrring (der alte lag im Mittelmeer), und das Abenteuer ging weiter.

Das Ende des Krieges brachte auch das Ende der Liebe zu Isobel. Er war stellvertretender Lagerkommandant in Buxtehude. Seine Methoden, deutsche Kriegsgefangene zu verhören, waren ebenso unsauber wie seine Fingernägel, die er sich am liebsten in Damengesellschaft reinigte. In Buxtehude lernte er Gerda Schaller kennen, ein Mädchen aus Thüringen. Er verschaffte ihr die Uniform einer englischen Marinehelferin und wollte sie so nach England schmuggeln, als private Beute des Kriegers Chesney. Dafür wurde er am 3. September 1946 vom Marinerichter in Hamburg, Blumenstraße 36, zu einer geringen Gefängnisstrafe verurteilt. Er verbüßte die Strafe und kehrte der Navy den Rücken. Er verprügelte Gerda Schaller, weil sie an allem Schuld war. Er war wie ein wildes Tier, je nach Laune verspielt und gutmütig oder böse und hinterhältig.

In sein Hausboot nach Chelsea brachte Chesney eines Tages eine junge Deutsche mit, Sonja Winnickes aus Düren. In Düren hatte er eine Zweigstelle seines Schwarzhandelsbetriebes. Er liebte Sonja, wie es seinem Charakter entsprach: mit einer Leidenschaft, die erschreckend und rührend zugleich war.

Nur seine Frau Isobel übertraf ihn. Ihre Männerbekanntschaften überstiegen seine Liebesabenteuer bei weitem. Sie trank mehr, als selbst er vertrug. Was beide noch miteinander verband, waren ihre Geschäfte. „Sunset-House", das angesehene Altersheim der schrulligen Lady Menzies, war ein Schmugglerlager. Die Polizei fand Waffen, Munition und gepaschte Waren aus Belgien, Frankreich und Nordafrika. Isobel wußte zuviel von seinem Gewerbe, als daß er sich ohne Gefahr hätte von ihr trennen können. Er wollte sich Sonjas wegen scheiden lassen, aber Isobel weigerte sich. Chesney war zum erstenmal in seinem Leben machtlos.

In dieser Situation geschah der Mord im „Sunset-House". Isobel war betrunken, als der Mörder sie mit einem Nylonstrumpf erwürgte. Er schleifte sie ins Badezimmer und ertränkte die Frau in der Wanne, um einen Unfall vorzutäuschen. Aber Lady Menzies sah den Mörder. Er erschlug sie mit einer Zinkvase. Dann verschwand er.

Noch fehlt der letzte Beweis, daß Chesney der Täter war. Er hatte Anfang Februar England in Richtung Holland verlassen und sich in Amsterdam mit Sonja getroffen. Niemand hat gesehen, daß er heimlich zurückkehrte, um zu töten. Für seine Schuld spricht, daß er ein Motiv hatte: er wollte frei sein für Sonja. Doch es hat sich herausgestellt, daß Sonja sich von ihm trennen wollte. Er war ihr unheimlich geworden. Das Mädchen, das die letzte Rolle in seinem Leben spielte, war nicht Sonja, sondern die 21jährige Christa Ramm, Hausangestellte beim Gastwirt Fabritius in Düren, Wirtelstraße. Chesney hatte das Mädchen in der Silvesternacht bei Sonja kennengelernt. Er hatte zwei Eisen im Feuer: wenn Sonja ihn verließ, sollte Christa Ramm nach London kommen. Das Mädchen hatte alles für eine Abreise am 15. Februar vorbereitet. Chesney vergaß nicht, ihr zu schreiben, daß sie Kameras über die Grenze schmuggeln solle. „... hier bekommt man dafür 800 bis 1000 DM", schrieb er ihr. „In Deutschland kosten sie kaum die Hälfte." — Das Schicksal verhinderte das letzte Geschäft.

Chesneys Selbstmord hat den Fall „Sunset-House" nicht restlos geklärt, in seinem Abschiedsbrief an Sonja beteuert er seine Unschuld. Aber das kann der letzte Trick des Abenteurers gewesen sein, der trotz seiner Verzweiflung auch nach seinem Tode noch Rätsel aufgeben wollte, um der Welt einen Streich zu spielen. Soviel man auch fragen mag — Mister M. antwortet nicht mehr.

— ENDE —

W 03293

Ob Alaaf, oder Helau, ob Fasching, Karneval, Maskenball oder Redoute – in einem Punkt ist sich aller Narren Weisheit einig: richtig wird's erst, wenn die Pfropfen knallen. Dann muß aber auch eine Flasche her, die Seiner Närrischen Majestät Höchstderoselben würdig: dann eine Henkell Trocken!

HENKELL

TROCKEN

Ein Klassiker des Weinkellers

5H2

Ein kleiner Streifen „*Hansaplast*"* – und die kleine Verletzung ist gut geschützt. Schlimmeres wird verhütet, und rasch heilt die Wunde; denn „*Hansaplast*" wirkt hochbakterizid, blutstillend und heilungfördernd.

*„*Hansaplast*" ist der gesetzlich geschützte Name für den Original-Beiersdorf-Wundschnellverband

Guter Schlaf – gutes Aussehen

stehen in ursächlichem Zusammenhang, denn ruhiger, tiefer Schlaf ist erforderlich, um die tagsüber verbrauchten Kräfte zu erneuern, um das Herz und die Nerven gesund und stark zu erhalten.

Darum KAFFEE HAG

den coffeinfreien Bohnenkaffee.
Er regt an, ohne aufzuregen, und kann den Schlaf nicht stören.

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 28. FEBRUAR BIS 6. MÄRZ 1954

Frankreich scheint in Gesprächen die Führung übernommen zu haben. Das wird zwar kaum zur Beschleunigung des Verfahrens führen, kann aber die psychologische Situation beeinflussen und den Ton, der zeitweilig angeschlagen wurde, angenehm verändern. Am 28. II. und 3./4. III. herrscht ein nüchternes wirtschaftliches Denken vor, wobei vorausgesetzt wird, daß weltanschauliche Gegensätze kein Hinderungsgrund sind, miteinander Geschäfte abzuschließen. In Amerika dürften sich insgeheim mancherlei Umgruppierungen vollziehen. Am 1./2. III. könnte der Osten meinen, er müsse Mauern einrennen, dabei sind sie gar nicht vorhanden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Alles Geschäftliche dürfte sich auch jetzt noch erfreulich reibungslos abwickeln lassen. Es müßte schon sehr merkwürdig zugehen, wenn Sie zu kurz kämen. Besonders über den 27./28. II. und 3./4. III. werden Sie zufrieden sein.

1.—9. Januar Geborene: Offensichtlich ist man geneigt, Ihnen große Zugeständnisse zu machen. Sie sollten sich nur überlegen, ob es ratsam ist, alles, was man Ihnen bietet, anzunehmen. Denken Sie am 28. II. an diesen Rat.

10.—20. Januar Geborene: Man will Ihnen etwas zuschanzen, worauf andere eigentlich mehr Anspruch haben. Tun Sie vorerst von sich aus nichts hinzu, um die Entwicklung zu beschleunigen — jedenfalls nicht vor dem 5./6. III.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Um Sie scheint sich abermals etwas zusammenzubrauen. Leider ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß ein Auftrag zurückgezogen wird. Der 1./2. III. bedrückt Sie vielleicht, weil Sie nicht frei disponieren können. Besser: der 6. III.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie dürfen nicht in den Fehler verfallen, grundsätzlich an dem guten Willen der anderen zu zweifeln. Am 2./3. und 6./7. III. kommt man Ihnen großzügig entgegen. Nutzen Sie diese Zeit gut.

9.—18. Februar Geborene: Es wäre schade, wenn Sie nicht den richtigen Moment abwarteten. Schließlich handelt es sich um größere Objekte, über die andere entscheiden sollen. Unterhalten Sie sich am 3./4. III. unverbindlich.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Man hat nichts unterlassen, um Sie aus dem Konzept zu bringen. Vielleicht hat es Ihnen aber gut getan, denn erst nachdem Sie den Ernst der Lage erkannt haben, finden Sie plötzlich den richtigen Ton: 27./28. II. und 3./4. III.

28. Februar bis 9. März Geborene: Was Sie anscheinend heftig beschäftigt, sollten Sie für sich behalten. Ohnehin hat man vielleicht schon Verdacht geschöpft. Passen Sie auf, daß Sie sich am 4./5. III. keine Feindschaft zuziehen.

10.—20. März Geborene: Sie lassen sich ja auch nicht unbedingt alles gern gefallen — wieso nehmen Sie an, daß andere ein dickeres Fell als Sie haben? Wenn Sie so weitermachen, hängt man Ihnen vielleicht einen Prozeß an.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ein guter Abschnitt geht seinem Ende entgegen. Am 1./2. III. verwendet man sich zwar für Sie, aber es dürfte zu keinem Ergebnis führen, das Sie befriedigen könnte. Man versucht heimlich, Ihnen Schwierigkeiten zu machen.

31. März bis 9. April Geborene: Sie möchten sich ablenken, um die grundsätzlichen Probleme einmal zu vergessen. Jede Übergangslösung ist Ihnen recht, auch wenn sie auf Kosten anderer geht. Machen Sie am 28. II. keine Geschichten.

10.—20. April Geborene: Offiziell gibt man Ihnen recht. Aber was haben Sie davon. Die Situation bleibt deswegen doch die gleiche. Der 3./4. III. macht Ihnen Mut. Ende März erst könnte tatsächlich eine Wendung eintreten.

STIER

21.—29. April Geborene: Wenn Sie nicht die Neigung hätten, Kleinigkeiten aufzubauschen, würden Sie offen zugeben, daß Sie wenigstens momentan keinen Grund haben, sich sowohl über Ihre Umgebung wie über Ihre wirtschaftliche Lage zu beklagen.

30. April bis 9. Mai Geborene: Sie sind kein Spaßverderber und wollen sich das auch nicht nachsagen lassen. Sie machen aber jetzt allzu unbedenklich mit. Am 2./3. III. könnte man Sie in eine peinliche Affäre verwickeln.

10.—20. Mai Geborene: Dieses Monatsende verspricht für Sie besonders schön zu werden. Am 3./4. III. haben Sie leider das Gefühl, sich übernommen zu haben. Der 5./6. III. bringt Ihnen ein Erfolg, der Sie beglücken wird.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Eine Entwicklung, die Mitte Februar einsetzte und Sie vor manches Rätsel stellte, ist auch jetzt noch nicht abgeschlossen. Sie sollten sich davon aber nicht nervös machen lassen. Ab 10. III. wird's wieder einfacher für Sie.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Alles gar zu ernst zu nehmen, macht gewiß nicht glücklich. Umgekehrt aber noch weniger. Am 2./3. III. wäre es bedauerlich, wenn Sie alle Selbstdisziplin vermissen ließen. Depressionen am 4./5. III.

10.—20. Juni Geborene: Sie möchten ein offenes Wort reden, zugleich aber niemand kränken. Das könnte Sie am 5./6. III. in Verlegenheit bringen. Eine Krise um die Monatsmitte. Bereinigen Sie die Probleme beizeiten.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Am besten kommen Sie jetzt mit Ihren jüngeren Kollegen und Bekannten aus. Ihre Beschäftigung ist ergiebig. Daß sich Ihre Konkurrenten zur Zeit wenig zielstrebig zeigen, kann Ihnen weitere Vorteile verschaffen.

2.—11. Juli Geborene: Sie scheinen verwegene Gedanken im Kopf zu haben. Haben Sie sich auch ausgerechnet, was dabei herauskommen könnte, wenn Sie sie in die Tat umsetzen? Der 28. II./1. III. kommt Ihnen entgegen.

12.—22. Juli Geborene: Sie wollen es nicht wahrhaben, daß in einer persönlichen Beziehung Veränderungen eingetreten sind. Vielleicht werden Sie die Tatsachen schneller als Sie glauben zwingen, sie zur Kenntnis zu nehmen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Am 1./2. III. könnte es Sie in Verlegenheit bringen, daß Sie sich so festgelegt haben. Ob Sie ganz ohne Verluste davonkommen, ist fraglich. Am 5./6. III. werden Sie für eine kleine Aufmerksamkeit dankbar sein.

3.—12. August Geborene: Man zeigt gesteigertes Interesse an Ihnen. Am 2./3. III. wird man keine Mühe scheuen, um Sie frei zu bekommen. Wahrscheinlich wird es gut sein, wenn Sie selbst vorerst keine Stellung dazu nehmen.

13.—23. August Geborene: Sie haben die Lage erfaßt und möchten sich nun einen möglichst großen Vorsprung sichern. Der Wunsch ist verständlich, aber es wäre ärgerlich, wenn Ihnen in der Eile eine Ungenauigkeit unterliefe.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie brauchen die Aktivität der Gegenseite nicht zu beargwöhnen, sie kommt Ihnen wirtschaftlich nur zugute. Sie können manches zuwege bringen, was Ihr Ansehen festigt und Ihre Position stärkt: 3./4. III.

3.—12. September Geborene: Was um Sie vorgeht, muß Sie mit Unbehagen erfüllen. Vermeiden Sie aber, jemand für persönliche Schwächen moralische Zensuren zu erteilen. Der Kummer am 4./5. III. wird sich auch wieder verwinden lassen.

13.—23. September Geborene: Wenn Sie glauben, man sei nicht genauestens über Sie orientiert, dann sind Sie leider schief gewickelt. Vielleicht werden Sie am 5./6. III. plötzlich zur Rede gestellt. Eine Entscheidung ist bald fällig.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Viel wird Ihnen in diesen Tagen nicht geboten. Sollte es am 27./28. II. einen Zwischenfall geben, so hat er mehr als eine Augenblicksbedeutung. Die nächsten Wochen könnten Ihre Nerven beanspruchen. Verausgaben Sie sich nicht vorschnell.

3.—12. Oktober Geborene: Ihre Aktien stehen gut. Am 2./3. III. wird man sich bemühen, Ihren Wünschen nachzukommen. Sie müssen freilich genau erklären können, woran Ihnen im Grunde liegt. Am 28. II. heißt es, Entschlußkraft beweisen.

13.—23. Oktober Geborene: Vielleicht kommen Ihnen am 1. III. Bedenken, ob dieses Abenteuer, auf das Sie sich eingelassen haben, gut ausgehen wird. Einstweilen haben Sie jedoch noch freundliche Konstellationen. Besonders gut: der 3./4. III.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie haben guten Kontakt und es ist nicht unmöglich, besonders die wirtschaftlichen Beziehungen noch enger zu gestalten. Verkehrt wäre es nur am 1./2. III., Forderungen anzumelden. Die Bilanz am 3./4. III. wird Sie befriedigen.

2.—11. November Geborene: Sie scheinen stark gefragt zu sein. Am 28. II. überzeugen Sie durch Ihr Auftreten. Die Erfolge verleiten Sie hoffentlich nicht, Unmögliches zu fordern. Am 2./3. III. wäre es gut, Sie träten nicht in Erscheinung.

12.—22. November Geborene: Allmählich kommen Sie in Fahrt. Am 28. II. eröffnen sich hoffnungsvolle Perspektiven. Wenn Sie am 3./4. III. unter Ihrer Form sind, werden Sie ja wahrscheinlich nicht lange über den Grund nachzudenken brauchen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Vielleicht haben Sie sich in der letzten Zeit manchmal gehen lassen. Anders wäre es kaum zu erklären, warum man so unfreundlich über Sie spricht. Am 3./4. III. dürften Sie sehen, daß Sie falsch spekuliert haben.

2.—11. Dezember Geborene: Ihre Beziehungen zur Umwelt sind schon wesentlich besser gewesen. Daß Sie eine Verständigung mit Gewalt erzielen können, glauben Sie doch wohl selbst nicht. Der 4./5. III. ist disharmonisch.

12.—21. Dezember Geborene: Man nimmt von Ihnen als selbstverständlich an, daß Sie jedes Maß von Nachsicht aufbringen. Das ist freilich etwas viel verlangt. Am 5./6. III. sollten Sie gar nicht wissen wollen, was gespielt wird.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 28. FEBRUAR UND 6. MÄRZ 1954

Die Kinder, die in diesen Tagen auf die Welt kommen, haben ein einigermaßen unruhiges Leben vor sich, das sie sich aber durch ihr Wesen selbst schaffen. Zu einer inneren und äußeren Harmonie zu gelangen, halten sie nicht für erstrebenswert. Dagegen reizt es sie manchmal geradezu, jemand herauszufordern. Es wird ihnen nicht erspart bleiben, viel und vielleicht beschwerliche Arbeit zu leisten, ehe man sie anerkennt und ihre Begabung gebührend würdigt. Sie drängen an die Öffentlichkeit, dabei können sie im Hintergrund für sich und andere Nützlicheres wirken. Meist werden sie sich mit mehreren Sachen zugleich befassen, ohne daß es sich nachteilig auswirkt. Die Mädchen sind ein bißchen verspielt. Sie müssen lernen, so schwer es fallen mag, ein klares Nein zu sagen und ihr Leben nach einem Ziel auszurichten.

Erkältungs-Gefahr!

nimm

CHINOSOL

Mundspülen und gurgeln mit 1 CHINOSOL - Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung, Grippe und Zahnfleischentzündung. Verhütet und beseitigt Mundgeruch.

PACKUNGEN zu DM —.60 und DM 1.25 in allen Apotheken und Drogerien.

Teppiche

Selten günstige Zahlungsbedingungen ermöglichten unsere großen Umsätze. Bitte, schreiben auch Sie uns Ihre Wünsche.

Velour-Teppiche, Persermuster 240/350 152,-. 190/300 98,75. 160/240 67^{50}
Haargarn-Teppiche 240/340 150,80. 190/285 98,-. 160/220 65^{00}
Tournay-Teppiche 250/350 297,50. 200/300 199,75. 170/240 145^{10}
Bedola-Teppiche . . . . 200/300 14^{50}

! Haargarn- und Kokosläufer, Rollos
Bequeme Raten bis zu 10 Monaten mit oder ohne Anzahlung. Spesenfreie Lieferung. Eigenfinanzierung. Skonto bei Barzahlung.

— UNSER WERBEANGEBOT: —

Haltbare Bouclé-Teppiche mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 59^{80}
Velour-Bettumrandungen . . nur 68^{70}
Extra schwerer 100% Woll-Perser durchgewebt 250/350 424,30. 200/300 292^{50}

Bitte, fordern Sie frei per Post auf 5 Tage zur Ansicht unser Auswahlpäckchen mit 25 Originalproben und über 100 naturgetreuen farbigen Teppichbildern.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

Feiert Feste sorgenfrei!

Auch nach allzu reichlichen Genüssen wird Sie Ihr Magen nicht quälen, wenn Sie das neuartige Trisimint nehmen. Dieses imponierend wirksame Magenmittel, frei von Natron, mit dem aufsaugenden Aktivwirkstoff HERMES-Trisicat, sowie magenstärkenden und leber-galle-wirksamen Kräuterarzneien übt eine ausgleichende Wirkung auf die Säureverhältnisse des Magens aus und läßt Sie frohe Stunden unbeschwert genießen.

Trisimint-Granuletten DM 1.65, Tabl. DM —.85/1.65 erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Trisimint
FREI VON NATRON

Gutschein für eine Gratisprobe Trisimint - Granuletten. HERMES, Fabrik pharm. Präp., München-Großhesselohe J,

Das Schicksal gab nur einen Vorschuß

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

Ein Christoph Dixon meldete sich aus Amerika, aus Los Angeles, und sagte, er sei der Onkel von George. Und den Jungen herüberholen, ja, das wolle er gern tun. George hockte über der Landkarte und rechnete aus, wie oft er vom Haus bis zum Wald hinten am Ende der Straße laufen müßte, um von New York nach Los Angeles zu kommen. Viele zehntausend Male!

Die Zeit wurde George zu lang. Der Onkel ließ nichts mehr von sich hören. Ob es dieses Amerika überhaupt gibt?

In einer stockfinsteren Nacht rannte er aus dem Waisenhaus fort. In Genua schmuggelte er sich auf einen spanischen Frachter. Draußen auf dem Meer mußte er unter der Persenning hervorkriechen, denn der Hunger setzte ihm schrecklich zu. Am liebsten hätte der Kapitän ihn verprügelt. „Was kannst du denn?", herrschte er ihn an. George strahlte: „Singen ..."

Sie gaben ihm zu essen. Zupacken konnte er auch, und in seiner Kehle schien wirklich das reine Gold zu stecken. Natürlich erlaubten die USA-Behörden dem blinden Passagier George Dixon nicht, einzureisen. So versuchte er es heimlich und wurde geschnappt. Der Kapitän mußte Buße zahlen. Das gleiche passierte in Brasilien. In Argentinien. In Kanada. In Spanien. In England. George versuchte es immer wieder, es gelang ihm nie. Der Kapitän zahlte Buße, bis es ihm zu bunt wurde. Immer wenn sein Schiff in einen Hafen lief, befahl er fortan dem Segelmacher, George Dixon in Ketten zu legen.

„Was soll ich denn sonst machen?", schimpfte er und fuchtelte mit den Armen herum. — „Ja, was wollen Sie sonst machen ...", murmelte Kommissar Larsson und ging nachdenklich von Bord. George Dixon nahm er mit.

Am Abend dieses Tages erreichte die schwedische Einwanderungsbehörde in Stockholm eine fernschriftliche Anfrage aus Arhus, ob die Einreise des elternlosen George Dixon erlaubt sei, wenn der Polizeikommissar Larsson für den Jungen geradestehen und ihn adoptieren würde.

Ja, dann sei die Einreise erlaubt.

Der spanische Frachtdampfer verließ ohne George Dixon den Hafen von Arhus.

George spürte zum erstenmal in seinem Leben, daß ihn jemand lieb hatte. Er sagte zum erstenmal in seinem Leben „Vater" und sah, daß es auf dieser Welt, die er kreuz und quer befahren hatte, einen Platz gab, der ihm gehörte. Er lernte schwedisch, und er war so glücklich in diesem neuen Leben, daß er mit seiner schönen Stimme von morgens bis abends das Haus füllte. Als im Jahre 1953 die schwedische Hauptstadt ihr 700jähriges Bestehen feierte, wurde er aufgefordert, an einem Sängerwettstreit teilzunehmen. Er hatte von allen die schönste Stimme. „Der kleine Caruso" war über Nacht berühmt. Lange genug hatte er seinen sehnlichsten Wunsch unterdrückt. Nun stand er übermächtig vor ihm: die Ausbildung seiner Stimme an einer Hochschule. Adoptivvater Larsson hatte nicht soviel Geld, um das Studium zu bezahlen. Die Stockholmer Musikakademie durfte nur schwedischen Staatsbürgern ein Stipendium geben. Da meldete sich eine Schallplattenfirma. Sie bot George an, eine Platte zu besingen. Die Einnahmen aus dem Verkauf wollte sie für die Ausbildung hergeben.

So geschah es. Schon nach wenigen Monaten kamen Angebote aus Amerika, George möge herüberkommen und singen. Amerika, das Land, das es erst gar nicht gegeben hatte!

Im Dezember 1953 begannen in Stockholm die Akademieferien. George, von Glück und Dankbarkeit gegen den Pflegevater erfüllt, wollte Geld verdienen. Gegen den Willen Larssons ließ er sich als Schiffsjunge auf dem schwedischen Kohlendampfer „Nedjan" anmustern. In einem der schweren Winterstürme der letzten Tage geriet das Schiff in der Ostsee in Seenot. Seine SOS-Rufe wurden von dem 14jährigen Radioamateur Kurt Jonsson aus Härnösand aufgefangen. Er alarmierte den Seenotdienst und nahm geistesgegenwärtig die Hilferufe des Kapitäns auf Tonband. Er wurde Zeuge der letzten Minuten. Mitten in den verzweifelten Rufen des sinkenden Schiffes brach die Stimme ab. Ein mächtiges Rauschen und Pfeifen noch, dann war alles still. Die Ostsee gab zwei Tage darauf sechzehn tote Seeleute frei. Den Siebzehnten, George Dixon, behielt sie in ihrem Schoß. Er ist für immer verstummt.

Können Sie unbesorgt Ihren Hut abnehmen?

Auch den schönsten Hut setzt man einmal ab. Das Haar darunter soll glänzend und farbschön sein. Dafür sorgt POLYCOLOR. Haben Sie die neue Wasch-Tönung schon einmal probiert? Sie gehört unbedingt zur Frühjahrs-Auffrischung! Sie brauchen nur eine Tube der neuen farbtönenden Haarwaschcreme dazu. Die Kopfwäsche können Sie selbst vornehmen. Sie können dann ganz nach Ihrem Geschmack modisch nuancieren oder natürlich tönen. Sie genießen dabei den Vorzug einer dreifachen Wirkung, gründliche Reinigung, spezielle Pflege und natürliche Tönung. POLYCOLOR berät Sie kostenlos über die richtige Behandlungsart für Ihr Haar.

Das neue Make-up für Ihr Haar

Tube für zwei Wasch-Tönungen DM 1,20

Gutschein für eine kostenlose Haarberatung: Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie sie an die **TheraChemie, Düsseldorf.**

Jetzige Haarfarbe? — Gewünschte Haarfarbe? — Augenfarbe? — Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? — Sie erhalten zugleich kostenlos das POLYCOLOR-Büchlein und eine Farbkarte.

P 10

8 mal 4

Desodorierend

„8 mal 4" erfrischt und beseitigt lästigen Körpergeruch durch einfaches Waschen. Auf Reisen — in Zügen und Hotels — ist das doppelt angenehm, denn die wohlduftende „8 mal 4"-Seife wirkt auch bakterizid und antiseptisch.

DM 1.50

Nach dem Waschen mit „8 mal 4" als Ergänzung den desodorierenden Körperpuder „8 mal 4"

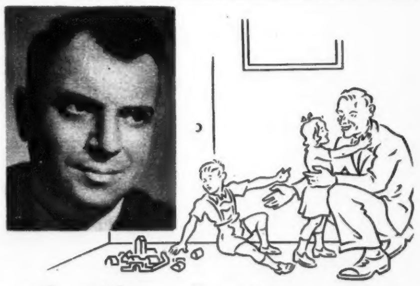
AH 3

SCHLANKE BEINE

in kürzester Zeit durch "deLou" Kosmetikum. Äußerlich anwendbar. Med. wissenl. erprobt, garantiert unschädlich, Erstaunliche Erfolge!

Normalpackung DM 7.50, oder doppelt DM 12.— gegen Vorauszahlung oder Nachn. mit 60 Pfg. Porto. Ausführl. Prospekt kostenlos nur durch:

Chem. Fabrik Thomas,
Bad-Honnef/Rh. 110,
Postfach 51



Ein Mensch unter vielen

Herr W. Neumann hat Erfolg, aber er muß auch hart dafür arbeiten. Trotzdem beschäftigt er sich abends gern mit seiner Familie und ist unternehmungslustig wie ein Junger. Wie er das macht?

OKASA

steigert die Leistungsfähigkeit, erhält Spannkraft und Lebensfreude. Fordern Sie die Broschüre „Der Mensch über 40" gratis in den Apotheken oder von Hormo-Pharma, Berlin-West SW 321, Kochstraße 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12.

Allen kultivierten Rauchern gewidmet : Der DOPPELRING

Er markiert die feine Grenze, die Sie stets erinnern sollte: Bis zu dem Doppelring raucht man milder und bekömmlicher.

NORTH STATE

MIT DEM DOPPELRING

ein königlicher Genuß im Königsformat

Warum Stop beim Doppelring

1. Tabak filtert den Rauch. *Die unzähligen kleinen Tabakkanäle mit ihrer unregelmäßigen Faserung fangen Rückstände des Rauches bis zum Doppelring besonders wirksam auf.*

2. Natürliches Aroma bleibt erhalten. *Weil der Rauch nur durch edlen North-State-Tabak zieht, kommt er mit keinen tabakfremden Stoffen in Berührung.*

DER STAR-KASTEN

In dem Film „Die süßesten Früchte" hat Wolf Albach-Retty von einer drei Meter hohen Kaimauer ins Wasser zu springen. Er weigerte sich, und so wurde beschlossen, seinen Part zu doubeln. In dem jetzt angelaufenen Film findet man diese Szene allerdings nicht mehr. Das Double stach in punkto Männlichkeit zu sehr vom echten Retter ab. Die Szene wird jetzt durch einen mühsamen Dialog den Kinobesuchern verständlich gemacht.

*

Bei der Uraufführung des Films „Meines Vaters Pferde" in Hannover gab es eine Panne. Man hatte vergessen — oder nicht gewagt — der Hauptdarstellerin Eva Bartok rechtzeitig mitzuteilen, daß ihre Rolle synchronisiert werden mußte. Als sie es am Premierentag erfuhr, war sie darüber so erbost, daß sie sich nicht vor den Hannoveranern verbeugen wollte. Dem guten Zureden des Produzenten Günther Stapenhorst ist es zu verdanken, daß Eva trotzdem vor den Vorhang trat. Auch Anneliese Kaplan, die in diesem Film groß herausgestellt wurde, scheint mit ihrer Stimme Pech zu haben. Ihr Part mußte ebenfalls synchronisiert werden.

*

Cecile Aubry, die nach ihren Filmen „Nanon" und „Blaubart" rasch vergessen wurde und auch auf der Bühne keinen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen hatte, griff wieder zum Farbpinsel, um ihr Portemonnaie aufzufrischen. Auf den Champs Elysées in Paris malte sie jetzt ein italienisches Lokal aus.

*

In Hollywood hat das große Rätselraten begonnen, wer in diesem Jahre den „Oscar" in Empfang nehmen wird. Unter den Herren haben Marlon Brando, Spencer Tracy, Louis Calhern und Steward Granger große Chancen. Von den Damen liegen Pier Angeli, Leslie Caron und Ava Gardner im Rennen.

*

Renato Castellani, Italiens 1,64 m großer Regisseur, dreht zur Zeit für die J. Arthur Rank-Produktion einen „Romeo und Julia"-Film. Man müßte 44 Stunden im Kino sitzen, um die 73 152 Meter Zelluloid zu besichtigen, die er bereits verkurbelt hat. 3300 Meter nur kann man für einen Zwei-Stunden-Film gebrauchen. Aus Shakespeares erstem Akt hat Castellani 500 Zeilen, aus dem zweiten Akt 440 Zeilen gestrichen. Seine Hauptdarstellerin ist die 19 Jahre alte Susan Shentall. Castellani bezeichnet sie als ein Wunder an Reinheit und Feuer. Nachdem ihr Vater, ein Delikatessengroßhändler aus Nordengland, ihr streng verboten hatte, die berühmte Badeszene nackt zu spielen, zog man ihr ein langes rosa Nachthemd an.

*

René Carol, der mit richtigem Namen Erhard Tschirschnitz heißt, hat von seinen „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein" bisher 500 000 Schallplatten verkauft. Über hundert Schlager hat er gesungen, die ihm allein an einem einzigen Tage 2000 Liebesbriefe einbrachten.

*

Der Hitler-Film „Bis fünf nach zwölf", der durch das anfängliche Verbot des Bundesinnenministeriums die beste Propaganda erfahren hat, verzeichnete bis heute 1,5 Millionen Besucher. Über hundert Kopien laufen zur Zeit in den Kinos der Bundesrepublik.

*

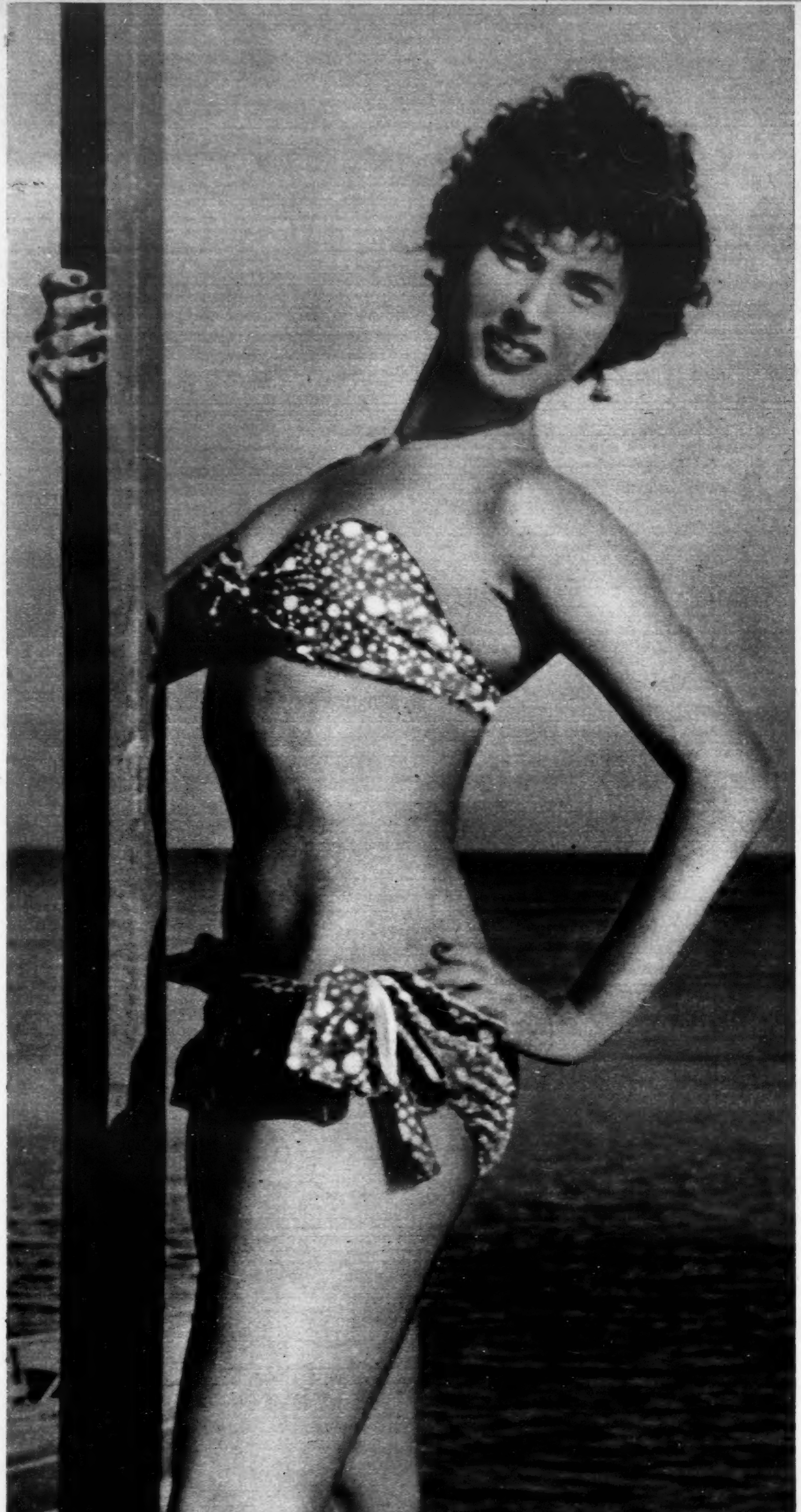
Bei der Premiere des Films „Band wagon" mit Fred Astaire in Los Angeles fiel ein Besucher unangenehm auf. Er sang mit, fuchtelte mit den Armen und schlug mit den Füßen den Takt. Es kam zu einem offenen Streit, als der Störenfried seinen Nachbarn vors Schienbein trat. Das Publikum verlangte, den unliebsamen Besucher hinauszuwerfen. Draußen stellte sich heraus, daß es Fred Astaire war.

*

Dies sind die Kurswerte der italienischen Spitzenstars: Gina Lollobrigida wird mit 200 000 bis 265 000 Mark Gage pro Film notiert, Silvana Pampanini mit 150 000, Anna Magnani mit 325 000 bis 390 000 Mark.

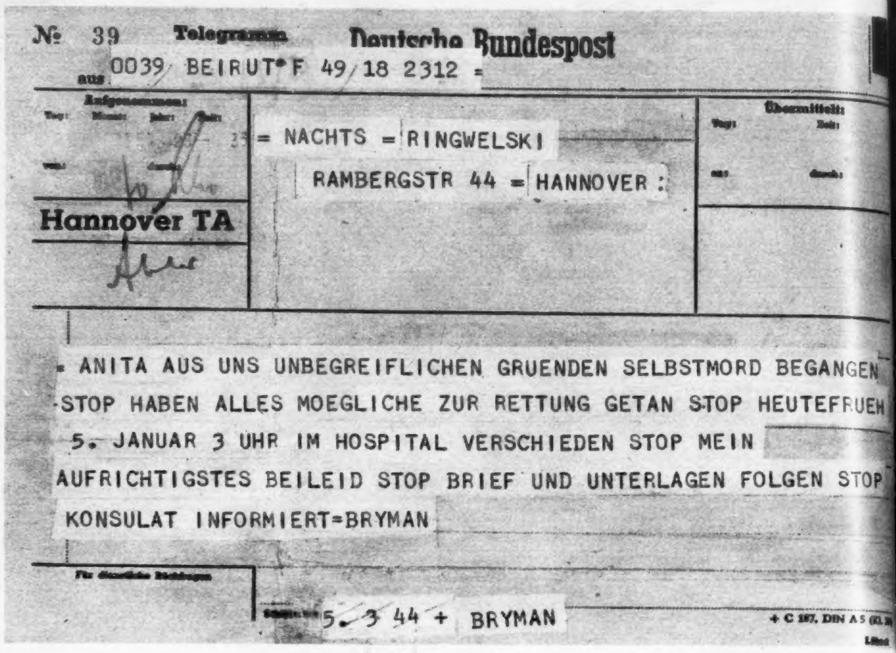
„Faruks Lieblingstänzerin" *Dawlath Soliman hatte nur noch ein Ziel: Die 30jährige Schönheitstänzerin wollte partout an ihrem Geburtsort Berlin dem Genossen Molotow einen garantiert altarabischen Brautnachtstanz (Dauer 12 Minuten, Kostümgewicht 65 g) vorführen – ohne Rücksicht auf ihren Kontrakt in einem Nürnberger Nachtlokal. Obwohl die Sowjets schon abgewinkt hatten, ließ sie nicht locker und brauste zum Flughafen. Dort forderte jedoch Tabu-Bar-Besitzer Lehner entweder 10000 DM Konventionalstrafe oder ihr Auftreten. Als sie weder das eine konnte, noch das andere wollte, zerriß er ihr kurzerhand die Flugkarte und ließ ihr Gepäck zurückfahren. Diesmal wurde nichts aus dem Spruch: Von der Pegnitz an die Panke – fliegst du schnell mit Air France. – Exkönig Faruk (rechts) kennt zwar nicht seine „Lieblingstänzerin", aber dafür um so besser Irma Minutto, die „Miß Neapel", die Narriman so verblüffend ähnlich ist. Nachdem der STERN ihr Inkognito in Nr. 6 enthüllte, flüstert man jetzt im Sporting Club Monte Carlo so vernehmbar von Faruks Heiratsplänen mit Irma, daß ihr Bräutigam nicht umhin konnte, den Exkönig zum Duell zu fordern* FOTOS: Hertig, ap

STADTVÄTERSORGEN *machten sich die würdigen Ratsmitglieder von Cleethorpe in England. Zur allgemeinen Hebung von Handel und Verkehr hatten sie beschlossen, im Juli dortselbst zur Wahl der „Miß Rotschopf 1954" aufzufordern. Nur die Frage, welche Farbe die Badeanzüge der Wettbewerberinnen haben sollten, war trotz angestrengtem Nachdenken der Stadtväter nicht zu lösen. Die Vorschläge gingen vom Pastellgelb bis Prinzeßblau. Da setzte Bürgermeister Winters einen Lokaltermin an und verkündete nach mehrstündigen Proben mit Cleethorpes schönstem Rotkopf, die günstigste Laufstegfarbe zu Schopf-Rot sei Smaragdgrün. Widerspruchslos wurde diese Magistratsweisheit in die Wettbewerbsbedingungen aufgenommen* FOTO: Keystone



Bis Beirut sin es

Hat die deutsche Tänzerin Anita wirkli elbst



№ 39 Telegramm Deutsche Bundespost

aus 0039 BEIRUT F 49/18 2312 =

Hannover TA

= NACHTS = RINGWELSKI
RAMBERGSTR 44 = HANNOVER :

= ANITA AUS UNS UNBEGREIFLICHEN GRUENDEN SELBSTMORD BEGANGEN
STOP HABEN ALLES MOEGLICHE ZUR RETTUNG GETAN STOP HEUTEFRUEH
5. JANUAR 3 UHR IM HOSPITAL VERSCHIEDEN STOP MEIN
AUFRICHTIGSTES BEILEID STOP BRIEF UND UNTERLAGEN FOLGEN STOP
KONSULAT INFORMIERT=BRYMAN

5. 3 44 + BRYMAN

Dieses Telegramm liegt nun auf dem Wohnzimmertisch in der Rambergstraße in Hannover. Mutter Ringwelski sitzt davor und sieht nur die leeren Buchstaben. Den Sinn der Worte erfaßt sie nicht. Sie würde auch nicht ihren Inhalt glauben. Sie telefoniert mit Paris. Einer ihrer Brüder lebt dort, ein Geschäftsmann mit weitreichenden Verbindungen. Sie bittet um seine Hilfe. Am gleichen Tage noch spricht der Bruder mit Mr. Bryman in Beirut, der Hauptstadt des Libanon. Bryman ist der Manager der Tanztruppe. Er hat das Telegramm geschickt. Gleichzeitig beauftragt das Auswärtige Amt in Bonn den deutschen Konsul Hoffmann in Beirut, den Fall der Tänzerin Anita zu untersuchen. Die Internationale Kriminalpolizei wird verständigt, denn zur Stunde, da Anita Ringwelski angeblich Selbstmord begangen hat, sind zwei andere deutsche Tänzerinnen der Truppe spurlos verschwunden.

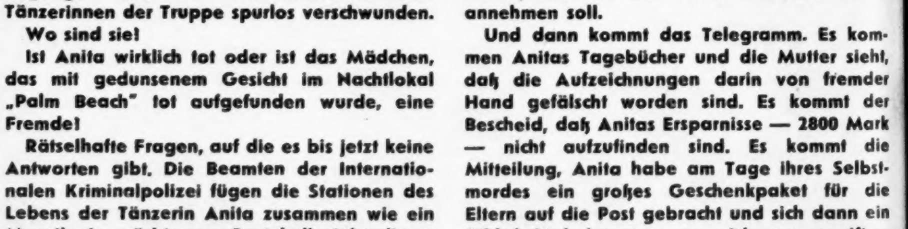
Wo sind sie!

Ist Anita wirklich tot oder ist das Mädchen, das mit gedunsenem Gesicht im Nachtlokal „Palm Beach" tot aufgefunden wurde, eine Fremde!

Rätselhafte Fragen, auf die es bis jetzt keine Antworten gibt. Die Beamten der Internationalen Kriminalpolizei fügen die Stationen des Lebens der Tänzerin Anita zusammen wie ein Mosaik. Im nüchternen Protokoll sieht dieses Leben so aus:

Geboren 1934. Mit elf Jahren Ausbildung als Tänzerin in Hannover. Solotänzerin in Darmstadt, Köln und Frankfurt. Tausende jubeln dem kleinen schwarzhaarigen Mädchen zu. Die großen Kollegen prophezeien ihr eine glänzende Zukunft. Anita Ringwelski — ein Name, den die internationalen Theateragenten sich merken werden. Ende 1952 lernt Anita die Ballettmeisterin Maja Junk kennen. „Ihre Karriere können Sie nur im Ausland machen. Ich habe etwas in der Türkei für Sie", schlägt sie Anita vor. Am 27. Februar 1953 fliegt Anita mit zwei deutschen Kolleginnen und der Junk von Frankfurt nach Istanbul. Sie hat einen Vertrag in der Tasche, als Solotänzerin der Bryman-Show, Dauer zwölf Monate, Gage 450 Mark bei freier Station. In Hannover liefert der Briefträger fast jeden Tag Post mit türkischen Marken ab. Anita schreibt von der Märchenstadt Istanbul, von ihrer Arbeit und ihren Ersparnissen. Im November berichtet sie nach Haus, daß die Bryman-Truppe vom millionenschweren Besitzer des Nachtlokals „Palm Beach" in Beirut eingeladen sei. Ihre monatliche Gage würde sich verdoppeln. Im Januar 1954 schreibt sie, daß sie nach Amerika gehen könne, aber sie wisse noch nicht, ob sie es annehmen soll.

Und dann kommt das Telegramm. Es kommen Anitas Tagebücher und die Mutter sieht, daß die Aufzeichnungen darin von fremder Hand gefälscht worden sind. Es kommt der Bescheid, daß Anitas Ersparnisse — 2800 Mark — nicht aufzufinden sind. Es kommt die Mitteilung, Anita habe am Tage ihres Selbstmordes ein großes Geschenkpaket für die Eltern auf die Post gebracht und sich dann ein Schlafmittel besorgt, um sich zu vergiften. „Unsinn", sagen die Mediziner, „auch von einer Überdosis Schlafmittel kriegt kein Mensch ein aufgedunsenes Gesicht." Und es kommt die Nachricht, die beiden deutschen Kolleginnen Anitas, die mit ihr von Frankfurt abgeflogen sind, werden gesucht. Seit dem Tage des Selbstmordes seien sie verschwunden. Bis Beirut sind es fast 3000 Kilometer. Was wirklich geschehen ist, weiß hier noch kein Mensch.



Beirut, *der Schauplatz des rätselhaften Geschehens. Diese Postkarte mit dem Nachtlokal „Palm Beach" schickte Anita den Eltern nach Hannover. Der Pfeil stammt von ihrer Hand. In einem ihrer letzten Briefe steckte das linke Bild; „eine Aufnahme vor der Kulisse des ewig blauen Mittelmeers" schrieb sie auf die Rückseite*

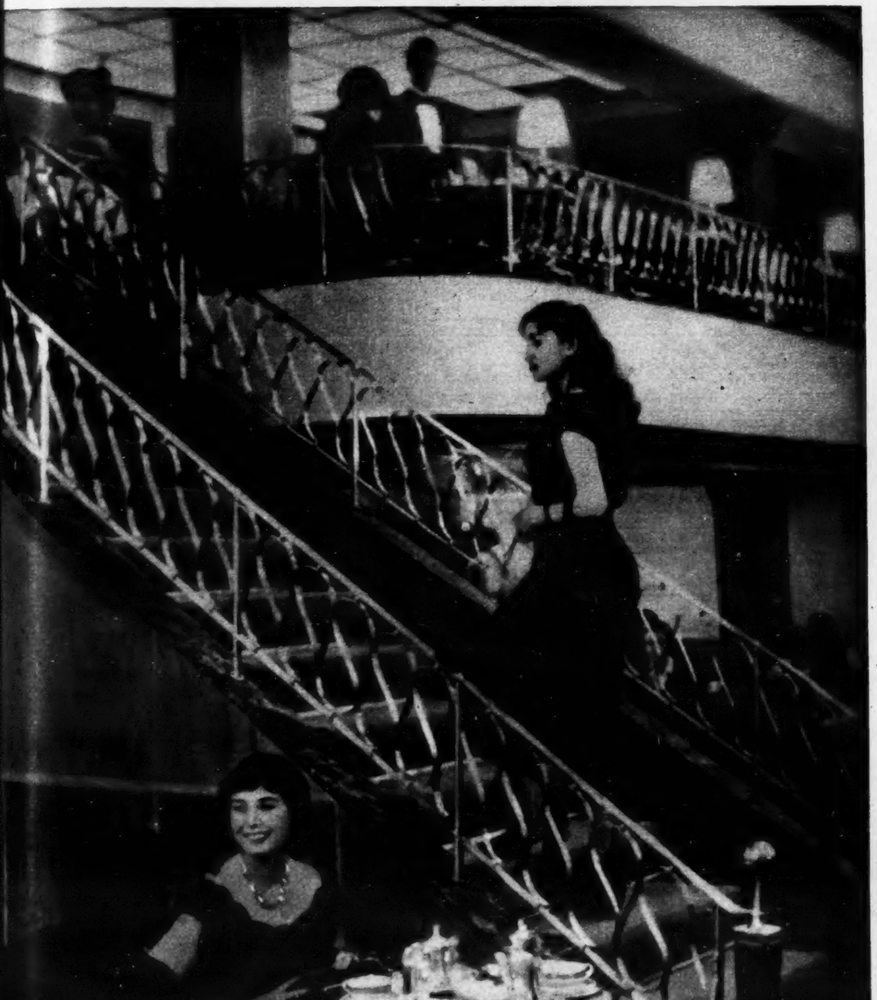
…nes beinah 3000 Kilometer

…irkli…elbstmord begangen oder ist sie Mädchenhändlern in die Hände gefallen?

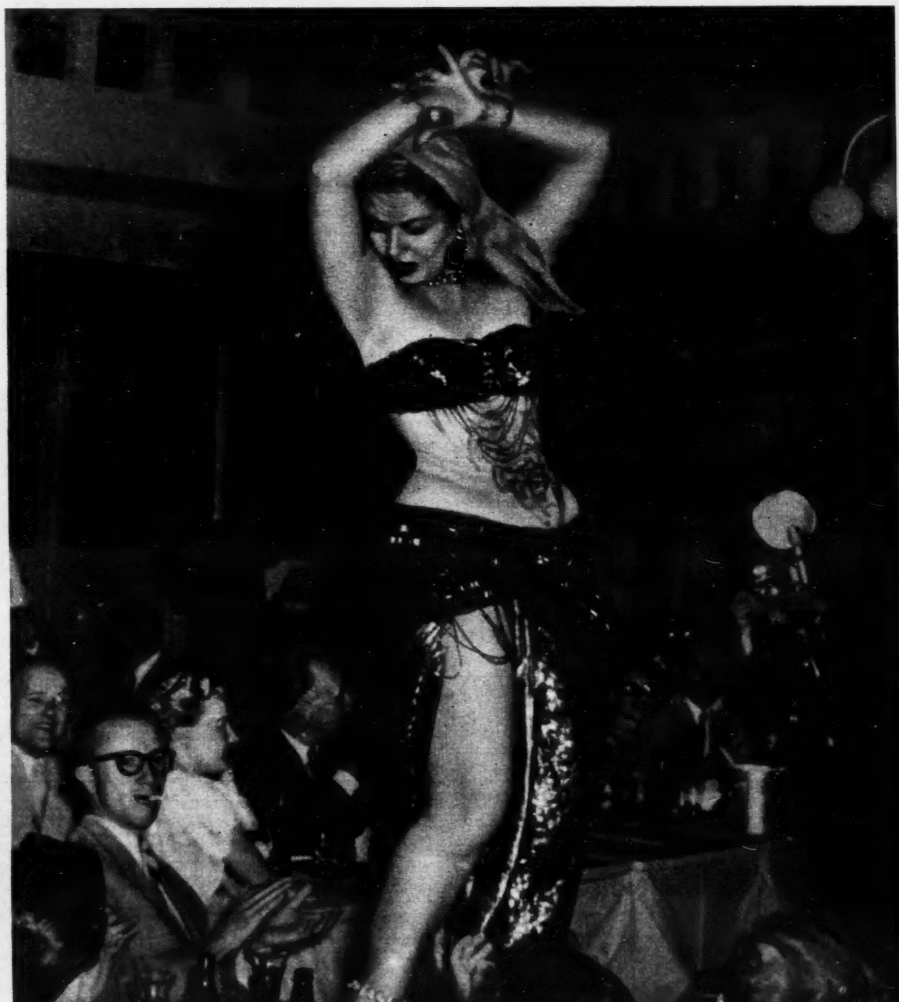
Anitas Schwester Ilse *sollte ebenfalls nach Beirut verpflichtet werden. Dabei hat Mr. Bryman Ilse nie tanzen gesehen. Er wußte nur um die Ähnlichkeit der beiden Schwestern*

Die drei deutschen Tänzerinnen: *Von links Sonja Fabig, Anita und Lilian Fuß. Zusammen flogen sie am 27. Februar 1953 nach Istanbul. Jetzt sind Sonja und Lilian spurlos verschwunden und Anita, heißt es, habe Selbstmord begangen. Sind das drei tragische Einzelschicksale oder steckt dahinter das System einer organisierten Mädchenhändlerbande? Die Internationale Kriminalpolizei wird diese Frage aufklären müssen*

Für Anita *war das Engagement im Orient die Erfüllung ihrer Träume. Sie sah nicht die Gefahren, die ein solcher Vertrag für ein junges Mädchen barg. Sie sah darin nur die Chance*



Wir tanzen auf dem Regenbogen *heißt der Film, für den Anitas Truppe vor der Abreise in die Türkei verpflichtet wurde. Was ist aus dem Mädchen geworden, das hier in einer Filmszene die Treppe hinaufgeht? Beirut antwortet nicht. Von dort bis Hannover sind es fast 3000 Kilometer*

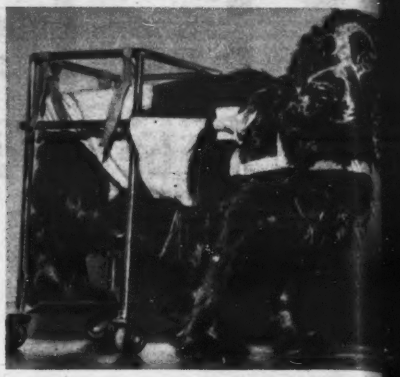


Anita tanzt — *eine Aufnahme aus dem „Palm Beach" in Beirut. Erst jetzt kam heraus, daß von den Mädchen der Bryman-Truppe erwartet wurde, sich nach ihrem Auftritt von den Gästen einladen zu lassen. An der Zeche, zu der sie die Besucher animieren mußten, waren sie prozentual beteiligt*

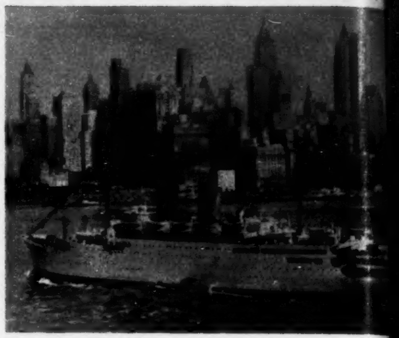
HAUPTPERSON: DAS BETT So heißt der neueste italienisch-französische Gemeinschaftsfilm nach Maupassants Novelle „Le lit", der gleichzeitig in Rom und Paris gedreht wird. Martine Carol kommt in ihm durch ein Versehen in den Besitz des Bettes der großen Pompadour. Eigentlich sollte es die regierende Geliebte des zur Zeit angeblich regierenden Ministerpräsidenten haben, aber die kleine Pariser Demimondäne erobert sich in ihm Ansehen, Erfolg und Geld. Jedoch glücklich war sie nur einmal – mit dem kleinen Offizier, den sie liebte. Und das Zauberbett der Pompadour entpuppt sich zum Schluß als eine Imitation, genau wie ihr Leben nur eine Nachahmung des wirklichen Lebens war

DEN WELTREKORD IM GLUCK hält der schwedische Pilot Ingemar Bladh. Bei einer Sturzlandung war sein Raketenflugzeug explodiert und in tausend Stücke zerflogen. Im Umkreis von 1000 Metern lagen die Wrackstücke verstreut. Bauern eilten hinzu und suchten vergeblich nach dem Piloten der Unglücksmaschine. „Das kann kein Mensch überstehen", mußten sie sich schließlich sagen und – da entdeckten sie Ingemar Bladh gerade noch zur rechten Zeit. Denn wenig später wäre er erstickt gewesen. Der Pilot steckte in einem Heuhaufen, an seinen Katapultstuhl gefesselt. Beim Explodieren der Maschine war der Sitz mit Geschoßgeschwindigkeit über 150 Meter weit durch die Luft geflogen. Zufällig stand der Heuhaufen in der Schußbahn. Erst im Krankenhaus begriff der junge Schwede, welch unwahrscheinliches Glück ihn gerettet hatte. Dennoch ist er ein ungeduldiger Patient. Sehnsüchtig wartet er auf den Tag, an dem er wieder in eine Maschine klettern kann. Zwar bieten sich ihm nicht überall Heustapel für eine Landung an, aber Bladh meint: „Es muß ja nicht gleich wieder ein Raketenflugzeug sein" FOTO: Löwe

In dieser Wo



IM ROLLSTUHL muß dieser Span sich selbst spazier fahren. Er war unter die Räder eines Autos g kommen, als er in Minneapolis im Verkehrsgew spazieren ging. Übrigens heißt er Inkspot. Das soviel wie „Tintenfleck" auf Deutsch FOTO: A



ALS ERSTES deutsches Passagierschi nach dem Kriege wur die „Gripsholm" im Hafen von New York stü misch begrüßt. Vor 12 Jahren verließ an dies Stelle die „Bremen" den Hafen – mit abg blendeten Lichtern, Kurs Murmansk FOTO:

BESCHIRMT fuhren Königin Elizabeth und ihr Gemahl durch Australiens strömenden Regen. Alle 50 Meter stand ein Offizier mit 2 neuen Schirmen FOTO: up